Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließl. Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Zwingerstraße 14, II. Tel. 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Gr. Zwingerstraße 14. Tel. 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens ¼10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 29. | Dresden, Mittwoch den 5. Februar 1913. | 24. Jahrg.

Die Regierung läßt erklären, daß für eine Erhöhung der Veteranenunterstützung kein Geld da sei.

Zentrumsblätter erklären die Nachricht für falsch, daß ein Zentrumsführer der Sozialdemokratie ein gemeinsames Vorgehen bei den etwaigen Reichstagswahlen zugemutet habe.

Der Chefredakteur der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung wurde wegen eines vom Staatssekretär Kiderlen-Waechter verfaßten Artikels zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt.

Ein Viertel Adrianopels soll bereits in Brand geschossen worden sein.

Bei einem Bombenattentat in Futscho wurden zahlreiche Unbeteiligte getötet und verwundet.

Der größte Panamist.

Von unserem Korrespondenten.

th. Wien, 3. Februar.

Die ungarische Regierung führt einen verzweifelten Kampf gegen die Wahlrechtsforderungen der breiten Schichten des Volkes. Sie hat den Wahlreformentwurf herausgegeben, der bestimmt ist, unter dem Scheine der Erweiterung des Stimmrechts dieses noch vielmehr zu verengen und seine Ausübung noch entschiedener von dem Wohlwollen der Behörde abhängig zu machen. Mit alledem verteidigt die Regierung die privilegierte Stellung des Adels, aber sie verteidigt weit mehr: nämlich die Grundlage des ganzen einst hochberühmten ungarischen Parlamentarismus. In Ungarn ist es nahezu unverbrüchliche Regel, daß jede Regierung, die eine Wahl leitet, im Wahlkampfe auch siegt. Und da keine Wunder geschehen, auch nicht auf dem ungarischen Globus, so hat diese seltsame Tatsache wohl auch ihre Begründung, die eben darin liegt, daß die Regierung imstande ist, abgesehen von dem Verwaltungsapparat, auch noch ganz gewaltige Kriegskosten aufzubringen. Man schätzt die Kosten eines Wahlsieges auf nicht weniger als 7 bis 8 Millionen, und man unterschätzt sie wahrscheinlich dabei. Indes, so gewaltige Summen hat selbst eine Regierung nicht zu Gebote, wenn sie nicht die Geschicklichkeit besitzt, auf Umwegen sich besondere Geldquellen zu eröffnen. Diese Geschicklichkeit besitzt jede ungarische Regierung, und namentlich Herr v. Lukacz hat eine Wünschelrute, die alle Goldquellen des Landes zum Springen bringt.

Wie er es macht, wie man es überhaupt in Ungarn macht, davon liefert jetzt ein Bild der Streit zwischen dem ehemaligen Staatssekretär im Finanzministerium, Abgeordneten Desy, und dem Ministerpräsidenten, ein Streit, der gerichtlich zum Austrag gebracht werden soll. Lukacz erhebt gegen Desy Anklage, weil dieser ihn in einer Rede und in einem Artikel den „größten Panamisten" genannt und zur Bekräftigung des Vorwurfes allerlei Verwaltungsgeheimnisse an das Licht der Sonne gebracht hat. Desy legte dann dem Ausschuß der verbündeten Opposition sein gesamtes Beweismaterial vor. Wir wollen daraus einzelne besonders charakteristische Fälle herausheben. Der wichtigste Geldlieferant des Herrn v. Lukacz ist die „Ungarische Bank- und Handelsaktien-Gesellschaft". Mit ihr wurde zur Zeit der Wahlen 1910 ein Salzvertrag geschlossen, wofür die Bank 3 Millionen Kronen in bar zu entrichten hatte, aber nicht etwa dem Staate, sondern den Vertrauensmännern der nationalen Arbeiterpartei für deren Wahlfonds. Dieselbe Bank- und Handelsaktien-Gesellschaft lag seit Jahren mit der ungarischen Staatsbahndirektion im Prozeß, weil ein Vertrag über die Auktion von Südfrüchten vom Staate einseitig gelöst worden war. Es wollte der Bank weder im Prozeßwege, noch auf gütlichem Wege gelingen, eine Entschädigung durchzusetzen. Da reichte ihr Finanzminister Lukacz den helfenden Arm und flugs war ein Vertrag errichtet, nach dem der Staat an die Bank 1 600 000 Kronen zu zahlen hatte; aber die Bank wiederum mußte die Hälfte, nämlich 800 000 Kronen, der Wahlkasse der Regierungspartei zukommen lassen. Auch hatte sich die genannte Bank als Förderin der Hausindustrie betätigt, aber solcher Art, daß der Landesindustrierat die Erneuerung des Vertrages verweigerte, weil der ganze Vorteil der Industrieförderung der Bank zufloß. Auch hier trat Lukacz als Helfer auf. Gegen 150 000 Kronen, die von der Bank an den Wahlfonds entrichtet wurden, bekam sie das Recht zurück, die Hausindustrie weiter in so gedeihlicher Weise zu fördern.

Das zweite wichtigste Machtmittel der ungarischen Regierung ist die Herrschaft über die Presse. Indes ist das Zeitungswesen gerade in Ungarn außerordentlich entwickelt, und die reichsten Geldaufwendungen würden nicht hinreichen, die Presse in ausreichendem Maße zu beeinflussen. Neben dem Gelde müssen also andere Mittel im Spiel sein. Eins dieser Mittel lehrt uns Desy kennen. Die Pakettransport-Gesellschaft, welche die Versendung der Blätter durchführt, wurde von Lukacz persönlich und durch dessen Vertrauensmann, den ehemaligen Minister des Innern Kristoffy, bearbeitet, die Verbreitung gewisser Tagesblätter zu unterlassen. Als sich der Direktor der Gesellschaft dessen weigerte, rief die Regierung ein Konkurrenzunternehmen, die Allgemeine Anschaffungs- und Lieferungs-Gesellschaft, ins Leben, und dieser wurde mit ganz außerordentlichen Konzessionen ein Vertrag auf zehn Jahre bewilligt. Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß der Herr Ministerpräsident auch persönlich nicht abgeneigt ist, aus seiner staatlichen Machtstellung private und klingende Vorteile zu ziehen. So sagt ihm Desy nach, er habe dem Staate ein Haus, dessen Erstellung ihn keine 200 Kronen gekostet haben soll, später für 100 000 Kronen angehängt. Weit einbringlicher noch war folgendes Geschäft. Als Herr v. Lukacz zum erstenmal Finanzminister war, verschaffte er der Klassenlotterie-Gesellschaft, ohne den Reichstag zu befragen, einen Vertrag, der der Gesellschaft so viel Vorteile bot, daß sie mit einem Aktienkapital von 3 Millionen Kronen einen Jahresertrag von 2 Millionen Kronen gewinnen konnte. Kaum hatte Herr v. Lukacz das Amt des Finanzministers niedergelegt, als er auch schon von der dankbaren Klassenlotterie-Gesellschaft zum Präsidenten erkoren wurde. Für diese Stellung zeigte er dann eine außerordentliche Vorliebe und treue Anhänglichkeit. Denn wie er 1910 wiederum Finanzminister wurde, konnte er sich doch zunächst von der Präsidentenstelle nicht trennen, und blieb 14 Monate Finanzminister und Leiter der Klassenlotterie-Gesellschaft zugleich.

Man wird nicht leugnen können, daß sich in solchen Taten ein kühner Geist offenbart, der über das Gemeine und Gewöhnliche der ungarischen Korruption noch um Hauptes-länge hinausragt. Warum aber sucht Lukacz die Entscheidung vor den Schranken des Gerichts? Er hat sich von vornherein die Verteidigung insofern erleichtert, als er nicht die Beschuldigungen, sondern nur das beschimpfende Wort verklagt hat. Und fernerhin kann er ja hoffen, daß alle die Bankinstitute und Gesellschaften, die Teilnehmer seiner Taten sind, dem Angeklagten die Zeugenschaft versagen werden.

•

Vor dem Generalstreik.

Budapest, 4. Februar. In Ungarn wird intensiv an den Vorbereitungen für den Generalstreik gearbeitet. Am letzten Sonntag fanden wieder in der Provinz 22 Versammlungen statt, in welchen die Bürgerschaft sich mit den Arbeitern solidarisch erklärte. Am Donnerstag den 6. Februar beginnt der Parlamentsausschuß seine Beratungen über das Wahlrechtsgesetz. Aus diesem Anlaß hat der sozialistische Parteivorstand für Mittwoch abend in der Hauptstadt und Umgebung 41 Volksversammlungen einberufen, da befürchtet wird, daß der Generalstreik schon am 6. Februar seinen Anfang nimmt. Der Parteivorstand verschickt heute wieder ein Flugblatt nach allen Gegenden, welches die Aufschrift trägt: „Rüstet zum Generalstreik". Dies Flugblatt wird in ungarischer, deutscher und slawischer Sprache herausgegeben.

Am Sonntag beschloß der Fabrikantenbund eine Eingabe an den Reichstag, worin er die Regierung auffordert, in das neue Wahlgesetz die Bestimmung aufzunehmen, daß jeder industrielle Arbeiter, der das 24. Lebensjahr erreicht hat und zwei Jahre in einer Gemeinde seßhaft ist, das Wahlrecht besitzen soll.

In einem hauptstädtischen Bezirk ist durch das Ableben eines Abgeordneten eine Neuwahl notwendig. Sämtliche oppositionellen Parteien beabsichtigen, dort einen Kandidaten gegen die Regierung aufzustellen, und der Sieg der Opposition ist gewiß.

Geld her für Pulver und für Blei!

Die Militärvorlage ist noch nicht da. Aber schon hat in der offiziösen, der konservativen und der nationalliberalen Presse die Agitation für sie begonnen. Eine Hochflut von Artikeln setzt ein. Allgemeines Thema: Wir wissen zwar noch nicht, was verlangt wird, aber wir bewilligen es.

Auch eine öffentliche Kundgebung ist schon erfolgt. Der Vorstand des Reichsverbands deutscher Städte (die Vertretung der Städte unter 25 000 Einwohnern) hat eine schwungvolle Adresse an den Reichskanzler aufgesetzt. Auf Bestellung liefern sie auch ins Haus. Darin ist von der Besorgnis die Rede wegen der Stellung, die das Deutsche Reich in der gegenwärtigen Zeit der Kriegsgefahr einnimmt. Auch die schwerbelasteten kleineren Städte seien bereit, große finanzielle Opfer zu bringen. Und zum Schluß heißt es gar:

> Der Vorstand kann die zögernde Haltung der Heeresverwaltung bei der Einbringung der Heeresvorlage nicht billigen, da die allgemeine Wehrpflicht infolge der großen Zahl der vom Heeresdienst befreiten, waffenfähigen Söhne unseres Volkes lediglich auf dem Papier steht, und da „das Volk in Waffen" ohne Zweifel die beste Volksversicherung ist. Der Vorstand erhofft von der Heeresverwaltung, daß sie diesen Gesichtspunkten in weitestgehender Weise Rechnung tragen und eine großzügige, dem Ernst der Gegenwart entsprechende Heeresvorlage einbringen wird.

Da die Herren Bürgermeister diesen hochherzigen Beschluß faßten, ohne sich zuvor mit der Bevölkerung der von ihnen regierten Städte ins Einvernehmen gesetzt zu haben, muß man annehmen, daß sich die zum Ausdruck gebrachte Bereitwilligkeit, finanzielle Opfer zu bringen, nur auf ihre eigenen Personen bezieht. Einer tüchtigen Besteuerung der Bürgermeistergehälter steht also nichts im Wege, und wir hoffen, daß sich die sozialdemokratische Reichstagsfraktion dieser schönen Anregung in energischer Weise annehmen wird.

Im halboffiziösen Tag unternimmt eine „hervorragende fachmännische Seite" sogar den Versuch, die neue Militärvorlage zu begründen. Es wird da ausgeführt, daß sich die Balkanstaaten im Kriege viel stärker gezeigt haben als früher angenommen wurde. Oesterreich müßte also einen großen Teil seiner Militärmacht im Kriegsfalle im Süden stehen lassen, dadurch ergebe sich ein Manko in der Aufstellung gegen Rußland, das von Deutschland gedeckt werden müßte. So müssen wir also die tolle Balkanpolitik der Schwarz-gelben mit 100 Millionen jährlich oder mehr bezahlen. Statt dafür einzutreten, daß Oesterreich zu den Balkanstaaten in ein vernünftiges Verhältnis kommt, nimmt man die durch die ungarische Agrarpolitik verursachte Dreibundfeindlichkeit der Balkanslawen als eine gottgegebene Tatsache hin und präsentiert dem deutschen Volk darüber die Rechnung.

Nun heißt es freilich, die Kosten der neuen Vorlage sollten durch eine Besitzsteuer gedeckt werden. Dieses Versprechen wird sich jedoch nur dann als wahr erweisen, wenn die neue Besitzsteuer nicht nur das noch vorhandene Loch in den Reichsfinanzen zustopft, sondern auch die Kosten der neuen Vorlage wirklich deckt. Als von der neuen Vorlage noch nicht die Rede war, hielt man zur Vervollständigung der Reichsfinanzreform von 1909 eine Besitzsteuer für notwendig, die mindestens 60—80 Millionen Mark bringen müßte. Der Ertrag der neuen Besitzsteuer wird also, wenn ehrlich gerechnet wird, auf die Kosten der neuen Militärvorlage plus 60 bis 80 Millionen zu beziffern sein. Es wäre ein unehrliches Spiel, wenn man nur die Kosten der Vorlage aus der Besitzsteuer decken, dagegen das ohnehin schon bestehende Bedürfnis des Reiches nach einer Einnahmeerhöhung unbefriedigt lassen wollte. Denn dann würde sich bald die Notwendigkeit ergeben, das offen gelassene Loch zuzustopfen, und für eine abermalige Erhöhung der indirekten Verbrauchsabgaben wäre der Weg bereitet.

Einstweilen wird von offiziöser Seite bestritten, daß ein fertiger Besitzsteuerentwurf bereits vorliege, es wird gegen diese Annahme folgendes ausgeführt:

> Von amtlicher Seite ist bereits erklärt, daß noch in dieser Tagung dem Reichstag eine neue Heeresvorlage zugehen wird, die jedenfalls nicht unerhebliche Ansprüche an die Reichsfinanzen stellen dürfte. Diese können naturgemäß nur durch die neue Besitzsteuervorlage gedeckt werden. Bevor man aber für diese Steuer ein Entwurf aufgestellt werden kann, ist es doch erforderlich, zu wissen, welche Ausgaben die Heeresvorlage verursachen wird. Solange aber die militärischen Ressorts die Vorlage noch nicht zum Abschluß gebracht haben und über den Umfang zwischen den beteiligten Ressorts keine Verständigung erzielt ist, lassen sich auch selbstverständlich die Kosten nicht übersehen, die hierfür der neuen Besitzsteuer zur Last fallen. ... Und aus diesem Grunde sind alle Mitteilungen über eine baldige Einbringung der neuen Steuervorlage unzutreffend. Wahrscheinlich wird damit zu rechnen sein, daß sie erst kurz vor dem gesetzlich festgelegten spätesten Zeitpunkt, dem 30. April d. J., an den Reichstag gelangen wird.

Daß der Kampf um die Besitzsteuer noch nicht abgeschlossen ist, beweist die lebhafte Agitation der konservativen Presse für den berüchtigten gräflich Schwerinschen Vorschlag, wonach die alten an das Reich zu überweisenden Stempelsteuern dem Volk als eine neue „Besitzsteuer" vorgetäuscht werden sollen, während das Reich auf die Wertzuwachssteuer und die Erbschaftssteuer zugunsten der Einzelstaaten verzichten soll. Die besitzenden Klassen Preußens würden bei diesem Handel nicht nur keinen Pfennig zu bezahlen haben, sie würden dabei noch ein ausgezeichnetes Geschäft machen, da sie ihre Erbschaftsinteressen unter die sichere Obhut des Dreiklassenparlaments bringen würden. Der Schwerinsche Vorschlag, der darauf hinausläuft, die lästige Erbschaftssteuer ein für allemal abzumurksen, wird nach den Versicherungen des Reichsboten zurzeit „von zuständiger Stelle wohlwollend geprüft".

Inzwischen hat man aber wenigstens schon eine Schicht von „Besitzenden" gefunden, auf die die Kosten der neuen Militärvorlage teilweise abgewälzt werden sollen. Man höre und staune, es sind

die notleidenden Kriegsveteranen,

die wegen der neuen Militärvorlage auf die versprochene Erhöhung ihrer Unterstützung von 120 auf 150 M. jährlich verzichten sollen! Darüber wird offiziös gemeldet:

> Im Reichstag und in der Presse ist vielfach der Wunsch hervorgetreten, für eine weitere Erhöhung der Beihilfen für Veteranen Sorge zu tragen, so daß diese von 120 M. auf 150 M. heraufgesetzt werden können. ... Um die gewünschte Erhöhung durchführen zu können, war seitens der Reichsregierung vorgeschlagen worden, aus den dem Reich zufließenden Einnahmen aus dem Leuchtölgesetz 8 Millionen für die Aufbesserung der Veteranenbezüge zu verwenden. Nach dem Gang der Verhandlungen ist aber mit ziemlicher Bestimmtheit zu erwarten, daß der Reichstag der vorgeschlagenen Regelung nicht zustimmen wird. Da andrerseits dauernde Ausgaben ohne entsprechende Deckung nicht gemacht werden, so dürfte leider eine Erhöhung des Veteranenfonds zunächst nicht in Aussicht stehen. Wenn man denn die Absicht hatte, bei der Regelung der Besitzsteuer der Frage nähertreten, so erscheint dies nach dem Stande der Dinge jedenfalls nicht angängig, da wiederum neue finanzielle Anforderungen an das Reich herantreten werden.

Also, während um die Besitzsteuer bis zum Erbrechen geschachert und gefeilscht wird, sind die hungernden Kriegsteilnehmer die ersten, die zum Handkuß kommen. Die Heranziehung der Steuerkräftigen zu den patriotischen Opfern des Reiches beginnt damit, daß man den Kranken und Armen, die auf

dem Schlachtfeld dem Vaterland wirkliche Opfer brachten, die versprochene, sehnlich erhoffte Aufbesserung vorenthält. Wie man dem Junker ein paar Pfennige aus der Tasche lockt, ist noch immer ein ungelöstes Problem, hier aber werden im Handumdrehen 30 M. pro Kopf gespart. O Weisheit, o Gerechtigkeit!

„Wenn man dann die Absicht hatte, bei der Regelung der Besitzsteuer der Frage näher zu treten, so erscheint dies nach dem Stande der Dinge nicht angängig, da wiederum neue finanzielle Anforderungen an das Reich herantreten werden."

Man muß es zweimal lesen. Nein, man müßte es auswendig lernen und an alle Wände schreiben. Die Reichen können die lumpigen paar Millionen für die armen Veteranen nicht aufbringen, die bedauernswerten Millionäre werden ja durch die neue Besitzsteuer ohnehin schon so schwer belastet! Die Veteranen müssen zur Ehre des Vaterlandes weiter hungern, sie müssen sich einen Teil der Kosten der neuen Wehrvorlage vom Munde absparen! . . .

So macht man Stimmung für die neue Wehrvorlage.

Vor Adrianopels Fall.

Vom Kriegsschauplatze kommen aufregende Gerüchte: Skutari soll genommen sein, Janina soll vor der Uebergabe stehen. Etwas Bestimmtes weiß man nicht. Bestimmt ist nur, daß Adrianopel bombardiert wird und sich nicht mehr lange halten dürfte. Die durch Hunger und Krankheiten geschwächte Armee sieht sich einer zu großen Uebermacht gegenüber. Man geht nicht fehl, wenn man die Stärke der Belagerer auf 190000 Mann schätzt, von denen etwa 30000 Serben sind. Was Schükri Pascha dieser Armee entgegenzustellen hat, ist nie mit Sicherheit bekannt geworden. Zwischen 20 und 40 Tausend Mann schätzte man die Besatzung ein. Der weite Fortsgürtel sollte bulgarischen Berichten zufolge schon früher an mehreren Stellen durchbrochen worden sein. Die wichtigsten Erdwerke sind aber sicher noch nicht in Händen der Belagerer. Auf sie richtet sich jetzt der artilleristische Angriff, der dem Sturm vorangeht. Bulgariens Mangel an schwerem Belagerungsgeschütz ist inzwischen beseitigt und ein Teil Adrianopels soll bereits in Brand geschossen sein.

Von den Kämpfen an der Tschataldschalinie liegen bestimmte Nachrichten nicht vor. Es dürfte nur zu kleineren Kämpfen gekommen sein, da die Türken dort unten gut gerüstet stehen. Nach einer militärischen Korrespondenz betragen die Streitkräfte der Türken, die für den neuen Krieg zur Verfügung wären, gegenwärtig 245000 Mann. 150000 davon stehen, mit 450 Feldgeschützen, 50 leichten und 35 schweren Geschützen, zwischen Konstantinopel und Tschataldscha. 50000 Mann stehen als Reserve bei Ismid an der Küste Kleinasiens. Die restlichen 45000 Mann befinden sich auf Gallipoli zum Schutze der Dardanellen. Die bulgarische Armee dagegen besteht aus etwa 140000 Mann, die bei weitem nicht so konzentriert beisammen sind wie die türkischen Kräfte. Sie sind, zur Erleichterung der Einquartierung und Verpflegung, auf weiten Raum verteilt und stehen auf der Linie von Tschorlu bis Dimotika und gegenüber dem Golfe von Xeros. Auch das bulgarische Heer hat natürlich die Waffenruhe zur Verbesserung seiner Lage tüchtig ausgenutzt. Es darf aber, abgesehen von der zahlenmäßigen Unterlegenheit der Bulgaren, nicht vergessen werden, daß die Bulgaren die festen Stellungen der Türken angreifen müssen. Erst der Fall Adrianopels macht so viel Streiter frei, daß die Tschataldschalinie von den Verbündeten mit Erfolg berannt werden könnte.

•

Das Bombardement von Adrianopel.

Konstantinopel, 4. Februar. Ein vom Ministerium des Innern ausgegebenes Communiqué bestätigt, daß die Bulgaren gestern um 7½ Uhr abends auf der Ost- und Südseite der Festung Adrianopel das Artillerie- und Infanteriefeuer und das Bombardement auf die Stadt eröffnet haben. Die türkischen Truppen erwiderten das Feuer. In der Stadt herrscht Ruhe. Die Feindseligkeiten haben auch auf der Halbinsel Gallipoli begonnen. Bulgarische Kavallerie griff die türkischen Vorposten an. Es geht das Gerücht, daß heute nachmittag die Feindseligkeiten an der Tschataldschalinien begonnen haben.

Wien, 4. Februar. Der Neuen Freien Presse telegraphiert man aus Sofia: Der Ministerpräsident Geschow und der Kriegsminister erhielten gestern vom Hauptquartier die Mitteilung, daß die Beschießung der Adrianopler Festung um 8½ Uhr abends begonnen habe und daß bei Madikoj eine gegenseitige Kanonade im Gange sei. Bulgarischerseits wurde den fremden Konsuln eine Frist gegeben, damit diese noch rechtzeitig die Stadt verlassen können. Viele türkische Deserteure sollen aus den vorderen Positionen in das bulgarische Lager übergegangen sein.

Bulgarische Kriegsdispositionen.

Sofia, 4. Februar. Eingeweihte Kreise versichern, daß bis Sonntag die Festung kapituliere. Nach der Kapitulation würde man die Türken nochmals vor die Entscheidung stellen, alle Bedingungen des Balkanbundes anzunehmen. Sollten sie sich jedoch auch dann noch weigern, so würden die Operationen auch auf den übrigen Kriegsschauplätzen mit aller Heftigkeit fortgesetzt werden, bis die Türken vollständig niedergerungen und ihnen viel härtere Bedingungen diktiert worden sind. Es seien jedoch manche Anzeichen dafür vorhanden, daß die Türken nach dem Falle Adrianopels endgültig nachgeben würden.

Paris, 4. Februar. Ueber die nächsten Absichten der bulgarischen Heeresleitung verlautet hier, daß die bei Tulahr westlich von Gallipoli zusammengezogenen bulgarischen Truppen mit griechischer Hilfe einen Vorstoß gegen die von Fahri-Pascha befehligten, zwischen Gallipoli und Mitos vereinigten türkischen Truppen beabsichtigen, doch hängt der Beginn dieser die Dardanellen bedrohenden Aktion von zwei Voraussetzungen ab. Es müßte erstens den Griechen gelingen, an einem Punkt im Westen der Halbinsel Gallipoli Truppen in ausreichender Zahl zu landen, zweitens müßte die Belagerung Adrianopels in kurzer Zeit solche Fortschritte machen, daß der bulgarische Generalissimus zwei oder drei Regimenter als Reserven gegen Gallipoli abkommandieren könnte. In der Hauptsache scheint es dem General Sawow darauf anzukommen, den türkischen General Izzet Pascha zur Schwächung der Tschataldscha-Armee zu zwingen.

•

Kein Abbruch der Friedensverhandlungen.

Konstantinopel, 4. Februar. Die Friedensverhandlungen werden, wie auf der Pforte versichert wird, trotz Wiederaufnahme der Feindseligkeiten nicht abgebrochen, da jeder kriegführende Staat Unterhändler in London zurückläßt. Die Friedenskonferenz kann jederzeit die Verhandlungen wieder aufnehmen. — Das Ministerium hat einen Aufruf an die Bevölkerung gerichtet, und diese zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung aufgefordert. Es heißt in dem Aufruf, daß das Volk nicht erschrecken möge, wenn die Kanonen von neuem zu hören sind.

Janina.

Janina, 4. Februar. Der griechische Kommandant hat den Befehlshaber von Janina aufgefordert, die Stadt zu übergeben mit dem Versprechen, daß den türkischen Truppen ihre Waffen gelassen und bei ihrem Abzug militärische Ehren erwiesen werden sollen. Der türkische Befehlshaber Esda Pascha antwortete, daß er dieses Ansuchen nach Konstantinopel mitteilen werde, da er die Verantwortung für die Uebergabe der Stadt nicht übernehmen könne.

Das serbische Regiment in Albanien.

Durazzo, 4. Februar. Ohne vorherige Ankündigung haben die serbischen Behörden mit dem heutigen Tage als Kriegsabgabe einen elfprozentigen Zuschlag auf die Einfuhrzölle gelegt, und zwar auf Salz, Petroleum, Streichhölzer, Alkohol, Zigarettenpapier, Zucker, Kaffee, Schokolade, Olivenöl, Bier, Flaschenwein, ätherische Oele und Liköre. Die Höhe des Zuschlagszolls schwankt je nach den Artikeln zwischen 17,60 und 281 Frank für den Zentner. Die Unzufriedenheit unter der muselmanischen Bevölkerung über diese erhebliche Erhöhung ist sehr groß.

Der Streit um die ägäischen Inseln.

Athen, 4. Februar. Die Bewohner der ägäischen Inseln richteten an Sir Edward Grey eine Petition, worin sie darum ersuchen, daß die Inseln Griechenland überwiesen würden.

Athen, 4. Februar. Die italienische Regierung trifft strenge Maßregeln gegen die griechische Agitation auf den Inseln. Sie hat auch das Erscheinen griechischer Zeitungen verboten und das Anlegen von griechischen Schiffen an den Inseln untersagt.

Zum Handschreiben des österreichischen Kaisers.

Petersburg, 4. Februar. Die Meldung von der Absendung eines Handschreibens des österreichischen Kaisers an den russischen Monarchen wird hier allgemein recht kühl aufgenommen. Man erinnert daran, daß ein ähnliches Handschreiben, das während der bosnischen Krise in Petersburg eintraf, die zugespitzte Lage nicht verbessern konnte. Die Rowoje Wremja spricht Zweifel aus, daß hierdurch der aggressiven Politik der österreichischen Kriegspartei Einhalt getan werde. Die russischen Blätter sind überhaupt bemüht, durch sensationelle Meldungen die öffentliche Meinung in Aufregung zu erhalten. So läßt sich Noskoje Slowo die sensationelle Meldung aus Belgrad drahten, daß die Kriegspartei in Wien die Oberhand gewonnen habe und der Krieg mit Serbien bereits beschlossene Sache sei.

Deutsches Reich.

Ein Stündchen im preußischen Herrenhaus.

Unter den zahlreichen Vergnügungsstätten Berlins findet die preußische Erste Kammer leider noch immer nicht die gebührende Berücksichtigung, und wir meinen, es wäre eine schöne und lohnende Aufgabe für den Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs, die Besucher der Reichshauptstadt auf dieses Etablissement aufmerksam zu machen. Es verfügt über hervorragende Kräfte und bemüht sich, seinen Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Am Dienstag beispielsweise wurde mit sehr großem Erfolg die Komödie „Der Kampf ums Recht" aufgeführt, und um es gleich von vornherein zu sagen, die Hauptdarsteller Fürst zu Salm-Horstmar, Graf Plettenberg-Lenhausen und Graf Droste-Vischering leisteten Hervorragendes.

Die Idee des Stückes ist folgende: Die Regierung bringt ein Wassergesetz ein, das vorsieht, zugunsten eines Unternehmens, das die Entwässerung von Grundstücken, die Beseitigung von Abwässern oder die bessere Ausnutzung einer Treibwerkanlage bezweckt, könne der Unternehmer von den Eigentümern eines Wasserlaufs sowie von den Eigentümern der zur Durchführung des Unternehmens erforderlichen Grundstücke verlangen, daß sie die zur Herbeiführung eines besseren Wasserabflusses dienenden Veränderungen des Wasserlaufs gegen Entschädigung zu dulden haben. Gegen diese Zumutung sträubt sich die Blüte der Ritterschaft, als ob es sich um einen Eingriff in ihre heiligsten Menschenrechte handle, und als ob durch die Kontrolle der über ihr Grundstück fließenden Bäche ihr Privateigentum vernichtet werde.

Man sieht, das Stück steht und fällt mit der Darstellung dieser Ritter, die den grimmigsten Ernst beobachten müssen, denn, wie schon Shakespeare sagt, der Spaß verliert alles, wenn der Spaßmacher selber lacht. Aber die Schauspieler machten es wirklich ausgezeichnet, und wie der Fürst zu Salm-Horstmar mit dem Aufgebot seiner ganzen sittlichen Entrüstung hinausrief: Hier soll expropriiert werden zugunsten eines beliebigen Dritten, und wie er darauf hinwies, daß die kontrollierenden Personen ihm sein Obst und seine Fische stehlen könnten — das war von unübertrefflicher Komik. Auch der Graf Plettenberg hatte einen starken Erfolg an der Stelle, wo er perorierte: „Wir sehen in den Beschränkungen dieses Gesetzes sozialistische Anwandlungen, denen wir nicht energisch genug entgegentreten können. Es ist ein ungeheuer gefährlicher Schritt, den wir mit diesem Gesetz tun. Er wird sich noch schwer rächen!" Den Vogel aber schoß doch der Graf v. Droste-Vischering ab. Als er mit Grabesstimme versicherte: „Wir nähern uns bedenklich dem Kollektivstaat", da blieb kein Auge trocken.

Nicht unerwähnt wollen wir die Figur eines Kirchenfürsten lassen, der die hannoverschen Kreisstädte gegen die Rechtskränkungen durch das beabsichtigte Gesetz verteidigt. Er spricht von dem „wohlbegründeten, durch ein Königswort begründeten Recht". Auch diese Szene stieß auf verständnisvolle Heiterkeit. Die Rolle dieses auf das Königswort vertrauenden Erzbischofs hatte Herr Kopp, Bischof von Breslau übernommen, und auch er entledigte sich seiner Aufgabe recht brav.

Noch einmal: Man sollte wirklich über den Klentopp, Castans Panoptikum, den Zirkus, den Herrenfelds und wie die Stätten harmloser Fröhlichkeit sonst heißen mögen, das Herrenhaus nicht vergessen. So etwas muß man einfach gesehen haben.

Ein norddeutscher allgemeiner Preßsünder.

Das Jahr 1913 muß wirklich ein besonderes Jahr sein. Es passieren zu merkwürdige Dinge. Kaum haben sich die Gutgesinnten ein wenig von dem Schrecken erholt, der ihnen durch das Mißtrauensvotum gegen den Reichskanzler in die Knochen gejagt wurde, da kommt die Nachricht, daß das Regierungsblatt, die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, wegen Beleidigung zu 50 M. Geldstrafe verurteilt worden ist. Vor einigen Monaten hatte die Nordd. Allgem. Ztg. gegen einen auf die Balkanwirren bezüglichen Artikel der Neuen Gesellschaftskorrespondenz polemisiert und dabei gesagt:

> Es ist besonders unverantwortlich, durch derartige unlautere Nachrichten die öffentliche Meinung in einem Augenblick zu beunruhigen, in dem die Regierungen aller Großmächte ernsthaft bemüht sind, für immerhin schwierige Fragen ein friedliche Lösung zu finden.

Durch die Worte „unlautere Nachrichten" fühlte sich der Herausgeber der Korrespondenz, ein Dr. v. Wilke, beleidigt und klagte. Obwohl sich der Chefredakteur des offiziösen Organs darauf berief, daß die Notiz aus der Feder des verstorbenen Staatssekretärs v. Kiderlen-Wächter stamme, wurde er zu 50 M. verdonnert.

Es wird eben immer schöner. Nun darf die Regierung schon in der von ihr ausgehaltenen Zeitung die Leute, die nicht ihrer Meinung sind, nicht mehr nach Herzenslust anschmauzen. Wie kann sich der Chefredakteur freuen, daß die Sozialdemokratie nicht so schnell zum Kadi läuft wie der Herr v. Wilke! Sonst würde er am Ende zahlungsunfähig werden und brummen müssen, vorausgesetzt natürlich, daß Beleidigungen der Sozialdemokratie mit demselben Maß gemessen würden wie die der Neuen Gesellschaftlichen Korrespondenz.

Zentrum und Sozialdemokratie.

Zu der Meldung der Frankfurter Zeitung, daß ein Zentrumsführer versucht habe, mit der Sozialdemokratie wegen eines gemeinsamen Vorgehens bei Reichstagswahlen Fühlung zu nehmen, für den Fall, daß infolge der Ablehnung der kommenden Militärvorlage der Reichstag aufgelöst werden sollte, wird der Kölnischen Volkszeitung aus Berlin geschrieben:

> „Das ist als Fastnachtsscherz nicht schlecht; es ist aber auch nicht wahr. Die Militärvorlage steht in ihrem Umfange noch nicht fest, nicht einmal im Kriegsministerium. Was über sie bislang in den Zeitungen berichtet wurde, ist ungenau, die Angaben über die Kostenhöhe sind freie Phantasie. Die Zentrumsfraktion kommt erst dann in die Lage, sich mit der Vorlage zu befassen, wenn sie dem Reichstage vorgelegt ist, worauf nach Ostern gerechnet werden kann. Vorläufige Angaben über seine Pläne und ihre Kosten wird allerdings der Kriegsminister in der Budgetkommission bei der Beratung des Heeresetats machen können. Aber sie geben keinen Anlaß zu Erörterungen über die Reichstagsauflösung. Im übrigen ist seitens verschiedener Mitglieder der Zentrumsfraktion in ihren öffentlichen Reden erklärt worden, daß das Verhalten des Reichskanzlers die Stellung der Fraktion zu Fragen der Landesverteidigung nicht beeinflussen werde. Deshalb heraus mit Namen!"

Und die Germania erklärt, nachdem sie die Meldung der Frankf. Ztg. abgedruckt hat:

> Wir sind in der Lage, die ganze Meldung als einen dicken Schwindel zu bezeichnen; es ist kein Wort hiervon wahr. Befinden wir uns denn schon in der Vorbereitung zu den Wahlen, daß so faustdicke Lügen verbreitet werden?

Daß unsere Parteigenossen nicht im geringsten Neigung haben dürften, mit den schwarzen Herren irgendwelche politische Geschäfte zu machen, haben wir schon gestern betont.

Die badische Regierung wehrt sich.

Die halbamtliche Karlsruher Zeitung wendet sich gegen Auslassungen, die der Abgeordnete v. Kardorff im preußischen Landtag über die Behandlung der Sozialdemokratie in Baden gemacht hat. Das Blatt schreibt:

> Nach Zeitungsberichten hat der freikonservative Abgeordnete v. Kardorff in der Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses vom 31. Januar geäußert, Baden habe sich in seiner demokratischen Wahlreform auf eine schiefe Ebene begeben. Während die sozialdemokratischen Stimmen im ganzen Reiche seit 1903 um rund 30 v. H. gewachsen seien, seien sie in Baden mit seiner volkstümlichen Politik um 65 v. H. gewachsen. Dazu komme, daß die Sozialdemokratie in Baden zur ausschlaggebenden Partei geworden sei und daß ihr vom badischen Minister Lorbeerkränze gewunden würden. Wenn diese Aeußerung so gelautet hat, muß sie als unbefugte Einmischung in badische Angelegenheiten zurückgewiesen werden. Sie entspricht aber überhaupt nicht den Tatsachen, ebenso auch, daß der badische Minister der sozialdemokratischen Partei Lorbeerkränze gewunden habe. Die Bemerkung bezieht sich offenbar auf eine Wendung in der Rede des badischen Ministers des Innern in der Ersten Kammer am 13. Juli 1910, aber der Sachverhalt ist durch die Rede des Ministers vom 31. Januar 1912 so eingehend klargelegt, daß sich ein nochmaliges Eingehen darauf erübrigt.

Die Deutsche Tageszeitung, die die Erklärung der Karlsruher Zeitung abdruckt, bemerkt dazu, die Bemerkung der Karlsruher Zeitung, es entspreche nicht den Tatsachen, daß der badische Minister der sozialdemokratischen Partei Lorbeerkränze gewunden habe, wirke lächerlich. Sie verweist dabei auf die bekannte Aeußerung des badischen Ministers v. Bodman, der die Sozialdemokratie als eine großartige Bewegung des vierten Standes bezeichnet hat.

Die badische Regierung wird sich schon damit abfinden müssen, daß die preußischen Junker schlecht auf sie zu sprechen sind. Die Herren aus Ostelbien werden erst dann mit Baden zufrieden sein, wenn echte und rechte Scharfmacher nach dem Geschmack der Zedlitz und Kardorff auf den badischen Ministersesseln sitzen. Bis dahin aber wird Baden für sie ein wildes Land bleiben.

Die Wünsche der Großindustriellen.

Der Zentralverband deutscher Industriellen hat sich in seiner letzten Ausschußsitzung nicht nur mit dem Verbot des Streikpostenstehens, sondern auch mit dem Gesetzentwurf über die Aenderung der Konkurrenklausel beschäftigt. So sehr der Verband auf der einen Seite die ablehnende Haltung des Reichstages zum Verbot des Streikpostenstehens verurteilt, ebenso lebhaft tritt er für die Beibehaltung der Konkurrenzklausel, ja für eine Verschärfung des Zustandes auf diesem Gebiete ein. Er verlangt außer der Konventionalstrafe noch Ersatz eines weiteren Schadens. In der Entschließung heißt es nach den Berliner Politischen Nachrichten:

> „Die Versammlung hält es für geboten, daß allgemein gegen alle Handlungsgehilfen ohne Ausnahme im Falle der Verletzung der Konkurrenzklausel ein Anspruch auf Erfüllung oder neben der Konventionalstrafe auf Ersatz des weiteren Schadens gegeben wird, daß ferner der neue Prinzipal neben dem das Konkurrenzverbot verletzenden Handlungsgehilfen für Vertragsstrafe und weiteren Schadenersatz als Gesamtschuldner haftbar ist, wenn er gewußt hat oder wissen mußte, daß der Handlungsgehilfe durch den Eintritt in seinen Dienst eine bestehende Karenzverpflichtung verletzt."

Werden die Handelsangestellten den Herren, die am liebsten die völlige Versklavung der Angestellten und Arbeiter haben möchten, hierauf die richtige Antwort geben? Wir werden sehen, daß die Beamten und Angestelltenvereinigungen bei den nächsten Reichstagswahlen wieder das Anhängsel der Parteien bilden, die mit den Scharfmachern sympathisieren.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130205/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Schwere Soldatenmißhandlungen.

Ein schwerer Fall von Soldatenmißhandlung hat sich in der Kaserne des 70. Infanterieregiments in Saarbrücken ereignet. Ein Rekrut, der sich in der Zeit geirrt hatte und eine Stunde zu spät vom Urlaub zurückkehrte, wurde von vier „alten Leuten" nachts, um ihn zu strafen, mit Klopfpeitschen derart mißhandelt, daß er in seiner Angst aus dem 2. Stockwerk der Kaserne auf den gepflasterten Hof hinabsprang, wo er mit gebrochenen Beinen liegen blieb. An dem Aufkommen des Schwerverletzten wird gezweifelt. Die vier Uebeltäter konnten ermittelt und dem Militärgefängnis übergeben werden.

Wahlrechtsverschlechterung in Schwarzburg-Rudolstadt.

Die schon angekündigte Wahlrechtsverschlechterungsvorlage wurde am Dienstag von der Regierung dem schwarzburg-rudolstädtischen Landtage überreicht. Der Landtag soll künftighin aus 24 Abgeordneten, bisher 16, bestehen, und zwar aus je einem Vertreter 1. der Staats- und Gemeindebeamten, Geistlichen und Volksschullehrer, 2. des Handels und der Industrie, 3. der Landwirtschaft, 4. des Handwerks, 5. der Arbeiterschaft, 6. der Steuerzahler mit höherem Einkommen, 7. der Stadt Rudolstadt, 8. der übrigen Städte der Oberherrschaft, 9. der Landgemeinde des Landratsamtsbezirks Rudolstadt, 10. der Landgemeinde des Landratsamtsbezirks Königssee, 11. sämtlicher Gemeinden der Unterherrschaft, 12. aus einem Rechtskundigen. Der Rest von 12 Abgeordneten soll aus allgemeinen Wahlen hervorgehen.

Das Wahlrecht soll ferner insofern verschlechtert werden, daß die Wahlberechtigten ein Jahr lang im Besitz der schwarzburg-rudolstädtischen Staatsangehörigkeit sein müssen, sechs Monate ihren Wohnsitz am Orte der Listenaufstellung haben und mit den Gemeinde- und Staatssteuern nicht länger als ein Jahr im Rückstande sind. Außerdem soll jeder über 50 Jahre alte Wähler eine Zusatzstimme erhalten. Die Obstruktion soll nach Möglichkeit ausgeschlossen werden. Der Landtag soll beschlußfähig sein, wenn wenigstens zwei Drittel der Abgeordneten anwesend sind. Wenn infolge Beschlußunfähigkeit des Landtags eine gültige Abstimmung über eine Regierungsvorlage nicht stattfinden kann, soll innerhalb einer Woche eine erneute Beschlußfassung herbeigeführt werden, in der nur die Hälfte der Abgeordneten anwesend zu sein braucht. Bei Abänderung des Grundgesetzes bedarf es der Anwesenheit von drei Vierteln der Abgeordneten und der Zustimmung von zwei Dritteln der abstimmenden Abgeordneten.

Wenn die Zeiten nicht so ernst wären, möchte man an einen Fastnachtsscherz glauben, den sich die Regierung mit der Mehrheit des Landtags erlaubt. Die Regierung kann ja ernsthaft gar nicht daran glauben, daß der Landtag zu dieser Wahlrechtsverschandelung seine Zustimmung gibt.

Schutz der Kutte. Konservative und Zentrum haben im preußischen Abgeordnetenhause den Antrag gestellt, die Regierung aufzufordern, Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, die Tracht der katholischen Ordenspersonen und der Diakonissinnen vor Mißbrauch zu schützen. Angeblich sind in der letzten Zeit mehrfach Betrügereien vorgekommen, verübt durch Personen, die unberechtigterweise geistliche Tracht angelegt hatten. In Wirklichkeit dürfte es dem Zentrum darum zu tun sein, zu verhindern, daß Kutten und ähnliche Kostüme auf Maskenbällen und dergleichen Veranstaltungen getragen werden.

Kleine politische Nachrichten. In der Nähe des Dorfes Winzent an der preußisch-russischen Grenze wurde der angeblich preußische Pole Smentek als Spion verhaftet. Smentek versuchte von einem russischen Soldaten den Plan eines Pyroxilinkellers gegen hohe Bezahlung zu erhalten. — Der gestern eröffnete finnische Landtag besteht aus 86 Sozialdemokraten, einem christlichen Sozialisten, 16 Bauernbündlern, 43 Altfinnen, 28 Jungfinnen und 8 Schweden. — Polnische Blätter behaupten, daß Enver Bei gar kein Türke sei, sondern daß er als Sohn eines polnischen Emigranten geboren sei, der 1863 nach dem Ausland geflüchtet ist. — Aus Peking wird gemeldet: Die Unterzeichnung der Sechsmächteanleihe ist im letzten Augenblick durch den französischen Gesandten verhindert worden, der gegen die Nationalität der drei ausländischen Ratgeber, die in Verbindung mit der Anleihe ernannt werden sollen, Einwendungen erhob.

Ausland.

Belgien.

Vor ernsten Ereignissen.

Brüssel, 4. Februar. Die heutige von der Brüsseler Organisation veranstaltete Demonstration für eine Revision der Verfassung und des Wahlrechts dauerte während der ganzen Sitzung des Parlaments an. Die das Parlament umgebenden Straßen waren alle durch starke Polizeikordons abgesperrt. Die Menge wurde von der Polizei systematisch von der Absperrungslinie abgedrängt, um die Massen zu zerstreuen. Gegen 5 Uhr vereinigte sich die Menge unweit der Kammer in der Rue des Colonies, wo die ankommende sozialistische Fraktion stürmisch begrüßt wurde. Die Menge zog dann mit der Fraktion durch den dichten Karnevalstrubel unter Liedersingen und Rufen wie „Nieder mit Woeste!" „Hoch der Streik!" und „Revision der Verfassung!" durch die Stadt in das Volkshaus, wo vom Balkon die Abgeordneten Delporte und Huysmans sowie der Senator Elders den Widerstand der Regierung brandmarkten. Die Arbeiter mögen zum Streik bereit sein, aber das Signal abwarten damit das ganze Proletariat Belgiens den Kampf gleichzeitig und gemeinsam antrete. Die Redner schlossen mit den Worten: „Es lebe der Streik!", die von der Menge brausend wiederholt wurden. Man hatte die Gendarmerie sowie ein kolossales Polizeiaufgebot in Bereitschaft gestellt.

England.

Die Osborne-Vorlage angenommen.

Tk. **London, 9. Februar.**

Keineswegs das unbedeutendste Ereignis einer an wichtigen innerpolitischen Entwicklungen beispiellos reichen Woche — es seien nur erwähnt die Entscheidung über die Wahlreform und das Frauenwahlrecht, die Ablehnung der Homerule durch das Oberhaus und die Ersatzwahl von Londonderry, die Jahreskonferenz der Arbeiterpartei — war die am Freitag erfolgte endgültige Annahme der Osborne-Vorlage durch das Unterhaus.

Die Vorlage hatte eine sehr bewegte Laufbahn. Sie ist nur eine Konzession der Regierung an die Forderung der Arbeiter und stellt das von dem Osborne-Urteil zerstörte freie politische Betätigungsrecht der Gewerkschaften nur unter lästigen Bedingungen wieder her. Die Arbeiterfraktion gab sich alle erdenkliche Mühe, die Regierung zur bedingungslosen Umstoßung des Osborne-Urteils zu bewegen. Aber als sie sich darüber klar wurde, daß die Regierung einem Drucke in dieser Richtung nicht zugänglich war, fand sie sich mit der Zustimmung zu einer Spezialkonferenz der Arbeiterorganisationen mit dem Grundprinzip der Vorlage ab. Dieses besteht bekanntlich darin, daß die Gewerkschaften auf Grund eines Mehrheitsbeschlusses auch in Zukunft wieder politische Beiträge von ihren Mitgliedern erheben dürfen, aber es steht jedem Mitglied frei, sich durch eine schriftliche Erklärung der Beitragsleistung zum politischen Fonds zu entziehen.

Die letzten Beratungstage und die dritte Lesung brachten mannigfaltige Ueberraschungen. Bei der Kommissionsberatung hatten die Konservativen einen überaus wütenden Kampf gegen die Vorlage geführt und suchten sie durch allerlei schikanöse und zum Teil sinnlose Abänderungsanträge zu vernichten. Alle diese Streiche wurden von der Arbeiterfraktion erfolgreich pariert. Nachdem aber alle Manöver der Konservativen mißlungen waren, änderten sie in zwölfter Stunde vollständig ihre Taktik. Bei der dritten Lesung flossen Bonar Law und die anderen konservativen Redner von Wohlwollen für die Gewerkschaften über und die dritte Lesung wurde tatsächlich ohne Widerspruch einstimmig angenommen. Der wirkliche Grund für den Frontwechsel der Konservativen wird zu finden sein in den Berichten der konservativen Wahlagenten in allen Teilen des Landes an die Parteichefs in London. Die böswillige Hetze gegen die Osborne-Vorlage hat der konservativen Partei in den Wahlkreisen mehr geschadet als die ganze Schutzzollpropaganda. Ein Einlenken in dieser Frage wurde für sie ein Gebot der Selbsterhaltung.

Die Bedeutung der einstimmigen Annahme der dritten Lesung liegt darin, daß sie ein Wink an das Oberhaus ist, die Vorlage passieren zu lassen. Ob die Lords ihm folgen werden, ob sie, ohne die Vorlage abzulehnen, schikanöse Aenderungen an ihr vornehmen, werden die nächsten Tage zeigen. Wenn auch die Lords es für ratsam halten, einem Konflikt aus dem Wege zu gehen, dann wird die englische Arbeiterklasse seit langer Zeit zum erstenmal wieder frei aufatmen!

London, 4. Februar. Im Unterhause hätte die Regierung heute nachmittag bei der Beratung des Gesetzes, betr. die Trennung der Kirche vom Staat in Wales, beinahe eine Niederlage erlitten. Der Abänderungsantrag der Opposition, durch den die Einziehung von kirchlichen Pfründen eingeschränkt werden soll, wurde nur mit 248 gegen 220 Stimmen abgelehnt. Die Unionisten waren in unerwarteter Stärke erschienen, und als die Abstimmung erfolgte, herrschte große Aufregung. Als endlich das Abstimmungsergebnis bekanntgegeben wurde, gaben die Ministeriellen ihrer Erleichterung durch Beifallsrufe Ausdruck, während die Oppositionellen riefen, man solle die Bill fallen lassen.

China.

Ein verhängnisvolles Attentat.

Wie das Reutersche Bureau aus Futschо meldet, wurde auf den neuen Zivilgouverneur Tschang eine Bombe geworfen, durch die 30 Personen getötet oder verwundet wurden, während der Gouverneur selbst unverletzt blieb.

Die Zündhölzer werden noch teurer.

h. Erst im August 1912 erhöhten die Zündholzfabrikanten die Streichholzpreise, und zwar um 10 M. für 1000 Pakete. Diese Verteuerung setzte sich auf dem Wege über die Zwischenhändler natürlich in immer größer werdendem Maßstabe durch, der Detailverkaufspreis ging teilweise erheblich über 30 Pf. für das Paket hinaus. Jetzt wird bekannt, daß in einer Versammlung in Berlin der deutschen Zündholzfabrikanten beschlossen wurde, wieder eine Preiserhöhung von 5 Mark vorzunehmen! Behauptet wird natürlich wie immer, daß es sich hier nur um eine halbwegs ausreichende Deckung der gestiegenen Selbstkosten handle. Warum versuchen nicht die deutschen Zündholzfabrikanten durch eine Verbilligung ihrer Produktion den Verbrauch anzuregen? Genau so wie die Schnapsbrenner an der hohen Besteuerung ihres Produktes immer das größte Interesse gehabt haben, weil dabei am meisten für sie abfiel, ebenso haben sich die Zündholzfabrikanten unter der Streichholzsteuer recht häuslich eingerichtet! Als im Januar 1911 die Fortschrittliche Volkspartei im Reichstage eine Interpellation einbrachte, die die Aufhebung des Zündwarensteuergesetzes verlangte, wehrten sich mit Händen und Füßen gegen die Aufhebung die — Zündholzfabrikanten! Und worin hat das seinen Grund?

Die Bitterkeit der Steuerlast ist durch die Regierung den Zündholzleuten reichlich versüßt. Die Zündholzfabrikanten haben bis 1909, als die Streichholzsteuer eingeführt wurde, dauernd unter Ueberproduktion gelitten. Die Regierung schlug nun den Fabrikanten mit ihrem Entwurf die Kontingentierung vor. Nach Inkrafttreten des Gesetzes gründeten die Unternehmer sofort ein neues Streichholzkartell. Einige Außenseiter kümmerten sich aber nicht darum, das Kontingent war ja groß genug, um alle Fabriken zu befriedigen, sie produzierten frisch darauf los und machten mit ihren zinsfreien billigeren Streichhölzchen das beste Geschäft. Inzwischen ging der Verbrauch an Streichhölzern dauernd stark zurück. Früher verbrauchte jeder Deutsche sechs bis sieben Streichhölzer, jetzt nur noch drei. Das war die Zeit, als die Fabrikanten sich verstaatlichen lassen wollten.

Am 6. Juni 1911 wurde das Zündholzsteuergesetz reformiert, der jährliche Produktionsumfang, das Kontingent wird seitdem durch den gegenwärtigen Verbrauch bestimmt und nicht mehr durch den Jahresverbrauch, wie er vor der Steuer üblich war. Der Streichholzverbrauch ist ja um 40 bis 50 Prozent zurückgegangen. Bei dieser neuerlichen Kontingentierung wurde nach dem bewährten Muster der alten Branntweinsteuergesetze festgelegt, daß jede Fabrik pro Kiste Streichhölzer 150 M. Steuersatz zu zahlen hat sowohl sie nicht das ihr zugebilligte Produktionsquantum überschreitet. Geschieht das doch, so müssen für jede Kiste 180 M. Steuer, also 30 M. mehr, bezahlt werden. Dieser steuergesetzliche Zustand, der die Grundlage für eine Liebesgabe darstellt, ist bis 1919 festgelegt. Verständlich wird so, daß in der schon genannten Versammlung der deutschen Zündholzfabrikanten so eifrig betont wurde, daß im laufenden Betriebsjahre eine nennenswerte Steigerung des Absatzes nicht zu erwarten sei. Deshalb könne auch eine Erhöhung des Kontingents vorläufig nicht in Frage kommen.

Bleibt das Streichholzkontingent niedrig und steigt der Bedarf — was schon durch den jährlichen Zuwachs Deutschlands von 800 000 Menschen eintritt —, so reguliert sich bald der Preis nicht mehr nach den 150 M. Steuern pro Kiste Streichhölzer, sondern nach der Summe von 180 M. Die Produktion von kontingentierten Streichhölzern trägt dann pro Kiste dem Fabrikanten tatsächlich 30 M. Liebesgabe. In dieser Richtung der doppelten und dreifachen Ausbeutung der Streichholzverbraucher liegt auch die greifbare Ursache zu den fortgesetzten Preiserhöhungen!

Neues aus aller Welt.

200 Schiffsfahrgäste erstickt.

Eine schreckliche Tragödie ereignete sich auf einem der kleinen amerikanischen Passagierdampfer, die dem Küstenverkehr dienen. Der Albany ist ein kleines veraltetes Schiff und hat für 200 bis 300 Menschen Platz. Bei seiner geringen Seetüchtigkeit war es den letzten großen Stürmen nicht gewachsen und kämpfte schwer mit den Wogen. In einer besonders stürmischen Nacht befahl der Kapitän allen Fahrgästen, in die Kajüte hinabzugehen. Die Kajüte war nur 18 Fuß lang, 11 Fuß breit und 7 Fuß hoch. In diesen kleinen Raum wurden die Fahrgäste eingezwängt. Wären die Luken offen gelassen worden, so hätten die Eingesperrten doch wenigstens nur eine gewisse Unbequemlichkeit beim Atmen zu leiden gehabt, der Kapitän ließ aber die Luken schließen und einen Gummimantel über den Eingang der Kajüte werfen und befestigen. Die unglücklichen Fahrgäste waren nun verurteilt, dieselbe Luft immer von neuem zu atmen. Und nun begann eine schauerliche Szene von Wahnsinn und Gewalttaten unter dem Stöhnen der Sterbenden und den Flüchen der Kräftigeren. Nur einem Mann gelang es, sich einen Weg auf das Verdeck zu bahnen und den ersten Steuermann zu alarmieren. Aber es war bereits zu spät. 172 Fahrgäste waren schon tot, viele lagen im Sterben. Von 80 Schwererkrankten konnten nur 50 gerettet werden, so daß sich die Gesamtzahl der Todesopfer auf 200 beläuft. Der Kapitän erklärte, daß er stets die Kajüte in derselben Weise gegen die Sturmfluten geschützt hätte, ohne daß bisher jemand erstickt sei. Nur der Umstand, daß er mehrere Stunden nicht in den Hafen einlaufen konnte, hätte das Unglück verursacht.

Panik im Kino.

Ueber das schwere Unglück, das sich in einem Kinematographentheater auf dem Neuyorker Bowery zugetragen hat, und über das wir bereits kurz berichtet haben, werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

In dem Theater, das unter dem Namen Houston-Hippodrom bekannt ist, kam es im Laufe der Vorstellung zu einer ganz unbedeutenden Störung in dem Kinematographenapparat, wodurch im Filmkasten ein kleiner Funke entstand, den der Apparat in riesenhafter Vergrößerung zu einer schreckhaften Flamme auf die Leinwand warf. Als das Publikum, das aus ungefähr 500 Personen bestand, dies sah, bemächtigte sich seiner eine große Panik und unter den Rufen „Feuer" drängte alles nach den Ausgängen zu. Es entstand ein fürchterliches Gedränge. Eine Menge von Besuchern, zumeist Frauen und Kinder, wurde zu Boden getreten und die beim Theater Vorübergehenden sahen zu ihrem Entsetzen, wie sich plötzlich aus dem schmalen Ausgange eine Masse verzweifelter Menschen herauskämpfte, von denen viele zu Boden fielen und von den Nachstürmenden niedergetreten wurden. Als die Feuerwehr und die Polizei zu Hilfe kamen, war der Saal bereits geleert, aber gegen 100 Personen lagen stöhnend im und vor dem Theaterraum. Zwei Frauen waren zu Tode getreten worden, mehrere Personen, die man ins Krankenhaus brachte, ringen mit dem Tode. Das Flämmchen selbst, das so viel Unheil angerichtet hatte, konnte im Filmkasten mit zwei Fingern ausgedrückt werden.

Letzte lokale Nachrichten.

Ein unbekannter Verbrecher hat die Umgebung von Copitz bei Pirna unsicher gemacht. Am 29. Januar und 2. Februar hat er zwischen Copitz, Neugraupa und Hinterjessen auf zwei vorübergehende Personen einen Raubanfall ausgeführt. Am 30. Januar hat derselbe Täter auf einem durch den Staatsforst zwischen Copitz und Neugraupa führenden Wege an einer Frauensperson ein Sittlichkeitsverbrechen versucht. Bei dem Raubanfall am 2. Februar muß der Räuber durch Schläge auf den Kopf mit einem Stocke nicht unerheblich verletzt worden sein. Der Unbekannte soll 170 Zentimeter groß und mit einem grauen Jackett und mit heller Wintermütze bekleidet gewesen sein. Sachdienliche Mitteilungen werden an die Landeskriminalbrigade Dresden, Schießgasse 7, oder an die nächste Gendarmerie- oder Polizeistation erbeten.

Bericht der Landeskriminalpolizei.

Am 13. September 1912 war in Störmtal in einer Wohnung eingebrochen worden. Der Täter hatte sämtliche verschlossenen Kästen und Behältnisse erbrochen und durchwühlt und zwei Taschenuhren sowie einen Geldbetrag erbeutet. Als Täter wurde ein 38 jähriger Arbeiter ermittelt und dieser kürzlich von dem Landgericht zu Leipzig zu 2½ Jahren Zuchthaus verurteilt.

Wetterbericht von der Wettersäule an der Friedrich-August-Brücke
vom 5. Februar, mittags 12 Uhr.

Barometer 760. Schön Wetter.
Thermometer + 8½° R.
Thermometergraph: Min. + 6°, Maxim. + 7½°.
Hygrometer 71 %.
Wasserstand — 48 Zentimeter.

Prognose der sächsischen Landeswetterwarte
für den 6. Februar.
Südwinde: heiter; mild; vorwiegend trocken.

Letzte Telegramme.

Die neuen Kämpfe.

Konstantinopel, 5. Februar. Um 2 Uhr nachmittags begann der Kampf bei Gallipoli. Das Ergebnis ist unbekannt, weil die Telegraphendrähte durchschnitten sind. Bei Adrianopel dauert der Kampf fort. Die türkischen Truppen leisten großen Widerstand. In Keschan bei Gallipoli, in Malgara und Meltepe östlich von Debeagatsch fanden wiederholte Zusammenstöße statt. Es verlautet, daß die Griechen den Golf von Saros bombardierten.

Konstantinopel, 5. Februar. Wie hier verlautet, hat in der Nähe von Jasoyeen zwischen Hademköi und Derkos ein Gefecht begonnen. Die Bulgaren steckten das Dorf Tschataldscha in Brand und zogen sich dann in nordwestlicher Richtung zurück.

Wegen Meuterei verurteilt.

Marseille, 5. Februar. Das Kriegsgericht verurteilte sieben Soldaten der Garnison St. Florent auf Corsica, die sich geweigert hatten, eine Arreststrafe anzutreten, und sich im Mannschaftszimmer 36 Stunden lang verbarrikadiert hatten, zu Gefängnisstrafen von 5 Monaten bis zu 6 Jahren.

Die Sechsmächte-Anleihe.

Peking, 5. Februar. Als gestern der Anleihevertrag unterzeichnet werden sollte, teilte der französische Gesandte, wie ergänzend gemeldet wird, den Chinesen mit, daß er seine Zustimmung zu der Anleihe nicht geben könne, wenn nicht alle fremden Ratgeber der chinesischen Regierung neutrale Länder vertreten würden oder Untertanen der einen oder anderen der sechs Mächte wären. In diesem Falle müßte ein Franzose einen der drei Posten erhalten. Der völlig unerwartete Schritt erregt in Regierungskreisen die größte Bestürzung. Die Chinesen sehen diesen neuen Einwand im letzten Augenblick in denkbar ungünstigstem Lichte an. Der Einwand des französischen Gesandten ist ganz speziell gegen Rump gerichtet, einen Deutschen, der zum Berater der Rechnungskammer ernannt worden war. China hat seine jetzige Ernennung aus eigenem Antriebe vorgeschlagen. Die Ernennung war seit Wochen öffentlich bekannt und überall im fernen Osten in allen Sprachen veröffentlicht worden. Sie war auch bei den Verhandlungen der Bankengruppe erörtert und genehmigt worden. Man hält es deshalb für unmöglich, daß der französische Gesandte davon nicht schon seit Wochen gewußt habe. Die chinesische Regierung ist bereit, an die Stelle Rumps einen Holländer namens Ferguson von der Seezollverwaltung einzusetzen, scheut sich aber vor diesem Vorschlage, weil die Beiseitesetzung von Rump eine unbegründete Herabsetzung des deutschen Prestiges in Asien bilden würde.

Peking, 5. Februar. Die Gesandten der sechs Mächte traten gestern abend zusammen und versuchten vergeblich, sich zu einigen. Die chinesische Regierung hat sich darauf verlassen, vor dem Neujahr a. St., das die Bevölkerung noch immer am 6. Februar feiert, einen Vorschuß zu erhalten. Es herrscht daher die Befürchtung vor Unruhen der unbezahlten Soldaten, von denen 40 gestern zu plündern begannen. Die Mehrzahl wurde jedoch verhaftet und hingerichtet.

Liebesdrama.

München, 5. Februar. Heute früh haben sich der Fähnrich Kornhammer vom 9. Infanterie-Regiment in Würzburg und seine Geliebte, vermutlich eine Fabrikantentochter aus München, vereint von der Großhesselloher Jagdbrücke in die Tiefe gestürzt. Kornhammer war sofort tot; das Mädchen hat lebensgefährliche Verletzungen erlitten.

Das heutige Blatt umfaßt 16 Seiten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130205/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Kaufhaus Julius Caspar

Hechtstraße **Dresden-Neustadt** **Rehefelder, Ecke Bürgerstr.**

Der riesige Zuspruch

während meines

Inventur-Ausverkaufs

beweist am besten, welche enormen Einkaufsvorteile derselbe in allen Abteilungen bietet.

Benützen Sie die selten wiederkehrende Kaufgelegenheit.

Oeffentliche politische Versammlung.

Striesen, Gruna, Seidnitz u. Blasewitz.

Freitag den 7. Februar, abends Punkt 8½ Uhr

Oeffentliche Frauen-Versammlung

in **Hammers Hotel, Striesen.**

Tages-Ordnung:

Die Befreiung der Frau durch den Sozialismus.

Referentin: Frau **Elisabeth Röhl, Berlin.**

Frauen, Mädchen und Männer! Zeigt durch massenhaften Besuch der Versammlung, daß auch die Frau dieselben politischen Rechte bekommen soll, wie der Mann. Bisher hatte die Frau nur Pflichten, aber keine Rechte, obwohl sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen am meisten zu leiden hat. Darum alle Freitag in diese wichtige Versammlung!

Einberuferin: Auguste Seifert, Dresden, Bautzener Straße 8.

Dresdner Vegetarier-Verein.
Vortrags- und Diskussionsabende.
Jeden Donnerstag, abends 8 Uhr: „Pomona", Grunaer Straße 3.
6. Februar: Wodurch läßt sich die Lebensmittelteuerung am wirksamsten bekämpfen? Referent: Dr. phil. Richard Neubert.
13. Februar: Lebensweise und Volkswirtschaft in ihren Wechselwirkungen. Referent: Herr R. Biederbeck.
20. Februar: Das Philistertum unserer Zeit. Referent: Herr Paul Henke.
27. Februar: Hafeland, die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. Referent: Herr M. A. Dreßler.
6. März: Professor G. v. Bunge und die Tabakinteressenten. Referent: Herr Rich. Bretschneider.
Eintritt frei. Redefreiheit für jedermann.

Rest. Reisewitzer Park
Tharandter Strasse — Inh. P. Bablich
empf. seine Lokalitäten einer geneigt. Beachtung. Vorzügl. Mittagstisch.

Automobilschlosser
selbständig und intelligent, mit Führerschein 3b versehen, für sofort oder baldigst gesucht. Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen, Zeugnisabschriften usw. (wieder) unter „Lyma", Invalidendank, Dresden.

Geübte Kartonnagen-Arbeiterinnen
auf feste Kartons, sowie
Kartonnagen-Lehrmädchen
sofort gesucht.
Georg A. Jasmatzi A.-G., Schandauer Str. 68

Musik-Instrumente aller Art kauft und tauscht nur **Otto Friebel** Ziegelstrasse 13 Eckhaus Steinstrasse.

Mann im 42. Lebensjahr sucht leichte Beschäftigung. E. Heyse, Dobritz, Lockwitzer Straße 4a.

Steinmetzlehrling
ges. Tolkewitz, Anterpl. 3, p. l.

Saubere Aufwartung gesucht
Bärensteiner 16. Kantine.

Sarrasani
Telephon 17812 und 17760.
Allabendlich 7½ Uhr
MORTON
der Ausbrecher-König
....
Das Saxon-Trio
Die stärksten Männer der Welt
Vorverkauf: An der Circuskasse. Im Warenhaus Hermann Herzfeld. In sämtlichen Zigarrengeschäften von L. Wolf
Sonnabend und Sonntag, 3 Uhr und 7½ Uhr **je 2 Vorstellungen.**
Nachmittags zahlen Kinder auf allen Plätzen halbe Preise. Der Vorverkauf für Sonnabend beginnt heute, derjenige für Sonntag morgen früh.

Stadt Amsterdam, Laubegast
Sonnabend den 8. Februar, 8.15 Uhr abends
Gr. humorist. Konzert
von
Julius Beyers Victoria-Sängern
Großer Lachabend
Riesenprogramm, neu und unübertrefflich.
Eintritt im Vorverkauf: 1. Platz 60 Pf., 2. Platz 50 Pf., Vorverkauf im Konzertlokal. An der Abendkasse: 75 u. 60 Pf.

Kopfläuse
mit Brut, vernichtet radikal Rademachers Goldgeist. Patentamtlich geschützt Nr. 75198. Geruch- u. farblos. Reinigt die Kopfhaut v. Schuppen, befördert d. Haarwuchs, verhüt. Zunag v. Parasit. Wichtig f. Schulkinder. Tausd. v. Anerkennungen. 0 Fl. à M 1.— u. 0.50 in den Drogerien und Apotheken.

Sie sparen
die Hälfte, wenn Sie herrschaftlich wenig getragene Kleider kaufen. Anzüge von 7—25 M., Ueberzieher und Ulster von 6—25 M., Joppen 3—8 M., Hosen 2—6 M. Schuhe v. 2-5 M., Schafst. 4-6 M. Nur Gr. Brüderg. 11, II. Eingang Quergasse. Kunden v. auswärts Fahrt vergütet.

„Grammophon"
H. Weiß & Co.
Inh. **Max Wendlandt**
Dresden, Prager Strasse 21, Eingang Struvestrasse und **Chemnitz,** Kronenstrasse 18.
Katalog Nr. 7 gratis und franko. Auf Wunsch Zahlungserleichterung.
Neuaufnahmen aus Filmzauber — Grosse Rosinen — Parkettsitz Nr. 10 — So bummeln wir — Grigri — Puppchen — Frauenfresser — Goldner Leichtsinn — Lieber Augustin — Auto-Liebchen — Neuaufnahmen für Tanzmusik vom Orchester „Palais de danse".

Musenhalle
Einziges Varieté u. Volkstheater des Westens.
Täglich abends 8,10 Uhr
Man muß es gesehen haben, das herrliche Februar-Programm.
Die 6 Gardenias???
Original — Prachtausstattung und Kostüme — und der vorzügliche Solistenteil.
Donnerstag neues Programm. Vorzugskarten gültig.

Kios Cigaretten
Kurprinz 3 Pfg
Fürsten 4
Weltmeister 5

Dem treubewährten Parteigenossen und langjährigen Kolporteur der Dresdner Volkszeitung

Ernst Naumann u. seiner lieben Frau

zu ihrer heutigen Silbernen Hochzeit

Die herzlichsten Glückwünsche.

Dresden-Cotta, 5. Februar 1913.

Die Genossen von Cotta.

Unserem lieben Kollegen

Ernst Naumann und Frau

zur Silbernen Hochzeit die

Herzlichsten Glückwünsche

Dresden, den 5. Februar 1913.

Die Kolporteure und Kolporteusen der Dresdner Volkszeitung.

Unserem Freund

Ernst Naumann nebst seiner Gattin **Thekla**

die herzlichsten Glückwünsche zur Silbernen Hochzeit.

Einige alte gute Freunde.

Deutscher Holzarbeiterverband

Hierdurch die traurige Mitteilung, daß unser Mitglied

Gustav Locke, Klavierarbeiter

am 1. Februar verschieden ist. — Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max Sachs, Dresden-Altstadt. Verantwortlich für den Inseratenteil: Reinhold Eichler, Dresden. Druck und Verlag: Kaden & Komp., Dresden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130205/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Angelegenheiten.

Sächsische Schulkultur.

Anläßlich des sozialdemokratischen Antrags im Reichstag, die nur ein Scheindasein fristende Reichsschulkommission in ein selbständiges Reichsamt für das Schul- und Bildungswesen umzuwandeln, brachte Genosse Schulz das ganze Elend der deutschen Schulkultur zur Sprache. Er mußte u. a. darauf hinweisen, daß wir wohl Reichsämter für alle möglichen wirtschaftlichen Aufgaben haben, auch ein Reichsgesundheitsamt für die körperliche Gesundheit von Mensch und Tier, aber keine Zentrale für die Aufgaben des geistigen Lebens der Nation und die geistige Verfassung der Volksangehörigen. Ja nicht einmal eine einheitliche Schulstatistik ist möglich. Allerdings hat das Reichsstatistische Amt soeben die „Ergebnisse der schulstatistischen Erhebungen für 1911" veröffentlicht. Diese Ergebnisse sind aber eine so minderwertige Arbeit, daß sie selbst von der bürgerlichen Presse „lächerlich" genannt worden sind. Sie geben nur die allernotdürftigste Auskunft über das Schulwesen der Einzelstaaten, dagegen um so mehr Zahlen über allerlei konfessionelle Fragen, so daß man meint, eine Kirchen-, aber keine Schulstatistik vor sich zu haben. Nun sind allerdings die Schulen noch immer nur Landessache. Aber auch die Einzelstaaten haben dafür wenig übrig. Ein Musterbeispiel dafür ist das Königreich Sachsen. Der unmittelbare Fall des letzten Schulgesetzes überrascht niemand, der das Verhältnis der sächsischen Machthaber zur Schule kennt. Das kommt schon in der lieblosen Form zum Ausdruck, wie sich die sächsische Statistik, die anderwärts so stark gepriesen wird, gerade des Volksschulwesens annimmt. Im neuesten Statistischen Jahrbuch sind allein 16 Seiten der Landwirtschaft und 20 Seiten der Rechtspflege, von der die sächsische Sozialdemokratie ein besonderes Lied singen kann, gewidmet, aber nur 8 Seiten dem Schulwesen, und von diesen 8 Seiten allein 6½ Seiten dem höheren Schulwesen, das Volksschulwesen wird mit ganzen 1½ Seiten abgetan! Diesem Mißverhältnis entsprechen aber auch die übrigen Tatsachen, soweit sie durch die vorhin erwähnte 1911er Schulstatistik bloßgelegt werden. Nach jeder Richtung erscheint die Volksschule als das Aschenbrödel, als die Bildungsstätte des Plebs, für den gerade nur das Allernotwendigste getan wird. Dabei befindet sich Sachsen in der beneidenswerten Lage, daß es nicht unter seiner so unheimlichen Schülerzunahme zu klagen hat wie andere Gebiete, z. B. Oberschlesien, Rheinland und Westfalen. Im Gegenteil zeigt Sachsen die merkwürdige Erscheinung, daß die Schülerzahl seit 1906 um 3995 Schüler abgenommen hat. Damit ist die sächsische Schullast erleichtert worden. Einigermaßen hat man dieser günstigen Sachlage entsprechen und die Zahl der vollbeschäftigten Lehrkräfte in den letzten fünf Jahren um rund 1000 vermehrt. So stark auch nach Fortschritt aussehen mag, war diese Lehrervermehrung doch nur ein Tropfen auf den heißen Stein, denn die Klassenfrequenz ist in Sachsen immer noch eine ungeheuerliche und sie schlägt den pädagogischen Forderungen ins Gesicht. Auf eine Lehrkraft entfallen fast 56 Schüler. Nach dem Statistischen Jahrbuch sind es sogar 57½ Schüler. Dieses Mißverhältnis der Volksschule wird durch nichts so illustriert als durch einen Vergleich der Lehrerbelastung in den verschiedenen Schulanstalten. Man sieht, wie das Ministerium für „Kirche und Schule" es verstanden hat, für die Kinder der „besseren" Stände fürsorglich zu walten, während es die Kinder des Volkes in überfüllten Klassen, wo von einem ordentlichen Unterricht nicht die Rede sein kann, verkommen läßt. Auf je 1 Lehrer entfielen 1911: 13,33 Gymnasiasten, 17,07 Realgymnasiasten, 18,06 Oberrealschüler, 18,17 Realschüler, 20,51 Töchterschüler, 57,49 Volksschüler.

In den vorbildlichen Hansestaaten kommen etwa 30 Schüler auf eine Lehrkraft. Das entspricht ungefähr den Forderungen der Pädagogik. Wie in den Kleinwohnungen der unbemittelten Schichten einzig durch die Schuld der öffentlichen Verwaltungen die Menschen zusammengepfercht leben müssen, genau so ergeht es dem Volk mit seinen Kindern in der Volksschule, die in Sachsen nicht einmal durchweg die Mindestgeltlichkeit des Unterrichts bietet, wie das selbst in dem kulturfeindlichen Preußen der Fall ist.

Erst in einer späteren Veröffentlichung soll über die Hauptsache, welche Kosten das Volk für sein Schulwesen aufbringt, Auskunft gegeben werden. Schon bisher hat man sich selbstverständlich auch nach dieser Richtung keine Mühe gegeben, soweit es die Kinder der Volksschule angeht. Hier hat man die ganze Sorgenlast den Gemeinden aufgebürdet. Das Statistische Jahrbuch gibt an, daß das sächsische Volksschulwesen im Jahre 1911 rund 60 Mill. M. kostete. Hierzu leistete der Staat nur einen Beitrag von etwas über 10 Mill. M., also ein Sechstel. 50 Millionen müssen die Gemeinden aufbringen. Im Durchschnitt kommt auf den Volksschüler eine Ausgabe von 72 M. Da im Jahrbuch die analogen Zahlen für die höheren Schulen angegeben sind, können wir auch betreffs der Kostenaufwendung einen Vergleich ziehen. Hier dasselbe Lied wie bei der Ausstattung mit Lehrkräften. Es betrugen die Ausgaben für einen Schüler in dem sächsischen:

Gymnasien 533 M., Realgymnasien 368 M., Oberrealschulen 334 M., Realschulen 340 M., Volksschulen 72 M.

Man ziehe von diesem Kostenaufwand das durch die Eltern gezahlte Schulgeld ab, so bleibt immer noch eine enorme Summe übrig, die aus den Mitteln der Allgemeinheit für die höheren Schulen, die Anstalten der Bessersituierten, aufgewendet werden. Die Volksschule ist wieder das elende Aschenbrödel, das mit einem mageren Knochen abgefunden wird. Dabei bedarf niemand so dringend einer guten Schulbildung wie das Proletarierkind, das schon früh in den Erwerbskampf hinausgestoßen wird und viel eher selbständig sein Brot verdienen muß als das Kind aus gutsituierten Kreisen.

Es ist ein arger Mißstand, daß ein hochindustrielles Land ein so minderwertiges Schulwesen besitzt.

Es soll nicht wahr sein.

Ueber die Meldung, wonach der Mittelstandsvereinigung zur Gründung eines Einziehungsamtes ohne vorherige Bewilligung durch den Landtag 85 000 M. ausgezahlt worden seien, wird den Leipziger Neuesten Nachrichten aus Dresden geschrieben:

„Sozialdemokratische Blätter wußten in diesen Tagen zu melden, daß die sächsische Regierung der Mittelstandsvereinigung 35 000 M. zur Verfügung gestellt, ja sogar bereits ausgezahlt habe, die der Errichtung eines Einziehungsamtes dienen sollten. An diese Behauptung wurde weiter die Bemerkung geknüpft, die sächsische Regierung habe, indem sie ohne vorherige Bewilligung des Landtages eine so große Summe verausgabte, ein Verfahren eingeschlagen, das eine Ueberschreitung ihrer Befugnisse und einen Verstoß gegen die Verfassung darstelle.

Die Meldung in dieser Form ist vollständig irrig und eilt den Tatsachen weit voraus. Der Sachverhalt ist lediglich folgender: Auf Anregung der Mittelstandsvereinigungen war dem letzten Landtage von den bürgerlichen Fraktionen ein Antrag vorgelegt worden, der die Regierung ersucht, 85 000 M. zur Verfügung zu stellen zur Errichtung einer Zentralstelle in Leipzig zur Bekämpfung des Borgunwesens. Der Antrag hat lediglich der Finanzdeputation A zur Beratung vorgelegen, die damals beschloß, den Antrag dem Plenum zur Beschlußfassung zu empfehlen. Zu einer Plenarberatung in der Zweiten Kammer ist es überhaupt damals nicht gekommen, also auch nicht zu einer Beschlußfassung. Auch die Erste Kammer konnte sich aus Zeitmangel mit dem Antrage nicht mehr beschäftigen. Die Gründung einer Zentralstelle gegen das Borgunwesen durch die Bewilligung dieser 85 000 M. gehört mit zu den unerledigten Arbeiten, die den im Herbst 1913 zusammentretenden Landtag beschäftigen werden; denn von der Stellungnahme der beiden Kammern hängt es ab, ob es überhaupt zur Gründung der von der Mittelstandsvereinigung angestrebten Zentralstelle gegen das Borgunwesen kommt. Von einer Beschlußfassung oder gar Auszahlung des Geldes an die Mittelstandsvereinigung kann deshalb gar keine Rede sein.

Anscheinend ist diese Mitteilung dem Leipziger Blatt vom Ministerium aus zugeblasen worden. Völlig aufgeklärt ist die Sache damit aber noch nicht.

Aerztliche Versammlungsüberwachung.

In Adorf i. V. hielt der Naturheilkundige Martin Schulz einen Vortrag über Frauenunterleibsleiden. Laut Ankündigung hatten zu diesem Vortrag nur Frauen und Mädchen über 18 Jahre Zutritt, auch war er rechtzeitig bei der Ortsbehörde angemeldet worden. Zwecks Ueberwachung dieses Frauenvortrages waren erschienen der Polizeiwachtmeister, der Arzt Dr. Schultetz aus Adorf und der Arzt Dr. Schmidt aus Oelsnitz. Auf Befragen des Veranstalters, was diese Ueberwachung bedeuten solle, wurde von Dr. Schmidt erwidert, er sei königlicher Bezirksarzt und könne in dieser Eigenschaft derartige Vorträge nach seinem Ermessen überwachen. Herr Dr. Schultetz berief sich auf seine Eigenschaft als Polizeiarzt, als solcher stehe ihm das Recht zu, bei solchen Vorträgen als Ueberwachender zu erscheinen. Der anwesenden Frauen bemächtigte sich begreiflicherweise über diese eigenartige Ueberwachung eine starke Erregung, die sich in wenig schmeichelhaften Ausdrücken für die drei Herren Luft machte. Trotz wiederholter Vorstellung, doch die Ueberwachung zu unterlassen, wichen die Herren nicht vom Platze. Unter diesen Umständen wurde auf die Abhaltung des Vortrags verzichtet. Auf Anfrage beim Bürgermeister, auf welche gesetzlichen Bestimmungen sich diese außergewöhnliche Ueberwachung stütze, wurde dem Veranstalter der Bescheid, es habe Verdacht bestanden, daß eventuell unsittliche Handlungen passieren könnten. Gegen diese neue Ueberwachungsmethode wird der Beschwerdeweg beschritten werden.

Die Unterhaltung der fließenden Gewässer und der Hochwasserschutz

ist durch das Wassergesetz vom 12. März 1909 den für die Bezirke der einzelnen Amtshauptmannschaften zu bildenden Unterhaltungsgenossenschaften übertragen worden. Trotzdem die Frist zur Bildung dieser Unterhaltungsgenossenschaften für das ganze Land auf nur drei Jahre bemessen war, ist es unter Anspannung aller Kräfte möglich gewesen, der Forderung des Gesetzes wenigstens annähernd gerecht zu werden. Es konnten von den 259 Unterhaltungsgenossenschaften im Lande, die nach den Beschlüssen der Amtshauptmannschaften als Wasserämter zu bilden sind, Anfang 1913 bereits 172 in Wirksamkeit treten; für die Mehrzahl der übrigen 87 Genossenschaften aber wird die Satzung voraussichtlich in kurzer Frist genehmigt werden können. Aus der verspäteten Bildung eines Teiles der Genossenschaften werden sich erhebliche Unzuträglichkeiten nicht ergeben, sofern diese nur ihre Tätigkeit spätestens bis zum Frühjahr aufnehmen können, und es ist durchaus zu erhoffen, daß dieses Ziel auch erreicht wird. Die Unterhaltungsarbeiten an den Wasserlaufstrecken, für die keine Genossenschaft vorgesehen ist, sind nach wie vor von den Anliegern auf ihre eigenen Kosten auszuführen.

Ein „liberaler" Gemeindevorstand.

In Wilkau beabsichtigt im Laufe dieses Sommers der Turnklub, Mitglied des Arbeiterturnerbundes, ein Bezirksfest zu veranstalten. Zu diesem Zwecke bedarf er eines größeren Geländes. Er wandte sich an die Gemeinde, die solche Plätze zur Verfügung hat. In einer der letzten Gemeinderatssitzungen kam nun die Sache zur Sprache. Der maßgebende Ausschuß hatte den Antrag abgelehnt. Das mochte nun auch dem Gemeindevorstand Kleinhempel, der in seiner freien Zeit auch nationalliberaler Landtagsabgeordneter ist, Mut geben. Deshalb hielt er in der Gemeinderatssitzung eine große Rede, in der er gegen den Arbeiterturnerbund wetterte und die Gemeinderatsmitglieder schließlich aufforderte, das Gesuch des Turnklubs abzulehnen. Die Mehrheit der Gemeinderatsmitglieder war aber vernünftiger, sie gab dem Gesuche statt und versetzte damit ihrem Gemeindeoberhaupte eine schallende Ohrfeige. Wie es ihm zumute gewesen sein mag nach diesem „Erfolge", vermögen wir nicht zu ergründen. Das eine aber steht fest, daß das Bezirksturnfest vielleicht gerade wegen des Widerstandes des nationalliberalen Herrn Kleinhempel glänzend verlaufen wird. Mit solchen kleinen Mittelchen die Arbeiterschaft zu bekämpfen hat sich überlebt, und die Sozialistenfresser sollten wirklich einmal etwas Neues erfinden.

Oelsnitz i. V. Der einstimmige Beschluß der Stadtverordneten, den Vertrag mit dem Pächter des Schützenhauses abzuändern, damit der Schützenhaussaal in Zukunft den Gewerkschaften und allen politischen Parteien auch für Versammlungen zur Verfügung stehen kann, hat beim Rate keine Gnade gefunden. Schon in der Stadtverordnetensitzung hatte Bürgermeister Landtagsabgeordneter Dr. Schanz erklärt, daß er mit allen Mitteln diesen Beschluß hintertreiben werde. Mit allen gegen die Stimme des Genossen Küfner beschloß der Rat, das Verlangen der Stadtverordneten abzulehnen. Wie in der letzten Stadtverordnetensitzung bekannt gegeben wurde, soll der Schützenhaussaal bei Wahlbewegungen allen Parteien zur Verfügung stehen, in anderen Fällen aber dem Bürgermeister die Entscheidung zustehen; dieser werde in der witherzigsten Weise handeln, eine Ablehnung werde nur in den seltesten Fällen erfolgen. Vergnügungen sollen ohne Ausnahme stattfinden dürfen. Das letztere war schon bisher der Fall. Nach dem Ratsbeschluß bleibt alles beim alten. Die Arbeiterschaft wird auch in Zukunft außerhalb der Stadt gehen müssen, wenn sie ernste Beratungen zu pflegen hat.

Berggießhübel. Durch Uebereinkunft mit dem Dentisten Werndt hier hat der Schulvorstand die Schulzahnpflege eingeführt. Die Zähne sämtlicher Schulkinder werden jährlich zweimal, und zwar möglichst im Beisein der Eltern oder Erzieher, untersucht, ohne daß letzteren Kosten entstehen. Wird weitere Behandlung gewünscht, so gewährt der Arzt Vorzugspreise. Im Unterricht werden die Kinder fortdauernd zur richtigen Zahnpflege angehalten, wobei verschiedene Anschauungsmittel Verwendung finden.

Der Flieger Wienceziers vor den Geschworenen.

Am Dienstag wurden mehrere Zeugen vernommen, von denen der frühere Maneger W., Kaufmann Köbler, günstig für ihn aussagt. Kaufmann Müller in Schöneberg sagt u. a. aus, daß Direktor Wiener auf dem Flugplatz Johannisthal eine Liebespfändung an Wienceziers vornehmen ließ, was allgemeine Erbitterung hervorrief. Dieser Zeuge erklärt, von Wiener arg gepreßt und an den Rand des Ruins gebracht worden zu sein. Oberleutnant Dr. Huth in Charlottenburg, der mit Wienceziers eine Zeitlang verbunden war, ist Geldgeber der Pilotgesellschaft. Er behauptet, daß er Wienceziers klar auseinandergesetzt habe, daß dieser nach Aufhebung des Vertrages mit ihm nur noch der Pilotgesellschaft gegenüber verpflichtet sei. Die Vernehmung des Direktor Wiener war nur kurz und nichtssagend, die Prozeßbeteiligten hatten sich darüber zuvor geeinigt. Der Direktor der Leipziger Flugzeugwerke, Schmahl, der im Einverständnis mit Kommerzienrat Meyer Anzeige erstattet hat, erklärt, er habe sich gegen Wienceziers wehren müssen, da dieser ihm Kampf bis aufs Messer angedroht habe, als er wegen Differenzen entlassen wurde. Er hat zu diesem Zwecke Forderungen Wiemers gegen Wienceziers angekauft. Er gesteht auch zu, daß er Wienceziers noch 100 M. schuldig ist. Der Zeuge bestreitet nicht, Liebeserklärungen und einen Fußfall vor der Kommerzienratstochter riskiert zu haben, das sei aber nur im Scherz geschehen. Als letzter Zeuge tritt Rechtsanwalt Hagen auf, der im Auftrage des Kommerzienrats zwei Briefe Wienceziers' an seine Frau vorlegt; in dem einen Briefe teilt er mit, daß er alles einer Verwandten, auf deren Treue er sich verlassen könne, vermacht habe, da er nicht gewillt sei, den Bedingungen der Albatroß-Gesellschaft nachzukommen. Der zweite Brief wird unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verlesen.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Aus Treuen wird gemeldet: Auf der abschüssigen Straße bei Eich geriet das der Rabit-Gesellschaft in Plauen gehörige Lastautomobil ins Schleudern und stürzte in den Straßengraben. Der Chauffeur wurde unter dem Lastwagen begraben und mußte schwerverletzt ins Plauener Krankenhaus gebracht werden. — Laut amtshauptmannschaftlicher Bekanntmachung wurde wegen Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche im Rittergut Räckelwitz der Viehmarkt in Reschwitz bei Bautzen, der heute stattfinden sollte, untersagt. — Die Spree führt infolge der plötzlichen Schneeschmelze Hochwasser; im Oberlauf des Flusses waren bereits gestern mittag größere Ueberschwemmungen eingetreten. In Sohland ist die Spree über 2 Meter gestiegen. Infolge drohender Gefahr sind in Bautzen alle Schleusen des Flusses gezogen. — Die Wesenitz trat infolge des eingetretenen Tauwetters aus und überschwemmte weite Strecken des an ihr gelegenen Gebietes. Man vermutet ein weiteres Steigen der Fluten, da die Gebirgstauwässer erst eintreffen werden. Schaden wurde, so weit bis jetzt bekannt ist, nicht angerichtet. — Der Wasserstand der Mulde ist seit gestern bedeutend gestiegen. Das Regen- und Tauwetter hat eine rasche Schneeschmelze zur Folge gehabt, was der Mulde große Wassermengen zuführt. Gestern mittag betrug der Wasserstand 160 Zentimeter.

Stadt-Chronik.

Faschings-Trubel.

Schon in den zeitigen Vormittagsstunden begann die Maskerade — meistens ganz undefinierbare Gestalten — in den Straßen der Stadt. Jung und alt, Männlein und Weiblein, versuchten sich im Faschingsulk. Meistens recht ungelenk. Die Dresdner müssen noch lernen, wenn da überhaupt etwas „gelernt" werden kann. Stimmung entsteht noch lange nicht dadurch, daß die Menschen in bunten, phantastischen und originell sein sollenden Gewändern herumlaufen oder sich an Droschken und Straßenbahnwagen hängen. Aber vielleicht wird es doch noch . . . .

Das Fehlen der Pritschenknallerei war auffällig. Denn an Unfug gewöhnen sich die Menschen am schnellsten, denen es an Mutterwitz fehlt. Aber die Karneval-Industrie ist erfinderisch. An allen Ecken boten Händler reichlich lange Holzstöcke mit Federbüschein feil. Mit diesen Instrumenten wurde nun dem lieben Nächsten so kräftig wie möglich im Gesicht oder an einer anderen empfindlichen Stelle des Kopfes herumgefuchtelt. Angenehm ist es sicher nicht, wenn man einen derartigen festen Gegenstand in die Ohren oder in die Nase gebohrt bekommt, denn der Attentäter merkt in dem Augenblicke, wo er seine Ulkwaffe handhabt, nicht, wo die Federn aufhören und der Stock anfängt. Also dürfte manchen nicht nur der Federbusch, sondern auch der unangenehmere Stab die Oberfläche des Körpers empfindlich berührt haben. Da ist ein Pritschenschlag, wenn er nicht hanebüchen ist, noch vorzuziehen. Man ist also vorläufig, trotz polizeilicher Fürsorge nicht besser dran.

Statt der Pritschenschläge vernahm man andere, weniger störende Geräusche. Wenn die harmlosen Holzgeräte über den Rücken schnarrten, klang es, als ob ein Kleidungsstück von oben bis unten aufgerissen würde. Meistens war es auf die Jacken abgesehen, und mancher, bei dem es riß, wurde wirklich schüchtern beim ersten Male. — Die dünnen bunten Schlangen schossen in Massen durch die Lüfte und auch die Konfettischlacht war bald im besten Gange. Unbeholfene putzten sich schnell das Papierschnitzelzeug von den Kleidern, ohne zu bedenken, daß das eine ganz nutzlose Arbeit war. Eine weitere volle Ladung — und alle Mühe um ein sauberes Aussehen ist vergeblich gewesen. — Die Straßenkehrer werden weniger gut auf diese papiernen Scherze zu sprechen sein . . .

Kurz nach Mittag. Menschenmassen fluten nach dem Stadtkern. Die Straßenbahnen sind überfüllt. Gegen 2 Uhr hat das verehrte Publikum, das nur schauen aber nicht mitmachen will, seine Plätze auf den Fußsteigen der Straßen eingenommen, durch die der Festzug sich bewegen soll. Gendarmen versehen ihren Dienst genau nach Vorschrift. Denn ein richtiger, echter Faschingsrummel muß auch ordentlich polizeilich geregelt sein. Die gewöhnlichen Verkehrsvorschriften kommen zwar ganz außer Rand und Band, die Straßenbahnwagen ruhen sich halbe Stunden lang gemächlich aus, wo sie gerade stehen geblieben sind — aber was macht's, im übrigen tun die behördlichen Organe ihre Pflicht. Dazu gehört auch, daß die Berittenen das Publikum energisch an die Seite quetschen, damit Unberufene nicht etwa den Festzug stören oder wohl gar programmwidrig mitmarschieren. Auch Prinz Karneval verlangt Respekt — so wie ein richtig gehender Prinz. Wenn da die Polizei nicht wäre! Hoffen wir, daß sie ihr Erziehungswerk am Dresdner Publikum zu einem Faschingspublikum in einigen Jahren erfolgreich beendet hat.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130205/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Wir hoffen weiter, daß Herr Karneval inzwischen nicht an Lebensschwäche zugrunde geht.

Man scheint begründete Befürchtungen dieser Art zu hegen. Die „akademische Jugend" demonstrierte auf einem Festwagen die „Aufbäbelung" des Dresdner Karnevals. Und sie klagte: „Im Schweiße ihres Angesichts quälen sich die Dresdner Kunstakademiker seit Jahren, den schwächlichen Dresdner Karneval aufzubäbeln. Die tüchtigsten Ammen und sämtliche Kindernährpräparate haben sich als zu kraftlos erwiesen. Der schwache Prinz, der leider schon als schwächliches Siebenmonatskind zur Welt kam, schmachtet sehnsüchtig nach Befreiung von seinen unvernünftigen Gegnern und nach wirklicher kräftiger Emulsion." Nach Befreiung — wo man ihn doch so „schützt"! Emulsion — Polizei — einerlei!

Etwas verspätet bricht der Festzug vom Stübelplatz auf. Das Publikum fängt bereits an zu murren. (Der Dresdner ist an Pünktlichkeit gewöhnt!) Steif und nüchtern bewegt er sich durch die Grunaer Straße. Alles ruhig und besonnen. Das Publikum gafft und schweigt. Auch die Festzügler zu Fuß, Pferd und Wagen schweigen. Ganz selten ein Ulkwort oder eine lustige Geste. Die Fanfarenbläser reiten an der Spitze und schmettern durch ihre Trompeten, als wollten sie die Mauern von Jericho einreißen. Es folgt der „Karneval in den Wolken", Radfahrer mit der „Treimühle von der Wiege bis zur Reife", „Pariser Auto-Apachen" — alles ganz nett und bunt. Aber kein — Karneval. Eher Vogelwiese. Das wird nicht besser, als sich unmittelbar darauf eine Dresdner Sängergesellschaft auf einem Musikwagen in empfehlende Erinnerung bringt. Das Namensschild prangt aufdringlich am Wagen. Reklame, aber kein Fasching! — Originell ist der Pfahldorf-Wagen mit der Kuh, die „ihre Pflicht tut". Malerisch die Südpolexpedition und das indianische Intermezzo. Auch „die Hölle", „Haremsnacht im Wintergarten" und besonders die drollige Parodie auf den Parsifal-Streit geben Stimmung. Da platzt mitten in diese Bilder wieder eine Reklame: „Festwagen der Leibnitz-Keks-Fabrik". So ist wörtlich gesagt! Ein „Festwagen"? Brrr! Und dann die geschmacklose Briesnitzer Wasserflasche! Von guten Einfällen gaben einige lokale Anspielungen Kunde. „Komm in meine Liebeslaube" — so umschmeichelt der „Schutzgeist von Dresden" die Gustel von Blasewitz. Wie es scheint, ohne Erfolg. Kalt und unnahbar bleibt Gustel auch am Fasching. Dann die Dresdner Universität! Kaum ist sie „zu Grabe getragen", da feiert man im nächsten Bild schon ihre „Wiedergeburt". Ein gutes Omen? — Dann folgt der Filmzauber aus dem Residenztheater. Doch reden wir lieber nicht weiter davon. Auch nicht von der „Rhythmischen Gymnastik von Helleran" und von der „Friedenskonferenz". Es waren wohl die lederndsten Sachen im ganzen Zuge. — Bald aber wird die Phantasie wieder angeregt. Die „Jagd nach dem Glück" beginnt. Ein wirklicher Ulk! „Edle Jünglinge" „jagen" auf kleinen Handwägelchen, die an eine Wäscheleine befestigt sind, nach dem „Glück". Sie werden es nie erreichen. Und so folgt Wagen auf Wagen, darunter auch Prinz Karneval selbst. Dazwischen eine Menge Fußvolk und viel interessante Reiterei von Sarrasani. Auch der schlecht gelungene Rathausesel ist dabei. Zum Schluß noch ein hübscher Scherz: „Der letzte seines Geschlechts", ein Wagen der eben ausrangierten einzigen Omnibuslinie Schloßplatz-Reichenbachstraße. Er war „zu gut für diese Welt", und traurig wird er nicht nur den Faschingszug, sondern auch seine Tage beschließen, da man ihn so verkannte.

Aus ist's. Auch mit aller Ordnung. Lebhaft stürmen die Massen durcheinander. Und es geht auch so. Freilich, wer es eilig hat, darf sich nicht in diesen Strom wagen. Die Straßenbahn ist noch immer zur Untätigkeit verdammt. Es wogt und schiebt auf den Straßen. So wird es gehen bis in die Nacht. Die Wirtschaften fangen die Vögel, weil sie ziehen. Unter einer Mark Eintritt wird es in den besseren Lokalen kaum gemacht. Während sich der Trubel im düstern Scheine des Nachtlichtes allmählich verliert, fangen die Straßenkehrer an, ihres Amtes zu walten. Denn am Morgen soll es wieder blank aussehen, als ob nichts gewesen sei. Dresden hat geträumt. . . . .

Die Arbeiter-Sanitäts-Kolonne Dresden

hat ihren Bericht über das zwölfte Geschäftsjahr herausgegeben. Er umfaßt nur neun Monate, da die Kolonnen jetzt am 1. Januar jedes Jahres abschließen müssen. — Ein Kursus im Plauenschen Grund machte große Schwierigkeiten, da zunächst kein Arzt als Lehrer zu bekommen war. Verlangte doch Herr Dr. L. pro Stunde 20 M.! Nachdem der ärztliche Bezirksverein sich mit der Sache beschäftigte, wo ein Arzt einen Vortrag über die Arbeiter-Sanitäts-Kolonnen hielt und das Abhalten von Kursen gegen eine Entschädigung von 100 M. befürwortete, konnte der Kursus unter Leitung des Herrn Dr. Korn beginnen, der von 153 Kursusteilnehmern besucht wurde. Von diesen traten 97 der Kolonne bei. Auch der Dresdner Kursus hatte 186 Teilnehmer. Die Mitgliederzahl stieg trotz einer großen Anzahl Austritte auf 503. Somit ist die Dresdner Kolonne wohl die größte in Deutschland.

Um eine größere Anzahl Gruppenführer auszubilden, wird in den nächsten Monaten ein Kursus für Fortgeschrittene abgehalten werden. Dem Beschluß der letzten Generalversammlung entsprechend, hat Herr Dr. Kretschmann das kleine Lehrbuch neu bearbeitet, es ist in einer Auflage von 5000 Stück erschienen. Der Preis beträgt nur 20 Pf. Der Vertrieb erfolgt durch den Bund sowie durch die Volksbuchhandlung und ist dieses Buch auch dem Laien zu empfehlen. — Der Besuch der Uebungsstunden ließ im Sommerholbjahr zu wünschen übrig. Die Sommerübung, die in Kaditz stattfand, war von 120 Mitgliedern besucht; auch wurden von Zeit zu Zeit Uebungen in den einzelnen Gruppen abgehalten. Daß es die Mitglieder doch ernst mit der Sache nehmen, zeigten zwei Alarmübungen. Bei der einen in Neustadt war angenommen worden, daß auf einem Neubau in Mickten abends 6 Uhr ein Gerüst eingestürzt sei. Die Arbeiter-Radfahrer holten sofort die Samariter; in einer halben Stunde waren 70 Männer und Frauen zur Stelle, um den Verletzten die erste Hilfe zu leisten. Auch im Plauenschen Grunde zeigte die Alarmübung dasselbe Bild, obwohl es hier noch schwerer war, die Mitglieder zusammenzuholen. — In Dienst gestellt wurden: in Dresden an 118 Tagen 455 Mann, im Plauenschen Grunde an 35 Tagen 105 Mann und in Zschachwitz an 23 Tagen 45 Mann, zusammen also in 176 Tagen 605 Mann. — Bei der Friedensdemonstration nach dem Erfurter Platz waren allein 40 Samariter in Dienst.

Diese große Erweiterung der Kolonne machte auch die Anschaffung von 13 neuen Taschen, eines großen Schrankes sowie neuen Lehrmaterials notwendig, so daß trotz der Zuschüsse von Arbeitervereinen und der Mitgliederbeiträge eine Schuld von einigen hundert Mark zu verzeichnen ist. Schon im vorigen Jahre hatte die Kolonne ein Gesuch an den Stadtrat von Dresden gerichtet, ihr eine Beihilfe zu gewähren, sie wurde jedoch abgewiesen. Trotzdem wurde es in diesem Jahre wiederholt. Das letzte Gesuch harrt noch der Erledigung. Aber auch an die Vorstände der Vereine wird wieder die Bitte um Unterstützung gerichtet. — Das gesamte Archiv der Kolonne hat zurzeit einen Wert von 4000 M. — In fünf Vorstandssitzungen wurden die geschäftlichen Angelegenheiten geregelt, gleichzeitig wurden auch die Gruppenführer bei wichtigen Sachen gehört, so daß diese als Vertrauensmänner fungieren. Die Unfallstatistik ergibt 1027 Fälle. In 92 Fällen machte sich die Zuziehung eines Arztes nötig, 18mal machte sich der Transport nach dem Krankenhaus notwendig und 8mal der Transport nach der Wohnung. Vergnügen, wobei die Kolonne finanzielle Vorteile hat, werden nicht veranstaltet.

Förderung des Baues von Kleinwohnungen. Auf Einladung und unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Beutler fand am 3. Februar im neuen Rathause eine Besprechung über die Frage der Förderung der Errichtung von Kleinwohnungsbauten statt. Zur Teilnahme an dieser Besprechung waren eingeladen worden Vertreter der in Dresden bestehenden gemeinnützigen Bauvereinigungen, des Allgemeinen Hausbesitzervereins, des Allgemeinen Mietbewohnervereins, der Innung der Baumeister, der Ortsgruppe Dresden des Verbandes Sächsischer Industriellen, der Zentralstelle für Wohnungsfürsorge und der Landesversicherungsanstalt für das Königreich Sachsen. Außerdem nahmen Mitglieder der städtischen Körperschaften an der Besprechung teil. Ueber das Ergebnis der eingehenden Besprechung soll in nächster Zeit ein ausführlicher Druckvortrag an die städtischen Kollegien gelangen. Eine erhebliche finanzielle Mitwirkung der Stadtgemeinde wird dabei nötig sein. Auch die Landesversicherungsanstalt hat eine weitgehende finanzielle Unterstützung dieser Bestrebungen in Aussicht stellen können. — Die Sache möchte aber rascher gehen als bisher!

Stadtverordneten-Sitzung am 6. Februar, abends 7 Uhr. Aus der Tagesordnung: Aufnahme einer neuen vierprozentigen Anleihe von 75 Millionen Mark. Abschluß eines Stromversorgungsvertrages und die Verlängerung des Gaslieferungsvertrages mit der Gemeinde Leubnitz-Neuostra und Legung eines Drehstromkabels zur Versorgung der Gemeinen Leubnitz-Neuostra, Torna und Prohlis, sowie der Vorstadt Reick mit elektrischem Strom. Pflasterung, Verbreiterung und Anhebung eines Teiles der Hamburger Straße in den Fluren Friedrichstadt und Vorstadt Cotta. Die Anlegung eines Zentral-Schulgartens in Vorstadt Seidnitz. — Geheime Sitzung.

Unfall. Beim Aufsteigen auf einen Straßenbahnwagen kam der Arbeiter Garbe auf der Annenstraße zu Fall und geriet unter den Anhänger. Er erlitt Hautabschürfungen am rechten Bein und fand Aufnahme im Friedrichstädter Krankenhause.

Der 7. Tuberkulosevortrag, verbunden mit Besprechung auf der Fürsorgestelle für Lungenkranke, Dresden-N., Kaiser Wilhelmplatz 1, findet morgen, Donnerstag, abends 8 Uhr, statt. Die Teilnahme ist jedermann gestattet.

Vermischte Nachrichten. In das Untersuchungsgefängnis eingeliefert wurde jetzt der vor einiger Zeit nach Verübung beträchtlicher Unterschlagungen flüchtig gewordene Rechtsanwalt Dr. Bischofer, der auf der Johanngeorgenallee ein Anwaltsbureau besaß. Bsch. ist in Böhmen verhaftet worden. — Taschendiebe machten sich gestern abend in dem Faschingstrubel der inneren Stadt bemerkbar. So wurde einem Privatbeamten von einer maskierten Dame Konfetti ins Gesicht geworfen und bei einer darauffolgenden Umarmung die Brieftasche mit 35 M. in Papiergeld aus dem Paletot gestohlen. — In einem Grundstücke der Glacisstraße versuchte sich ein auf der Bauhofstraße wohnender Arbeiter R. zu erschießen. Dem Lebensmüden konnte jedoch noch rechtzeitig die Waffe aus der Hand gerissen werden, worauf die Wohlfahrtspolizei den Arbeiter nach der Heil- und Pflegeanstalt brachte. — Eine Ueberschwemmung entstand am Montag früh auf der Wallwitz-, Grillenburger, Rabenauer, Saalhausener und Kesselsdorfer Straße dadurch, daß von den Naußlitzer Wiesen das Wasser des geschmolzenen Schnees geflossen kam. Die Schleusen vermochten die Wassermengen nicht zu fassen, so daß die Straßen zum Teil überschwemmt wurden. — Von einem Maskenball heimkehrend gerieten zwei Männer auf dem Fischhofplatz in Streit, in dessen Verlauf der 21 Jahre alte Arbeiter R. sein Messer zog und auf einen in Friedrichstadt wohnhaften Fuhrwerksbesitzer H. einstach. Er versetzte diesem einen Stich in die Magengegend, so daß der Schwerverletzte zusammenbach. Die erste Hilfe fand er in der Sanitätswache an der Wallstraße, worauf er nach dem Krankenhause Friedrichstadt befördert wurde.

Bezirk Cotta. Die Genossinnen werden ersucht, sich heute Mittwoch, abends 9 Uhr, im Restaurant Forsthof, Klopstockstraße 43, zu einer wichtigen Besprechung einzufinden.

Kaufmannsgericht.

Der bei der Firma Gossee u. Bochynek in Stellung gewesene Verkäufer Richter sollte abends Ueberstunden machen. Er war dazu bereit, wollte aber erst Abendbrot essen, ehe er weiter arbeitete. Die Firma ließ das nicht ja, der Verkäufer bestand auf seinem Verlangen. Er wurde entlassen und beansprucht 135 M. Gehalt und Entschädigung. Nach Ansicht des Gerichts liegt eine beharrliche Gehorsamsverweigerung nicht vor. Der Kläger läßt sich für entnommene Waren Beträge abziehen und erhält vergleichsweise 70 Mark.

Der Handlungsgehilfe Seidel fordert von dem Kaufmann Fritz Rosenthal 125 M. Gratifikation. Er behauptet, gegen 275 M. Monatsgehalt und 300 M. Weihnachtsgratifikation bei dem Beklagten beschäftigt gewesen zu sein. Jetzt ist er bei Julius Rosenthal in Stellung, der früher mit seinem Bruder (dem Beklagten) eine gemeinsame Firma hatte. Fritz Rosenthal bestreitet, daß ein Anspruch des Klägers auf anteilige Gratifikation bestehe. Sein Bruder bestätigt aber in einem Schreiben, daß derartige Gratifikationen gezahlt wurden, doch will er nicht als Zeuge gegen seinen Bruder auftreten. Da der Kläger wegen dieser Sache auch nicht schwören will, muß er seine Klage zurückziehen.

Die Kontoristin Meyer war bei der Firma Artur Hecker gegen 30 M. Monatsgehalt in Stellung. Am 15. Januar wurde sie wegen „beharrlicher Gehorsamsverweigerung" entlassen. Sie sollte zum Abholen der Post eine hierzu bestimmte Tasche benutzen, vergaß diese aber und nahm dafür ihre eigene Tasche. Vorher hatte sie schon einmal die Tasche nicht mitgenommen, da mußte sie aber den Jagdhund mit ausführen. Die Kontoristin fordert Gehalt und Entschädigung für zwei Monate. Die Beklagte mußte ihr vergleichsweise 35 M. zahlen.

(Vorsitzender: Stadtamtmann Dr. Höffner. Prinzipalsbeisitzer: Direktor Volkmer und Kaufmann Schade. Angestelltenbeisitzer: Reisender Schenk und Buchhalter Augst.)

Aus der Umgebung.

Coschütz. Die hiesigen Einwohner werden darauf aufmerksam gemacht, daß am Donnerstag und Freitag dieser Woche ein Verkauf von Seelachs und Kabljau in der Freibank, Körnerstraße 17a, stattfindet. Verkaufszeit: Vormittags 10 bis 12 Uhr, nachmittags 4 bis 6 Uhr.

Niederpesterwitz. Morgen Donnerstag abends 8 Uhr findet im Bergkeller öffentliche Gemeinderatssitzung statt.

Deuben. In der letzten Gemeinderatssitzung wurde zunächst eine Ausnahmebewilligung für einen schon ausgeführten Bau nachträglich befürwortet, da die Anlieger ihr Einverständnis erklärt hatten. Zur Errichtung einer später auszuführenden Kläranlage, angrenzend an die Hofewiese, soll Land gesichert werden und genehmigte man einen mit dem Verkäufer vereinbarten Vertrag. Für Unterhaltung der Poisentalstraße will man auf Vorschlag des Ministeriums eine Durchschnittsrate auf 10 Jahre von 444 M. in den Haushaltplan einstellen. Zum Zwecke der Verlängerung der Kreuzstraße beschloß man die Bürgschaftsübernahme für Landeskulturrente. Auf Vorschlag des Finanzausschusses wird für das Krankenheim ein Posten Wäsche für 800 M. angekauft. Gemeindeältester Dresler legte die Schlußrechnung für den aufgelösten Gemeindeverband „König-Albert-Stift" vor. Die Gemeinde Deuben erhält von den aufgelaufenen Kosten (64 989 M.) 34 516 M. heraus. Der Verband wurde seinerzeit mit viel Tamtam gegründet. Der Zweck sollte die so notwendige Errichtung eines Krankenhauses für den Plauenschen Grund sein, scheiterte jedoch an kleinlichen Eifersüchteleien der Gemeinden untereinander. Der Beitritt zu einer Petition zur Herstellung einer besseren Eisenbahnverbindung in der von 7 bis 9 Uhr vormittags wurde abgelehnt, da der Gemeinderat schon eine Petition in der Sache abgesandt hat. Ein Gesuch eines hiesigen Hundezüchters um Festsetzung eines Pauschalbetrages für Hundesteuer wurde genehmigt und der Betrag auf 40 M. festgesetzt. Der Schornsteinfegermeister für den hiesigen Bezirk will in den Ruhestand treten und bittet das Amt seinem bisherigen Gehilfen zu übertragen. Nach Prüfung der Angelegenheit und Anhören der mitbeteiligten Gemeinden genehmigt man das Gesuch.

Altenberg. Stadtverordnetensitzung. Vor Eintritt in die Tagesordnung gibt der Vorsitzende bekannt, daß der Stadtverordnete Höhne die Einladung zur Sitzung abgelehnt hat und deshalb der Ersatzmann Herr Destillateur Köllner anwesend sei. Der Stadtverordnete Höhne soll seine Mandatsniederlegung begründen. Von Stadtrat Schultze wurde dazu bemerkt, daß Herr Höhne an den nächsten Sitzungen nicht wieder teilnehmen wird. (!) Es wurde Kenntnis genommen vom Landespensionsverband wegen Beitragszahlung, die sich ungefähr auf 6 Prozent der Gehälter beläuft. Auf Anregung der Amtshauptmannschaft wurde beschlossen, daß die Einwohnerzahl in das Stadtverordnetenkollegium einrücken, ganz gleich in welchem Jahrgange die Wahl erfolgt ist. Bis jetzt ist das anders gehandhabt worden, es rückten die Ersatzmänner ein, die in dem gleichen Jahrgang des wirklichen Vertreters mitgewählt waren. Zu der Anfrage der Gemeinden Brand und Freiberg wegen Beitritts in den dortigen Kassen-Revisionsverband soll angefragt werden, wie groß der Verband gedacht ist und was für Beiträge erforderlich sind. In hiesiger Gegend soll ein Verkehrsverband gegründet werden, dem die Ortschaften Altenberg, Hirschsprung, Georgenfeld event. auch Geising und Lauenstein angehören sollen. Sitz des Verbandes soll Altenberg sein. Der zu leistende Beitrag wird nach der Einwohnerzahl der Einwohnerschaft berechnet und zwar pro Person 5 Pf. jährlich. Der Haushaltplan für das Jahr 1913 war vom Finanzausschuß durchberaten und weist eine Ausgabe von 44 328 M. auf, der eine Einnahme von 23 374 M. gegenübersteht. 20 954 M. müssen also durch Steuern aufgebracht werden.

Rabenau. Die am 28. Januar dieses Jahres im Sängerheim stattgefundene sehr gut besuchte Mitgliederversammlung nahm zunächst den Bericht von der Kreiskonferenz, den Genosse Jähnlich gab, entgegen. Ueber den vom Bezirk Plauen gestellten Antrag betreffs des Beitragssammler herrschte volles Einvernehmen und wurde dieser einstimmig abgelehnt. Bei den Beratungen über die Abänderungen des Kreisstatuts war man mit den Vorschlägen, wie diese in der Kreiskonferenz Annahme fanden, bis auf den § 11 einverstanden und wurden alle andern Paragraphen in der neuen Fassung fast einstimmig angenommen. § 11 wurde mit einer kleinen Abänderung betreffs des Vorschlagsrechts gewünscht, und zwar soll es nicht heißen: Bezirksverwaltungen, sondern: Bezirksdelegierten. Hierauf hielt Genosse Dr. Sachs einen Vortrag mit dem Thema „Bildungswert", der mit großem Interesse aufgenommen wurde. Alsdann berichtete Genosse Lindner aus letzter Kreisvorstandssitzung. Hierbei wurde gewünscht, den Jahresbericht wieder in einer Auflage von 5000 Stück anfertigen zu lassen und von der Statistik dabei abzusehen. Aus dem Stadtparlament gab Genosse Fischer einen sehr ausführlichen Bericht. In der Debatte wurden die Verhandlungen betreffs Beschaffung der hier bestehenden Umsatzsteuer, sowie die noch immer bestehende Wohnungsnot besonders diskutiert. Ferner wünschten mehrere Genossen wegen der diesjährigen Maifeier mit den Bezirken im Plauenschen Grund oder Dippoldiswalde und Schmiedeberg in Verbindung zu treten und die Feier in Rabenau stattfinden zu lassen. Das Arrangement wurde dem Aktionskomitee übergeben. Ferner gab Genosse Jähnlich bekannt, daß am 10. Februar hier eine Frauenversammlung stattfinde und wünschte zahlreichen Besuch.

Radebeul. Heute Mittwoch abends 7 Uhr findet im Sitzungssaale des Rathauses öffentliche Gemeinderatssitzung statt. Die Tagesordnung ist wichtig. Sie enthält u. a. folgende Punkte: Errichtung einer gemeinsamen Gewerbeschule und Fortbestand der hiesigen Ortskrankenkasse.

Rähnitz-Helleran. Donnerstag abend 8 Uhr öffentliche Gemeinderatssitzung im Erbgericht.

Kötzschenbroda. An Stelle des durch Reichstagsgeschäfte behinderten Genossen Wendel referierte Reichstagsabgeordneter Krätzig in der letzten Volksversammlung. Eingehend behandelte der geschätzte Redner die Balkanfrage und meinte, daß die Mitwelt erst die richtige Kunde von den Begebenheiten, dem Brennen und Morden erhalten werde, wenn dem die Zunge gelöst sein wird, die mit Abscheu von dem Kriege

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130205/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

ge gewesen sind. Der Redner streifte auch die kommenden itärforderungen und mahnte, um einer Ueberrumpelung zu egnen, auf der Hut zu sein. Sollte eine Reichstagsauflösung men, so forderte er die Anwesenden auf, dafür zu sorgen, der Appell an das Volk eine Dusche für die Junker und t für das Volk sein wird. Brausender Beifall folgte den eißenden Ausführungen.

Weixdorf. In der am 1. Februar abgehaltenen Gruppenammlung behandelte Genosse H. Saupe das Thema: Was arten wir von der bürgerlichen Jugendbewegung? sehr ausbig. Der Vortrag klang dahin aus, daß die Arbeiterschaft st Institutionen geschaffen hat, wo für ihre Jugend am en gesorgt ist. Gerade die total verfehlte bürgerliche gendpflege drängt uns mit aller Kraft dazu, durch eine ndige Weiterarbeit unsere Jugend in den Besitz von Kenntlen zu setzen, die der einzelne für eine rechte Welt- und bensbewertung notwendig braucht.

Des weiteren folgten Gemeinderatsberichte und Schulstandsbericht. Der letztere löste eine ungemein erregte batte aus, besonders wegen des Turnhallenbaues. Genosse hler, der Gelegenheit hatte, die Zeichnung zu besichtigen, eichnete es als eine wahre Geldverschwendung, einen dertigen pompösen Bau herzustellen. Unsere Nachbargemeinde otzsche begnügte sich mit etwa 18 000 M., unsere Schulmeinde leiste für die Turnhalle 34 000 M. Hier sei es am latze, daß die beteiligten Gemeinden noch ein kräftiges Wort itreden. In nächster Zeit sollen die Frauenabende wieder abgehalten werden. Sonntag den 16. Februar, nachmittags 4 Uhr, soll eine große Frauenversammlung in Ottendorf stattfinden. Genossin Röhl spricht über: Die Frau und der Sozialismus.

Gerichtszeitung.

Landgericht.

Antisemitische Kampfesweise.

Vom hiesigen Schöffengericht waren wegen Beleidigung des Stadtverordneten Rechtsanwalt Dr. J. Lehmann die beiden Redakteure Meyer von der Landeszeitung und Sedlazek von der Deutschen Wacht zu 30 bezw. 100 M. Geldstrafe verurteilt worden. In einer gemeinschaftlichen Sitzung der städtischen Kollegien stand unter anderem auch die Wiederwahl des Stadtrats Dr. Matthes mit auf der Tagesordnung. Hierzu nahm außer zwei unserer Genossen auch Dr. Lehmann Gelegenheit, die Amtsführung des wiederzuwählenden Herrn zu beleuchten und speziell die in letzter Zeit Mode gewordenen Lehrermaßregelungen zu kritisieren. Meyer brachte unter der Ueberschrift „Juda fühlt sich" in der Landeszeitung vom 20. März eine Notiz, die sich mit dem Vorgehen Lehmanns beschäftigte. Es heißt da unter anderem: „Selbstverständlich ist der freisinnige Vorsitzer Jude", „Woher nimmt dieser Hebräer das Recht, sich in die Verhältnisse einer deutsch-christlichen Einrichtung zu mischen" usw. In der Deutschen Wacht vom 7. April brachte Sedlazek unter der Spitzmarke „Dreistigkeit" denselben Artikel mit kleinen Abweichungen. Obwohl beide Zeitungen keinen großen Verbreitungskreis haben, fühlte sich Dr. L. doch durch die unanständige Art der Angriffe veranlaßt, Strafantrag wegen Beleidigung zu stellen. Vom Staatsanwalt wurde jedoch das Verfahren im öffentlichen Interesse eingeleitet, dem sich Dr. L. als Nebenkläger anschloß. Gegen das Schöffengerichtsurteil hatten beide Verurteilte Berufung eingelegt. Der Vorsitzende legte ihnen nahe, ihre Berufungen zurückzuziehen, da doch direkte Beleidigungen in der Notiz enthalten und die Strafen recht mild sind. M. ließ sich zureden und zog die Berufung zurück, während S. seine Berufung auf die Strafhöhe beschränkte. Zur Charakterisierung legte der Nebenkläger einige Exemplare der Deutschen Wacht vom 13. Mai 1909 vor. M. war durch Urteil zu einer Erklärung einem Abonnenten gegenüber veranlaßt worden. Diese Erklärung brachte er aber nur in der Nummer, die dem Prozeßgegner zugestellt worden ist, alle übrigen Nummern tragen an dieser Stelle ein ganz anderes Inserat. (!)

Von dem Angeklagten war als Zeuge Stadtverordneten-Vizevorsteher Unrasch geladen worden, der bezeugen sollte, daß wirklich durch die Ausführungen Dr. L.s eine „große Bewegung" in den Parteien der Rechten hervorgerufen worden ist. Der Nebenkläger hatte Stadtrat Beck als Zeugen geladen. In der ersten Verhandlung war hierüber schon als Kronzeuge der Stadtverordnetenvorsteher Dr. Stöckel vernommen worden. Dieser Zeuge hatte damals erklärt, daß er von einer „großen Bewegung" nichts gemerkt habe. Als er kurz vor Beginn der Sitzung erfahren, daß die Tätigkeit des Stadtrats M. in der Lehrerfrage kritisiert werden sollte, wollte er gern zu diesem Zwecke eine geheime Sitzung anberaumen. Von fortschrittlicher Seite wurde dieser Idee zugestimmt, aber die Sozialdemokraten wären entschieden gegen eine geheime Sitzung gewesen, und da unterblieb sie. Zeuge Unrasch führte aus, daß er auch nichts von einer „Bewegung" bei L.s Ausführungen bemerkt habe. Es sei allerdings bisher nicht üblich gewesen, über Personen, die zur Wahl stehen, in öffentlicher Sitzung zu sprechen, und diesem Gedanken haben Dr. Thümmler und er selbst in der Diskussion Ausdruck gegeben. „Bewegung" sei aber bei den Reden der Sozialdemokraten gewesen. Zeuge Stadtrat Beck weiß auch nichts von einer Bewegung bei den Ausführungen Dr. L.s, im Gegenteil wurden diese Ausführungen mit der größten Ruhe und Aufmerksamkeit angehört, weil es Dr. L.s Jungfernrede war.

Als Verteidiger bemühte sich Rechtsanwalt Kohlmann, seinen Gesinnungsgenossen herauszuhauen. Die Berufung wurde verworfen und der Angeklagte hat dem Nebenkläger sämtliche Kosten der Berufungsinstanz zu erstatten.

Stempelsteuerhinterziehung.

Im Jahre 1910 kaufte der Reisende Paul Büttner von dem Privatus Hermann Moritz Menzel in Klotzsche ein Hausgrundstück für 27 000 M. Bei der Auflassung vor dem Amtsgericht schlug M. vor, den Kaufpreis nur auf 23 000 M. anzugeben, damit sie mit der Besitzveränderungsabgabe und den Stempelgebühren billiger wegkämen. Da B. von solchen Sachen nichts verstand, war er zunächst einverstanden. Später ließ es aber B. keine Ruhe und er drängte auf korrekte Erledigung der Angelegenheit. Dadurch kam die Sache zur Anzeige und beide hatten sich wegen Uebertretung des Stempelgesetzes zu verantworten. B. entschuldigt sich mit Unkenntnis und damit, daß er dem Staatsfiskus wieder zu seinem Rechte verholfen habe. Das Urteil lautet bei Menzel auf 1800 M. und bei Büttner auf 100 M. Geldstrafe. Bei M. steht fest, daß er hier und auch schon früher absichtlich und vorsätzlich gehandelt hat, während das Gericht bei B. den Beweis als geführt sieht, daß er keine Hinterziehungsabsicht gehabt habe.

Schöffengericht.

Späte Sühne.

Am 1. Oktober 1911 geriet der Zimmermann Paul Bruno Johannes Lange in einer Schankwirtschaft in Blasewitz in Differenzen wegen Bezahlung seiner Zeche. Der junge Mann war ziemlich angetrunken und dem gütlichen Zureden der anderen nicht zugänglich. Der Schutzmann schritt ein, der Oberkellner nahm ihm den Paletot als Pfand ab. Da L. sich als Engländer aufspielte und keinen richtigen Namen nannte, wurde er nach der Wache gebracht. Das gelang aber nur dadurch, daß ihm der Schutzmann mit Hilfe zweier Kollegen trug. Unterwegs beleidigte er die Schutzleute. Auf der Wache kam dem bisher unbestraften L. erst zum Bewußtsein, was er sich da für eine Suppe eingebrockt hatte, und er bat wegen seines Verhaltens um Entschuldigung. Da er von hier fortreiste, blieb die Sache so lange unerledigt. Bei seiner Rückkehr nach Sachsen wurde er aber aufgegriffen. Es war noch kein Gras darüber gewachsen, wie er angenommen hat. Das Gericht berücksichtigte besonders den Umstand, daß er sich hinterher wegen seines Verhaltens entschuldigt hatte, und erkannte wegen Widerstands und Beamtenbeleidigung auf 30 M. Strafe.

Kleine Ursachen — große Wirkungen.

Der Arbeiter Paul Max Kretzschmar befand sich in angeheitertem Zustande in der Nacht des 21. Dezember mit seiner Ehefrau auf dem Heimwege, als ihm ein dringendes Bedürfnis ankam, das er auf der Straße verrichtete. Aber das Auge des Gesetzes wachte in einem dunklen Toreingang und K. wurde angehalten. Er sollte sofort eine Mark Strafe wegen „Verunreinigung öffentlicher Straßen und Plätze" bezahlen, weigerte sich aber. Der Gendarm nahm ihn nun zur Feststellung seiner Personalien mit auf die Wache. K. leistete Widerstand und beleidigte den Gendarmen. Trotzdem war dieser bereit, von einer Anzeige abzusehen, wenn K. bis zum andern Tag noch die Strafquittung auf der Wache einlösen würde. Das tat er nicht und so erhielt er jetzt 3 M. Strafe und 10 Tage Gefängnis.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Sabotage.

ar. Unmittelbar nach Beginn des Streiks der Hamburger Hochbahnangestellten ging die Nachricht durch die Presse, daß die Hochbahngesellschaft ihren Betrieb habe einstellen müssen, angeblich, „weil Streikende dadurch Kurzschluß herbeigeführt haben, daß sie die Stromzuleitungen auf der Strecke Winterhude—Wandsbeck störten". Es wurde hinzugefügt, daß die Polizeibehörde die Zugänge zum Bahnkörper mit Posten besetzt habe und daß eine Untersuchung bereits eingeleitet sei. Wenn diese Meldung den Tatsachen entspräche, so wäre damit ein Fall von Sabotage, und zwar in ihrer gemeingefährlichsten Form, dem Anschlag auf öffentliche Verkehrsmittel, dokumentiert. Zweifellos wäre damit allen denen ein wertvolles Argument geliefert, die im Kampfe um die Verteilung des Produktionsertrags zwischen Kapital und Arbeit den Unternehmern mit Militäraufgebot und Ausnahmegesetzen sekundieren möchten. Seit mehreren Monaten sucht ein Vertreter der voraussetzungslosen, nationalökonomischen Wissenschaft an der Berliner Universität allen Ernstes den Nachweis zu führen, daß die Sabotage in Deutschland bereits zu den Kampfmitteln der Gewerkschaften gehöre! Für einen solchen „Forscher" könnte der Hamburger Fall unschätzbares Material liefern. Noch ist aber die Richtigkeit der erwähnten Pressemeldung nicht erwiesen und es erscheint fraglich, ob ihr wirklich ein realer Tatbestand zugrunde liegt. Was könnte die Streikenden veranlaßt haben, den Betrieb der Hochbahn gewaltsam zu stören! Glaubt man vielleicht, daß damit ein Druck auf die Verwaltung hätte ausgeübt werden können! Oder sollte vielleicht das Publikum eingeschüchtert werden! Beide Gesichtspunkte kommen nicht in Betracht. Durch die Sabotage wäre viel eher das Gegenteil erreicht worden. Man hätte damit nur der Verwaltung Grund gegeben, polizeilichen oder gar militärischen Schutz zu erbitten. Das Publikum, das bisher die schlechte Bezahlung der Hochbahnangestellten — in Berlin wie in Hamburg — und die dienstliche Ueberlastung derselben schon mit Rücksicht auf seine eigene Sicherheit mehrfach öffentlich gerügt hat, würde den Streikenden seine Sympathien versagen, wenn es tatsächlich zur Anwendung von Gewaltmitteln gekommen wäre. Außerdem vergegenwärtige man sich doch einmal, welche Konsequenzen eine Zerstörung von Betriebsanlagen gerade bei der Hochbahn haben müßte. Derjenige, der hier durch einen verbrecherischen Anschlag die Vorbedingungen für einen Betriebsunfall oder dergleichen schafft, würde sich einer ganz ungewöhnlich scharfen Bestrafung aussetzen. Man glaube doch nicht, daß die Angestellten, von denen überdies der größte Teil Familienväter sind, sich zu einer solch törichten Handlungsweise hinreißen lassen. Dem Vernehmen nach ist eine Untersuchung eingeleitet worden. Es ist zu hoffen, daß diese über den tatsächlichen Hergang, der den Anlaß zu den erwähnten Pressemeldungen gab, volle Klarheit schafft. Andernfalls würde nämlich sehr leicht auf den Streikenden der Verdacht der Sabotage oder auf der Hochbahndirektion der Verdacht der Verleumdung ihrer Angestellten haften bleiben. Beide Parteien haben also ein recht dringendes Interesse daran, daß die Ursachen der Betriebsstörungen aufgedeckt werden. Ueberdies liegt natürlich ein sehr starkes öffentliches Interesse an der restlosen Aufklärung der angeblichen Sabotage vor. Das Publikum, das täglich die Hochbahn benutzt, muß auch nach Beendigung des Streiks wissen, ob dieses Unternehmen die volle Garantie für die Sicherheit des Betriebs übernehmen kann. Dann aber ist der Vorfall von weittragender, prinzipieller Bedeutung. Gerade in einer Zeit, wo man die Zuchthausstrafe zum sozialen Kampfmittel gegen die berechtigten Forderungen der arbeitenden Klassen stempeln möchte, muß Klarheit darüber geschaffen werden, daß sich die organisierte Arbeiterschaft im wirtschaftlichen Kampfe keine groben Verfehlungen zuschulden kommen läßt.

Wir sind überzeugt, daß eine objektiv geführte Untersuchung die volle Unhaltbarkeit der von der Scharfmacherpresse erhobenen Anschuldigungen ergibt. Die freien Gewerkschaften haben bisher immer ohne jede Einschränkung jeden Akt von Sabotage aufs schärfste verurteilt. Das ist ein Kampfmittel, das höchstens einmal von einem „Anarcho" empfohlen, aber nicht angewendet wurde.

Lokales.

Deutscher Bauarbeiterverband.

Wir geben hiermit bekannt, daß die Beschleusungsarbeiten in Stetzsch, die von der Firma Jakob aus Niedersedlitz ausgeführt werden, wegen Lohndifferenzen gesperrt sind. Die Firma sucht durch die Tageszeitungen Leute heranzuziehen, weigert sich aber, ihren Arbeitern auch nur einen Pfennig zuzulegen. Statt der 52½ Pf. Tariflohn zahlte die Firma nur 48 Pf. Stundenlohn, trotzdem sie dem Gemeinderat gegenüber versprochen haben soll, 46 Pf. zahlen zu wollen. Lasse sich daher niemand verleiten, dort Arbeit anzunehmen. — Die Sperre über Seifert u. Eichler, Habsburgerstraße, dauert unverändert fort. Der Vorstand.

Inland.

Eine Konferenz der Handsticker

tagte am 2. Februar d. J. in Schneeberg i. E. Es wurde dort der Beschluß gefaßt, in allen Bezirken des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, in denen Handsticker beschäftigt sind, Branchen-Kommissionen zu wählen, die sich dann eine Zentrale schaffen sollen. Von den Branchen-Kommissionen sollen Erhebungen über Löhne und Arbeitsbedingungen vorgenommen und Lohntarife aufgestellt werden, um so auf die Erzielung gleicher Löhne für gleiche Arbeit hinzuarbeiten. Jetzt werden die Arbeitsbedingungen von den Unternehmern durchaus einseitig dekretiert.

Lohnbewegungen.

Die Arbeiter der Leipziger Automobilindustrie haben ihren am 1. April 1913 ablaufenden Tarifvertrag gekündigt. In Betracht kommen Schmiede, Stellmacher, Sattler und Lackierer, etwa 200 Personen.

Zu dem in Aussicht stehenden Streik in der Schuhindustrie in Groitzsch wird uns noch gemeldet: Die Arbeiter aus fünf Betrieben haben an den Verband der Schuhfabrikanten den Antrag gestellt, die neunstündige Arbeitszeit einzuführen. Verhandlungen lehnten die Unternehmer in Groitzsch ab, sie beauftragten jedoch den Industrie-Schutzverband (Sitz Dresden) mit der Führung der Unterhandlungen. Die Verhandlungen verliefen resultatlos, da die gemachten Zugeständnisse der Unternehmer zu gering waren. Sie machten folgendes Angebot: Die Arbeitszeit (bisher im Winterhalbjahre 58¼ Stunden, im Sommerhalbjahre 59¼ Stunden, zwei Betriebe 58¾ Stunden) bleibt bestehen. Am 1. Juli 1913 tritt eine Verkürzung auf 58 Stunden ein. Nachdem von den Vertretern der Arbeiter darauf hingewiesen wurde, daß ein solches Angebot undiskutabel sei, wurde ein weiteres Angebot gemacht, ab 1. Juli 1914 die Arbeitszeit auf 57¼ Stunden zu beschränken. Die Verkürzung soll lediglich an Sonnabenden eintreten, an den übrigen Wochentagen soll die 10stündige Arbeitszeit bestehen bleiben. Für dieses Zugeständnis wurde von den Arbeitern gefordert, auf Ansuchen der Fabrikanten an drei Sonntagen im Jahre zu arbeiten und für zehn Ueberstunden auf den Zuschlag zu verzichten. Wie zu erwarten, lehnte eine Versammlung der Arbeiter diese Vorschläge fast einstimmig ab. Gleichzeitig wurde beschlossen, die Kündigung am 1. Februar einzureichen und auf der Durchführung der neunstündigen Arbeitszeit zu bestehen. Sollten die Fabrikanten auf ihrem Standpunkt verharren, ist eine Arbeitsniederlegung unvermeidlich, die ca. 400 Arbeiter und Arbeiterinnen umfassen wird. Arbeitsangebote von den Schuhfabriken in Groitzsch sind zurückzuweisen.

Konferenz der Vertreter der Verbandsvorstände.

Am 23. und 24. Januar fand im Berliner Gewerkschaftshause, wie wir dem Korrespondenzblatt der Generalkommission entnehmen, die Konferenz der Verbandsvorstände statt. An erster Stelle nahm die Konferenz den Bericht über die Gründung und Organisation der Gewerkschaftlich-genossenschaftlichen Versicherungs-Aktiengesellschaft „Volksfürsorge" entgegen, deren Satzungen und Versicherungsbedingungen zurzeit dem Kaiserlichen Aufsichtsamt für Privat-Versicherung vorliegen. Die Konferenz beschloß die Erhöhung des Organisationsfonds auf 200 000 M. und stimmte dem vorgelegten Organisationsplan zu, wonach die gewerkschaftlichen Organisationen mit der Einziehung der Prämien betraut werden. Ueber die Fragen, in welchem Umfange die Vertretung der Versicherten vor den Oberversicherungsämtern übernommen werden kann und ob zu diesem Zwecke weitere Arbeitersekretariate ins Leben gerufen und aus allgemeinen Mitteln unterhalten werden sollen oder ob diese Vertretung den Bezirken unter Schaffung von Bezirkskartellen zu überlassen ist, kam es zu keiner entscheidenden Abstimmung, weshalb die Vorstände sich schriftlich darüber entscheiden sollen. Für die durch den Balkankrieg an den Rand des Ruins gebrachten Gewerkschaften Bulgariens und Serbiens sollen zum Wiederaufbau ihrer Organisationen Mittel durch Sammlungen in den deutschen Gewerkschaften aufgebracht werden.

In den weiteren Verhandlungen wurden Fragen der Streikunterstützung, der Haftung der Gewerkschaften für Boykottpublikationen, der Berichterstattung über Verbandstage, der Veranstaltung von Vortragskursen über Gewerkschaftswesen und der Berichterstattung an das Kaiserliche Statistische Amt über Arbeitslosigkeit erörtert und auf die Benutzung der Verzeichnisse der in deutscher Sprache vorhandenen Gewerkschaftsliteratur aufmerksam gemacht.

Ausland.

Riesenstreik in der amerikanischen Stahlindustrie.

In der amerikanischen Stahlindustrie steht ein Riesenausstand bevor. Obgleich der Stahltrust vorbeugend einige Lohnerhöhungen bewilligte, hat der Verband der Stahlwerksarbeiter einen Aufruf zu einem Generalstreik in den Walzwerken des Trusts im Bezirk Pittsburg erlassen. Wenn es nicht noch vorher zu einer Einigung kommt, würden 40 000 organisierte Arbeiter in den Ausstand treten. Die Arbeitsniederlegung soll noch in dieser Woche erfolgen.

Literatur.

Das Einigungsamt. Herausgegeben von M. v. Schulz, Magistratsrat, Vorsitzender des Gewerbegerichts und des Kaufmannsgerichts Berlin, Dr. H. Prenner, Direktor des Gewerbegerichts München, und R. Rath, Beigeordneter in Essen a. d. Ruhr. Verlag von Julius Springer in Berlin W. 9. Jährlich 12 Hefte. Preis des Jahrgangs 4 M., des einzelnen Heftes 40 Pf. (Einigungs- und Tarifämter, Gewerbe- und Kaufmannsgerichte, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände usw. genießen bei Bezug einer größeren Anzahl von Exemplaren direkt von der Verlagsbuchhandlung ermäßigte Preise).

Soziales.

Der „Segen" der Rentenquetscherei.

Welchen großen „Segen" die bürgerlichen Parteien mit der neuen Reichsversicherungsordnung der Arbeiterklasse gebracht haben, ist nirgends deutlicher zu sehen, als an dem Etat der Landesversicherungsanstalt Schlesien. Auf Grund der höheren Beiträge wurden 8 Millionen Mark mehr eingenommen! Weil keine Rückzahlung an die Frauen Verstorbener und an die Mädchen, die sich verheiraten, mehr erfolgt, wurden 800 000 M. gespart. Gegenüber diesen 8 800 000 M. in Einnahmekonto betrug die Ausgabe für die Witwen und Waisen jährlich nur 120 000 M.! Schon der bisherige Ueberschuß der Anstalt betrug bei 15 Millionen Mark Beiträgen jährlich 5 bis 6 Millionen Mark; das Vermögen der Anstalt ist auf 115 Millionen Mark angewachsen.

Aus diesem Riesenvermögen erhalten die schlesischen Magnaten billige Hypotheken für ihre „Arbeiterwohnhäuser". Das eigene Geld lassen diese Patrioten profitabler in der Industrie arbeiten.

Versammlungen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband (Zahlstelle Niedersedlitz). In der am 26. Januar stattgefundenen Generalversammlung in Lehmanns Restaurant, Groß-Zschachwitz gab der erste Vorsitzende den Jahresbericht. Aus demselben ging unter anderem hervor, daß im verflossenen Jahre zahlreiche Differenzen mit den Unternehmern bestanden haben, wobei es in 9 Fällen zur Arbeitsniederlegung gekommen ist. Die Bewegungen wurden fast immer mit einem Erfolg für die Beteiligten beendet. Erfreulich ist die Zunahme der Mitgliederzahl, im Laufe des verflossenen Jahres fast 100. Nach Erstattung des Kassenberichts wurde dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt. Bei der Neuwahl der Ortsverwaltung wurden die früheren Mitglieder mit einer Ausnahme wiedergewählt. Aus dem Bericht vom Arbeitsnachweis konnte man entnehmen, daß derselbe den gewünschten Zweck erreicht hat. Damit die Vermittelung besser von statten geht, wird es Sache der arbeitslosen Kollegen sein, sich strikte an das neue Nachweis-Reglement zu halten, damit Streitigkeiten, wie sie in letzter Zeit vorgekommen sind, vermieden werden. Ein Antrag der Mitglieder, zur Erhebung eines Extrabeitrags von 25 Pf., wurde nach längerer Diskussion für die nächste Mitgliederversammlung zurückgestellt. Ferner wurde beschlossen, die Mitgliederversammlungen nicht wie bisher Sonntags, sondern in der Woche stattfinden zu lassen. (Eing. 4./2.)

Konkurrenzlos ist nur
Täglich 8.30 Uhr
Einzig! Tymians Thalia-Theater
Dresden-N. Görlitzer Str. 6 Telph. 4380
Sitze 5 u. 7
Sonntag 3 Vorstellungen: Um 11, 4 u. 8 Uhr. Zum Frühschoppen 20 u. 30 Pf. Entree. Donnerst.: „Damenkaffee".
Vorzugsk. Woche u. Sonnt. nachm. gültig.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130205/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Neues aus aller Welt.

Eine Barkasse gesunken.

Kiel, 4. Februar. Eine Barkasse des Linienschiffs Schleswig-Holstein wurde heute morgen auf der Höhe der Seebadeanstalt von einem Hafendampfer überrannt und sank. Die Besatzung konnte von dem Dampfer gerettet werden.

Verschlüttete Eisenbahngleise.

Soltau, 4. Februar. Als gestern morgen der erste Soltauer Zug abfuhr und in der Nähe des Bahnhofs ankam, mußte er auf offener Strecke halten, denn der Bahndamm war auf eine längere Strecke hin einen Meter hoch mit Sand bedeckt. Die an dieser Stelle sehr hohe Böschung war durch den Regen gelockert worden und auf das Gleis gefallen. Es mußte erst von weit her eine Anzahl Arbeiter herbeigeholt werden, die die große Sandmenge wegschaffen mußte. Einige Züge erlitten erhebliche Verspätungen.

Schweres Grubenunglück.

Bad Harzburg, 4. Februar. Ein schweres Grubenunglück ereignete sich, wie die Braunschweigische Landeszeitung meldet, auf der Eisensteingrube Friederike, die zur Mathildenhütte gehört. Durch Abstürzen von Erdmassen wurden zwei Arbeiter, beides Brüder und verheiratet, sowie ein Betriebsführer getötet und ein Steiger schwer verletzt. Die Leichen konnten geborgen werden.

Der Mörder seiner Geliebten.

Pforzheim, 4. Februar. Der 25 Jahre alte stellungslose Kaufmann Fritz Ohr durchschnitt heute morgen seiner schwangeren Geliebten die Kehle. Das Mädchen, eine Johanna Kraut, starb bald darauf. Der Mörder versuchte sich dann selbst das Leben zu nehmen, was ihm aber nicht gelang; er stellte sich später selbst der Polizei.

Mord- und Selbstmordversuch.

Köln a. Rh., 4. Februar. Gestern nachmittag versuchte ein von seiner Ehefrau getrennt lebender Ehemann diese in ihrer Wohnung in der Pallanderstraße zu erschießen. Er verletzte sie durch einen Revolverschuß in die linke Brustseite. Hierauf schoß sich der Täter selbst eine Kugel in den Kopf. Beide Personen sind nicht schwer verletzt. Die Tat geschah aus Eifersucht.

Explosion auf einer Hütte.

Saarbrücken, 4. Februar. Durch die Explosion einer unterirdischen Gasleitung sind auf der Halberger Hütte ein Arbeiter getötet, fünf schwer und mehrere leichter verletzt worden. Eine elektrische Werkstätte wurde in die Luft gesprengt.

Zwei Knaben ertrunken.

Schwarmädt, 4. Februar. Beim Spiel auf dem Eise unweit der Leine sind die beiden Schüler Heinrich und Hermann Koch eingebrochen. Beide Knaben sind ertrunken; die Leichen konnten geborgen werden.

Schiffszusammenstoß im Kattegatt.

Kopenhagen, 4. Februar. Im Kattegatt ereignete sich eine schwere Schiffskatastrophe, bei der eine große Anzahl Menschen nur wie durch ein Wunder dem Tode des Ertrinkens entging. Der norwegische Dampfer Fanny rannte bei dichtem Nebel mit voller Kraft in den finnischen Passagierdampfer Urania hinein. Letzterer wurde mittschiffs vollständig durchgeschnitten und sank nach wenigen Minuten. Unter den Passagieren des sinkenden Dampfers brach eine Panik aus. Alles stürzte sich schreiend auf das Deck und mehrere Frauen sprangen ins Wasser. Es gelang schließlich mit Unterstützung des norwegischen Dampfers, alle Passagiere und die Besatzung der Urania, im ganzen 65 Personen, in die Boote aufzunehmen.

Ein folgenschwerer Eisenbahnzusammenstoß.

Bukarest, 4. Februar. Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich bei Chitilla zugetragen. Dort stieß der Personenzug Bukarest—Jassy mit dem von Verciorova kommenden Zug zusammen. Gleichzeitig fuhr auch der aus Kraiova kommende Zug in den Knäuel hinein. Soweit bis jetzt bekannt ist, sind zwei Personen getötet, dagegen soll eine große Anzahl von Passagieren und Zugbeamten mehr oder minder schwer verletzt sein.

Zum Bombenattentat in Neuyork.

Neuyork, 4. Februar. In einer sensationellen Enthüllung hat die Untersuchung über die gestrige Bombenexplosion im Hause des Zigarrenhändlers Herredo geführt. Als Täter wurde ein Pförtner Farrel verhaftet, der auch die Tat eingestand, und gleichzeitig zugab, er sei auch der Absender der Bombe gewesen, mit der Helen Taylor, die seine Tochter gewesen sei, im vorigen Jahre getötet wurde, weil sie auf schlechte Wege geraten sei. Weiter gab Farrel über den Bombenanschlag, der im vorigen Jahre auf den Richter Rosalsky gemacht wurde, sowie auch über die Ermordung eines gewissen Kid Walker Aufklärung. Kid Walker habe er ermorden lassen, weil jener die Schuld an dem Fall seiner Tochter gehabt habe. Der Anschlag auf den Richter Rosalsky sei erfolgt, weil dieser einen Verbrecher zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt habe. Dem Zigarrenhändler Herredo habe er nach dem Leben getrachtet, weil dieser ihm gedroht habe, ihn um seine Stellung als Pförtner zu bringen.

Briefkasten.

A. G. 91. Rein formell genommen dürfte die Steuerbehörde das Recht haben, Sie zur Steuer heranzuziehen. Wir raten Ihnen aber, zu reklamieren, da die Sache doch etwas zweifelhaft ist. Haben Sie jedoch die Reklamationsfrist verstreichen lassen, dann müssen Sie zahlen.

D. 100. Nicht verwendbar.

Victoria-Salon, Waisenhaussir. 26 (nächst d. neuen Rathaus)
Gastspiel der weltberühmten australischen
Tanz-Schönheit **„Saharet“**
Ausserdem: ein total neues, erstkl. Spezialitäten-Programm.
Anfang 8 Uhr. Sonntags 4 und 8 Uhr.
Theater-Tunnel: Künstler-Ensemble. Anfang ½8 Uhr. Sonntags 5 Uhr.

Vereinskalender für Donnerstag.

Bildungsausschuß d. Gewerkschaftskartells Mügeln u. U. Nachmittags 5 Uhr Heitere Kindervorträge und abends 8½ Uhr Volkstümlicher Kunstabend im Alten Gasthof in Mügeln.
Verein f. Naturheilkunde u. Homöopathie, Radebeul. Abends 8½ Uhr öffentlicher Vortrag im kleinen Saal der Goldnen Krone.
Arbeiter-Stenotachygraphen. Abends 8½ Uhr Uebungsabend bei Kämpfe, Wernerstraße.

Kleinverkaufspreise für Fleisch und Fleischwaren in Dresden.

Nähere Bezeichnung	Preise für ½ kg am 3. Februar 1913	Ende Januar 1913	Ende Januar 1912
Rindfleisch			
Brust	75—120	75—120	70—120
Bauch	75—100	75—100	70—90
Kochfleisch (dänisches)	70—80	70—80	—
Bratenfleisch, Keule	100—140	100—140	90—180
Bratenfleisch, dänisches	90	90	—
Schoß	100—200	100—200	100—200
Lende, unausgeschält	100—140	100—140	80—180
Lende, ausgeschält	180—250	180—250	120—250
Kalbfleisch			
Schnitzelfleisch	140—250	140—250	180—240
Keule	90—140	90—140	85—180
Uebrige Teile	80—120	80—120	70—120
Hammelfleisch			
Keule	100—140	100—140	90—120
Koteletts	100—150	100—150	90—120
Kochfleisch	80—120	85—120	65—100
Schweinefleisch			
Keule	85—130	85—120	75—120
desgleichen russisch	90	90	—
Karree	100—140	100—140	90—120
desgleichen russisch	95	95	—
Bauch	80—100	80—100	60—80
desgleichen russisch	75	75	—
Knöchel	30—80	30—80	30—70
desgleichen russisch	40—65	40—65	—
Rauchfleisch	90—140	90—140	80—130
Schinken, im ganzen Stück	100—140	100—140	100—150
Schinken, im Aufschnitt	140—240	140—240	140—240
Speck, geräuchert	90—120	90—120	75—120
Speck, roh	80—100	80—100	70—90
desgleichen russisch	80	80	—
Schweineschmalz	100—120	100—120	80—120
Rinderschmalz	60—80	60—80	60—80
Blutwurst	60—140	60—140	50—140
Leberwurst	65—140	65—140	60—140
Zervelatwurst	180—240	180—240	120—240

Anmerkung. Es verstehen sich: der niedrigste Preis für Fleisch mit Zulage, der höchste Preis für Fleisch ohne Zulage.

Donnerstag den **6.** Februar
Freitag den **7.** Februar
Sonnabend den **8.** Februar

die letzten 3 Tage unseres Inventur-Ausverkaufs!

Wir haben die Genugtuung, daß unsere werten Kunden das von uns während des Inventur-Ausverkaufs Gebotene voll und ganz anerkannt haben. Leider konnten wir mit Rücksicht auf den enormen Andrang, welcher eine zeitweise Schließung erforderlich machte, nicht jeden Kunden so bedienen, wie dies sonst bei uns üblich ist und bitten wir, dies freundlichst entschuldigen zu wollen. Unsere enorm großen Lagerbestände ermöglichen es uns, auch noch für die letzten 3 Tage außergewöhnlich vorteilhafte Angebote zu offerieren und bitten wir um Besichtigung der ausgestellten Waren.

Wettinerstr. 31—33 Ecke Mittelstr.
Pirnaischer Platz Ecke Grunaer Str.
Neustadt
König-Johann-Str. Ecke Moritzstr.
Hauptstraße Ecke Ritterstr.

Größtes und reichhaltigstes Schuhlager Dresdens.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130205/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Eingetragene Schutzmarke an Gegründet 1880. Fernsprecher Dresden Nr. 1797 und Nr. 2501.

HERZFELD

DRESDEN-A AM ALTMARKT

Wir machen speziell darauf aufmerksam, daß wir in Dresden nur ein Geschäftshaus *Herzfeld, am Altmarkt* besitzen und an anderen Unternehmungen nicht beteiligt sind.

Prachtdekoration im Lichthof
Zirka 30 000 Taschentücher und tausende von Glühkörpern zur Dekoration verwendet.

Besichtigen Sie unsere Schaufenster. Verkauf bei gleichen Qualitäten unvergleichlich billig.

Weisse Woche

Herzfeld-Wäschetuche
Kretonne, Linon und Madapolam, beste Qualitäten für Leibwäsche, fein- und starkfädig
Kupon 20 Meter . . . Serie I 7,50 Serie II 9,50

Fertige Bett-, Leib- und Tischwäsche
zu ganz enorm billigen Preisen!

Bett-Damaste u. Stangenleinen
gute, bewährte Elsässer Qualitäten
Kissenbreite . . . . Meter 85, 75, 65, 55 ₰
Deckbettbreite . . . Meter 1,25, 1,10, 95, 75 ₰

Reinleinen **Taschentücher**
Herren- und Damen-Größen, bestes schlesisches Fabrikat
Dutzend 5,25, 4,25 und 3,25

Reinleinen **Wischtücher**
haltbare solide Qualitäten, richtig groß, weiß und grau
Dutzend 4,90, 3,90 und 2,90

1 Posten **Badetücher**
ganz besonders gute Qualitäten, weiß und bunt

125/160	130/180	140/200
2,45	3,25	4.25

Fertige **Bettbezüge**
Damast und Stangenleinen, prima Elsässer Fabrikate
Deckbett 5,50 4.75, 4,25, 3,75 u. 3,45
Kissen 1,50, 1,35, 1,25, 1,00, 95 ₰

1 Posten Reinleinen **Handtücher**
Jacquard- und Drell-Gewebe, beste Fabrikate, gesäumt und gebändert
Dutzend 10,50, 9,50, 8,50 und 7,50

In allen anderen Abteilungen besonders günstige Angebote.

Während der Weissen Woche!

Billige Lebensmittel!

Donnerstag, Freitag und Sonnabend.

Wurst usw.

Casseler Rippespeer	Pfd. 1,15
Speck, geräuchert	„ 1,08
Rauchfleisch, mager	„ 1,08
Zervelatwurst, Ia Holsteiner	„ 1,55
Salami, Ia Holsteiner	„ 1,55
Blutwurst, vorzüglich	„ 1,05
Leberwurst, vorzüglich	„ 1,05
Mettwurst, vorzüglich	„ 1,05
Frankfurter, große	Paar 30 ₰
Regensburger	„ 26 ₰
Halberstädter	„ 15 ₰
Kalbsbraten	1/4 Pfd. 55 ₰
Pökelbraten	1/4 „ 55 ₰
Schweinebraten	1/4 „ 55 ₰
Schinken, gekocht und roh	1/4 „ 50 ₰

Empfehlenswerte Weißweine:

Preise inkl. Flasche	1/1 Fl.	bei 10/1 Fl.
Dackenheimer	70	65
Dürrsteiner	78	74
Wellensteiner	92	88
Wormeldinger	98	92
1911er Winninger	1,00	95
Winninger Rosenberg	1,10	1,05
1911er Zeltinger	1,20	1,15

Frisches Fleisch
prima Qualität
zu billigsten Preisen!
(Kein russisches oder dänisches, nur pa. hiesigeschlachtetes)

Früchte- und Gemüse-Konserven Ernte 1912.

Pfund	2	1	1/2
Stangenspargel, extrastark 22er	210	120	
do. stark 28er	195		
do. prima 35er	185		
do. mittelstark, 45er	175		
do. feiner 55er	150	85	
do. dünner, über 60	135	—	
Brechspargel, extrastark	152	82	48
do. stark	140	75	45
do. mittelstark		72	42
do. mit Köpfen	110	68	38
do. ohne Köpfe	78	44	
Pa. junge Brechbohnen,	45	28	
Pa. junge Wachsbohnen,		32	
Pa. große Bohnen	68	42	
Junger Kohlrabi mit Grün	32	22	
Junge Kaiser-Erbsen	125		44
Junge Erbsen, sehr fein (extra)	110	65	39
do. fein	95	55	35
do. fein, B	75	45	29
do. mittelfein	55	35	25
do.	45	28	
Suppen-Erbsen	38	25	
Pariser Karotten (naturell)	75	40	
Karotten, junge feine	55	35	
Karotten B (in Würfeln)	34	22	
Erbsen mit Karotten,	60	36	
Tomaten-Mark	75	42	28
Leipziger Allerlei, prima I	105	58	
do. fein II	75	45	
do. (gem. Gemüse) III	55	35	
Junger Spinat (gewiegt):	40	25	

Pfund:	2	1
Ananas in Scheib. 1/1 Pfd. 60 ₰	178	95
Ananas, 1/1 Frucht-Dose 1300 g 1,68	—	—
Aprikosen, 1/2 Frucht	130	
Apfelmus	62	40
Erdbeeren (Elsässer)	120	70
Erdbeeren (Werdersche	110	60
Birnen (Bergamotten)	68	55
Reineclauden	82	45
Stachelbeeren	75	—
Heidelbeeren	72	42
Preisselbeeren	68	38
Bienen-Blütenhonig, Gl. 95 ₰	—	—
Fruchtmark (z. Eisbereitung)	95	—
Kirschen, schwarz mit Stein	—	40
Weichselkirschen mit Stein	—	45
Gemischte Früchte	115	65
Mirabellen, feinste Metzer	78	45
Pfirsiche, 1/2 Frucht geschält	135	—
Zwetschken, 1/2 Frucht ohne Stein	68	39
Pflaumen, 1/2 Frucht ohne St.	48	28

Edel-Obst-Marmeladen m. Fruchtstücken
5 Pfund-Eimer

Vierfrucht (Ia. Melange	statt	2,00	1,50
Melange, hochf.	statt	1,50	1,25
Kirschen, hochf.	statt	3,00	2,35
Himbeer	statt	3,85	2,95
Himbeer mit Johannisbeer	statt	3,35	2,65
Johannisbeer	statt	3,00	2,45
Melange-Marmelade	statt	1,20	98

Fischkonserven usw.

Bismarck- u. Bratheringe, 2 Dosen	95 ₰
Hering in Gelée (Mittelstücke) 3 Dos.	95 ₰
Oelsardinen, Dose 1,35, 90, 80, 65,	55 ₰
Kaviar, pa. Astrachaner, Portiondose	1,25
Kronen-Hummer, Dose 2,60, 1,60,	85 ₰
Kapphummern, Dose	1,75
Nordsee-Krabben, Dose 75,	40 ₰
Lachbutter, Dose	35 ₰
Tafelgurken, Cornichons, Senfgurken, Mixedpickles — Glas statt 1,35	95 ₰
Sardellen, ff. alte, 2 Glas	95 ₰
Kapern, ff. Nonpareilles, Glas 35, 25,	8 ₰
Perlzwiebeln, Glas 55,	35 ₰

Empfehlenswerte Rotweine:

Preise inkl. Flasche	1/1 Fl.	bei 10/1 Fl.
Cotes (Franz. Rotwein)	72	68
Montagna	78	72
Estèphe	88	82
St. Julien	92	88
Medoc	95	90
St. Emilion	1.05	1.00
Margaux	1.10	1.05

Lebende Karpfen in bekannt hochfeiner Qualität per Pfund **90 ₰**
Lebende Schleie Pfd. **1.20**

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130205/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Residenz-Kaufhaus

G.m.b.H.

Weisse Woche

Prinzeßrock aus Renforcé mit Stickerei, genau wie Abbildung . . . 7.50.

Prinzeßrock 7.50.

Damen-Wäsche.

Wir bringen zu dieser Verkaufs-Veranstaltung ein so gewaltiges Sortiment, daß wir in dieser Annonce nur einen kleinen Teil unserer hervorragend preiswerten Angebote veröffentlichen können.

Damenhemden, Achselschl. oder Vorderschl., mit Stickerei oder gestickter Passe . . .
Damenhemden, Fassonschn., mit Stickerei od. Banddurchzug
Beinkleider in Sommer- oder Winterstoff . . . . . .
Nachtjacken mit Steh- oder Umlegekragen, in Sommer- oder Winterstoff . . . . . .
} **1.35**

Damenhemden, Fassonschn., mit Stickerei reich garniert, sowie Banddurchzug, in vier verschiedenen Ausführungen
Damenhemden mit handgest. Passe, aus Ia Hemdentuch .
Beinkleider in Sommer- oder Winterstoff, mit Stickerei oder maschinegebogt . . . . .
Nachtjacken in Sommer- oder Winterstoff, mit Fältchen und Stickerei garniert . . . . .
} **1.65**

Damenhemden aus Ia Hemdentuch, mit Stickerei reich garniert . . . . . .
Damenhemden, Renforcé, mit Stickerei-Ein- u. Ansatz, sowie Banddurchzug . . . . . .
Beinkleider mit breit. Stickerei garniert, in Sommer- oder Winterstoff . . . . . .
Nachtjacken mit Steh- oder Umlegekragen, in verschied. Ausführungen . . . . . .
} **1.95**

Damenhemden aus feinfädigem Renforcé, mit Stickerei-Verarbeitung . . . . . 2.95., 2.75., **2.25.**
Damenhemden aus ganz feinen Madapolamstoffen mit Schweizer Stickerei . . . . . 4.25., 3.75., **3.25.**

Damenbeinkleider mit guter Stickerei, in Sommer- oder Winterstoff . . . . . 2.95., 2.75., **2.25.**
Damenbeinkleider aus feinen Madapolamstoffen mit Schweizer Stickerei garniert . . 4.25., 3.75., **3.25.**

Garnituren, Hemd u. Beinkleid mit Stickerei-Ein- u. Ansatz, sowie Bandgarnitur, sehr elegant ausgestattet 12.50., 7.75., 6.90., **3.75.**

Prinzeßrock aus feinem Renforcé, genau wie Abbildung . . . 11.50.

Prinzeßrock 11.50.

Taghemd, pa. Hemdent., im Rumpf mit reicher handgest. Passe, gen. wie Abb **2.25.**

Taghemd, feinfädig Renforcé, mit Stickerei-Ein- u. Ansatz, genau wie Abbild. **1.65.**

Untertailien mit Stickerei u. Spitze reich garniert **65.** 1.25., 95.,
Prinzeßröcke, Untertaille mit Rock, mit solid. Sticker. oder Spitze garniert **4.75.** 7.75., 6.50.,

Hemdhosen aus gutem Renforcé, Kniefasson mit Spitze u. Stickerei **4.90.** 7.50., 6.75.,
Stickereiröcke **2.90.** 6.50., 4.90., 3.90.,

Untertailien in entzück., hocheleg. Ausführ. **1.45.** 2.45., 1.95.,
Prinzeßröcke, Untertaille mit Rock, aus feinem Batist m. eleg. Stick. **8.75.** 12.50., 10.50.,

Rockbeinkleider aus feinfädigem Wäschetuch mit entzück. Stick.-Garnit. **3.90.** 6.50., 4.90.,
Damen-Nachthemd. **2.90.** 6.50., 4.90., 3.90.,

Taghemd mit reich. handgest. Madeira-Passe u. Vorder-Languette . . . . . **1.65.**

Taghemd aus best. Wäschetuch mit pa. Stickerei, nur Qual., genau wie Abbild. **2.25.**

Wiener, Pariser, Brüsseler Luxus-Wäsche

Außergewöhnlich billige Kaufgelegenheit hocheleganter **Batist-, Spitzen- u. feiner Stickerei-Wäsche** aus den Kollektionen allererster Wiener, Pariser und Brüsseler Wäschefabrikanten, **weit unter Preis.**

Hemden und **Beinkleider** aus feinem Batist mit Spitzen-Stickerei u. Seidenbanddurchzug 2.75., 2.25., **1.95.**
Hemden u. **Beinkleider,** hocheleg., aus feinem Material, darunter echte Brügge-Spitzenpassen 6.90., 4.90., **3.90.**
Eleg. Batist-Nachthemden, reich mit Spitze oder Stickerei . . . . . 9.75., 6.50., **4.90.**
Eleg. Batist-Matineen, weiß und farbig, sehr reich ausgestattet . . . . . 12.50., 9.50., **6.50.**
Eleg. Rock-Beinkleider, fein. Batist, reich mit Spitzen-Ein- u. Ansatz, Seidenband, 8.50., 6.90., **4.90.**

Eleg. Batist-Untertailien, sehr reich mit Stickerei u. Spitze ausgestattet, 1.95., 145., **1.25.**
Eleg. Batist-Untertailien in hocheleg. Ausführung, mit Stickerei und Spitzenbanddurchzug . . . . . 4.50., 3.50., **2.45.**
Eleg. Batist-Unterröcke mit Stickerei, Spitze und Bandgarnitur . . . . 18.50., 12.50., **6.50.**
Hocheleg. Batist-Prinzeßröcke, vorzügl. Sitz, m. feinst. Stickerei u. Spitze, 19.50., 16.50., **12.50.**
Eleg. Batist-Morgenröcke, feiner Batist, in vielen modernen Ausführungen, entzückend garniert . . . . . 26.50., 16.50., **9.50.**

Ein Posten einzelne elegante Ueberschlaglaken und Paradekissen
in Klöppel- oder Stickerei-Ausführung weit unter Preis.

Nachthemd aus feinfädig. Renforcé m. pa. Stick. genau wie Abbildung **4.90.**

3000 Teile weiße fertige Bettwäsche

in ausnahmslos **erstklass. Qualitäten** verarbeitet, welche wir weit unt. Preis als Restposten von uns. Lieferfirmen — den ersten Webereien u. Bleichereien der Branche — erworben haben, stellen wir **enorm billig** zum Verkauf.

Weiße Damast-Bezüge
wundervolle neue Muster, Garnitur mit 2 großen Kissen
Deckbett m. zwei Kissen **6.75.** Deckbett m. zwei Kissen **8.50.** Deckbett m. zwei Kissen **9.75.**

Weiße Stangenleinen-Bettzeuge
schwere süddeutsche Qualität, Deckbett mit 2 großen Kissen
Deckbett mit 2 gr. Kissen **5.50.** Deckbett mit 2 gr. Kissen **6.90.**
Deckbett mit 2 gr. Kissen **7.50.** Deckbett mit 2 gr. Kissen **8.75.**

Weiße Linon-Bezüge
prachtvolle, leinenartige Ausrüstung
Deckbett m. zwei Kissen **4.90.** Deckbett m. zwei Kissen **6.50.** Deckbett m. zwei Kissen **7.50.**

Nachthemd a. gut. Wäschet. mit sol. Stickerei, genau wie Abbild. **2.90.**

Untertailie mit entzück. Stick., genau wie Abbild. **1.45.**

4-teilige Garnitur, genau wie Abbildung

Beinkleid 1.65. Hemd 1.95. Untertaille 1.85. Rock 4.90.

Untertailie mit bester Stick., genau wie Abbildung **1.95.**

Weiße Bettücher in Harzer Halbleinen und prima Dowlas

Bettuch aus weißgebleichtem Dowlas, 150/200 cm	Bettuch aus weißgebleichtem Dowlas, 150/225 cm	Bettuch aus Halbleinen, 150/200 cm	Bettuch aus Halbleinen oder Elsässer Dowlas, 150/225, 150/210 cm	Bettuch aus prima Halbleinen, 150/225 cm	Hohls.-Bettuch mit verstärkter Mitte, pa. Halbleinen, 150/225 cm
1.65.	**1.85.**	**1.95.**	**2.25.**	**2.90.**	**3.50.**

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130205/10 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Residenz-Kaufhaus

G.m.b.H.

Weisse Woche

Wäschetuche

Hemdentuch, za. 82 cm breit, mittelkräftig, solide Qualität . . . . . Meter		35 ₰
Madapolam, za. 84 cm breit, feinfädig, Elsässer Fabrikat . . . . . Meter		42 ₰
Hemdentuch, za. 84 cm breit, kräftige Qualität, besonders für Hauswäsche Meter		45 ₰
Hemdentuch, za. 84 cm breit, allererstes Elsässer Fabrikat, bewährte Marke . Meter		50 ₰
Wäschebatist, za. 82 cm breit, erprobte Qualität, aus bestem Makogarn . . Meter		55 ₰

Unsere äußerst vorteilhafte Spezialmarke!!
Renforcé „Re Ka" za. 84 cm br., blendend weiß gebleicht, aus bestem Elsässer Rohtuch . . . . . Meter **48 ₰**

Monopoltuch 82 cm breit, das edelste und beste Fabrikat . . . . . Meter		75 ₰
Louisianatuch za. 82 cm br., feines Elsässer Perltuch mit Seidenglanz . . Meter		45 ₰
Linon za. 82 cm br., mittelstark, besonders für Bettwäsche geeignet . . . . . Meter		52 ₰
Croisé-Barchent za. 80 cm breit, kräftige, gerauhte gute Qualität . . . . . Meter		45 ₰
Finette-Barchent feines, solides Köpergewebe Meter		50 ₰

Unsere äußerst vorteilhafte Spezialmarke!!!
Finette-Barchent, za. 80 cm breit, feinfädig, pelzartig gerauht, vorzügliche Ware . . . . . Meter **52 ₰**

Piqué-Barchent in großer Ausmusterung, gute solide Qualitäten. . . . Meter		55 ₰
Negligé-Satins für Nachtjacken und Kinder-Bettbezüge . . . . . Meter		48 ₰

Tischzeuge

Halbleinene Tischzeuge. Bestes Fabrikat.

Tischtücher f. 4—6 Pers.	Stück	120/125 **1.75.**	120/130 **2.25.**	130/135 **2.50.**	130/170 **3.10.**
Servietten, dazu passend	Dutzend	56/56 **4.90.**	62/62 **5.50.**		
Tischtücher f. 4—6 Pers.	Stück	125/125 **1.85.**	130/130 **2.75.**	130/160 **3.25.**	130/200 **4.25.**
Servietten, dazu passend	Dutzend	62/62 **6.50.**			

Reinleinene Hausmacher-Tischzeuge!

							Serv.
Tischtücher	138/138 **3.20.**	138/170 **3.90.**	158/170 **4.50.**	158/225 **5.90.**	158/340 **8.90.**		65/65 **7.90.**
Tischtücher	138/138 **3.60.**	138/170 **4.50.**	158/170 **5.25.**	158/225 **6.75.**	158/340 **9.75.**		65/65 **8.90.**

Reinleinene Jacquard-Tischzeuge!

Tischtücher	125/125 **2.80.**	125/160 **3.75.**	150/170 **4.75.**	150/225 **6.10.**	150/290 **7.80.**	150/320 **8.90.**
Servietten dazu passend				40/40 **4.40.**		60/60 **7.50.**
Klöppeldecken und Läufer aus prima Stoffen, imit., gefertigt				Decke **1.50.**		Läufer **1.60.**

Unsere äußerst vorteilhafte Spezialmarke!!!
Reinleinene Hausmacher-Tischzeuge

130/130	130/160	60/60	130/135	130/165	60/60
2.50.	**3.—.**	**6.25.**	**2.95.**	**4.—.**	**8.25.**

Außergewöhnlich vorteilhaft!
Ein großer Posten **reinleinener Jacquard-** und **Damast-Tischzeuge, Kaffeegedecke** und **Servietten** weit unter regulärem Einkaufswert auf Extra-Tischen ausgelegt.

Stoffe für Bettwäsche

		Bettbr.	Klosenbr.
Bettsatin, Stangenlein., erprobte, solide Elsässer Ware . . . Mtr.		80 ₰	52 ₰
Bettsatin, Stangenleinen, merzerisierte feine Qual., I. Els. Fabr. Mtr.		1.—.	65 ₰
Linon, mittelstark, solide gute Qualität Mtr.		70 ₰	42 ₰
Linon, bewährtes erstes Elsäss. Fabr., für feine Bettwäsche . . Mtr.		95 ₰	55 ₰
Linon für Überlaken und Converts, geeignete gute Qualität, 170 cm breit . . Mtr.		1.30.	

Unsere äußerst vorteilhafte Spezialmarke!!
Bettdamast, vorzügliche, empfehlenswerte Qualität, in allerneuesten Dessins . . . . Meter — Bettbr. **95 ₰** Kasbr. **62 ₰**

		Bettbr.	Klosenbr.
Brokat-Damast vorzügliche Qualität in großer Ausmusterung		85 ₰	55 ₰
Brokat-Damast altbewährt glanzreiches Satin-Gewebe		1.05.	70 ₰
Brokat-Damast aus best. Makogarn in wunderschön. Mustern		1.35.	90 ₰
Bettuch-Dowlas za. 150 cm breit, vorzügliche Elsässer Ware . . . Meter			80 ₰
Bettuch-Dowlas za. 150 cm breit, volle, kräftige Ware . . . . . Meter			90 ₰

Unsere äußerst vorteilhafte Spezialmarke!!!
Bettuch-Dowlas aus den besten u. edelsten Baumwollgespinsten gefertigt, zirka 165 cm breit . . . Meter **1.10.**

Barchent-Bettücher zirka 150/200 cm .	Stück	1.75.
Barchent-Bettücher extra schw. . . .	Stück	2.25.
Kamelhaardecken, imit. und Jacquard-Decken 150/200 cm . .		3.—, 3.50.

Prima Haustuch solide Qualität — Coupon 10 Meter **3.50.**

Prima Wäschetuch unverwüstlich in der Wäsche — Coupon 10 Meter **4.25.**

Prima Renforcé blütenweiße glatte Ware — Coupon 10 Meter **4.75.**

Prima Mülhauser Wäschetuch ganz zartweiß und weich — Coupon 15 Meter **7.50.**

Handtücher

Halbleinenes Drell-Handtuch, 48/110 cm, kräftige Ware . ½ Dutzend		2.25.
Halbleinenes Drell-Handtuch, 48/110 cm, bes. gute Qualität, ½ Dutzend		2.60.
Halbleinenes Drell-Handtuch, 48/110 cm, best ausprob. Ware, ½ Dtz.		3.00.
Gerstenkorn-Handtuch Re Ka, 48/110 cm, ½ Dutzend		2.75.
Gerstenkorn-Handtuch, Prima Ware, 48/115 cm ½ Dutzend		4.25.
Jacquard-Handtuch, Prima schlesisches Fabrikat, 48/110 cm . . . ½ Dutzend		3.75.
Jacquard-Handtuch, reinl., bestes schlesisches Fabrikat, 48/110 cm, ½ Dtzd.		4.45.
Reinl. Damast-Handtücher, ½ Dtzd. von **12.50.** bis		6.50.

Kaffeegedecke

Halbleinen-Kaffee-Gedeck mit farbiger Kante für 6 Personen, Stück		3.25.
Halbleinen-Kaffee-Gedeck, farbig oder weiß, mit farb. Kante, für 6 Pers.		5.90.
Weiße Kaffee-Gedecke mit Hohlsaum, für 6 Personen Stück von **15.—.** bis		6.—.
Kaffee-Gedecke für 12 Pers. m. Hohlsaum u. farb. Kante von **30.—.** bis		8.—.
Kaffee-Decke, weiß mit farbiger Kante, waschecht Stück		2.50.

Künstlerdecken

Moderne Künstlerdecke, waschecht . . Stück		4.75.
Moderne Künstlerdecke, Rosenmuster auf Cretonnestoff . Stück		5.25.

Wischtücher

Wischtücher, zirka 52/52 cm, rot-weiß und blau-weiß kariert . . . . ½ Dutzend		1.10.
Wischtücher, zirka 56/56 cm, halbleinen, solide Qualität . . . . . ½ Dutzend		1.50.
Wischtücher, za. 58/58 cm, in bester Ausführung, reinleinen . . . . . ½ Dutzend		1.75.
Wischtücher, zirka 58/58 cm, reinleinene kräftige Ware. . . . . ½ Dutzend		1.90.
Wischtücher, 60/60 cm, vorzügliche griffige Qualität . . . . . ½ Dutzend		2.—.
Wischtücher, 60/60 cm, erstklassiges Fabrikat ½ Dutzend		3.—.
Wischtücher, 60/60 cm, reinleinen, extra schwer ½ Dutzend		2.50.
Wischtücher, 62/85 cm, Prima Qualität ½ Dutzend		4.—.

ca. 80000 Stück Taschentücher

Batist-Taschentücher mit bunten Kästchen Stück **12,**		8 ₰
Batist-Taschentücher mit farbigen Verzierungen Stück **20, 18,**		15 ₰
Weiße Schweizer Stickereitücher . Stück **65,**		25 ₰
Echte Madeiratücher, reich bestickt. . . Stück		85 ₰
Batist-Taschentücher mit Hohlsaum und großen Monogr.-Buchstab., ½ Dtzd.		95 ₰
Batist-Taschentücher mit farbiger Kante und farbig. Buchstaben, ½ Dtzd.		95 ₰
Madeira-Taschentücher, imit., mit handgestickten Buchstaben . ½ Dtzd.		1.75.
Damen-Taschentücher, Hohlsaum, m. weiß. u. farb. Stickerei, 3 St. i. Kart. **1.35.**		1.10.
Reinl. Tücher mit farbigen Tupfen und farbigem Rand . . . . . Stück		1.50.

Engl. Herren-Tücher mit Hohlsaum und bunter Kante . . . . Stück **38.**		25 ₰
Damen-Tücher, Bielefelder Reinleinen, mit Hohlsaum . . . ½ Dutzend **1.90.**		1.25.
Herren-Tücher, Spezialmarke „Re Ka", m. farbig. Rand und Buchstaben Dutzend **3.75.**, ½ Dutzend		1.95.

Reinleinene Herren-Tücher
mit ganz kleinen Fehlstellen **weit unter Preis**

per Dutzend **6.25. 6.—. 4.75. 3.75. 2.75. 2.—.**

Reinleinene Damen-Tücher mit u. ohne Hohlsaum per Dtzd. von **18.—.** bis		9.90.
Reinl. Tücher f. Damen u. Herren, in allen gangbar. Farb., m. Hohlsaum, St. **38,**		20 ₰

Herren-Tuch, gebrauchsfertig, aus pa. Linon, mit weiß u. roten Buchstaben, ½ Dtzd.		95 ₰
Herren-Tuch mit handgestickt. Buchstaben, gute Qualität . . ½ Dutzend i. Karton		1.75.
Herren-Tuch a. gut. Halbleinen, mit handgestickt. Buchstaben . ½ Dutzend i. Karton		2.25.
Herren-Tuch, pa. Reinleinen, mit handgestickt. Buchstaben . ½ Dutzend i. Karton		3.—.
Damen-Tuch mit gestickter Ecke 3 Stück i. Karton		65 ₰
Damen-Tuch mit Hohlsaum, Bielefelder Leinen, Ia Qualität . ½ Dutzend i. Karton		3.25.
Damen-Tuch mit Appenzeller handgestickt. Buchstaben . . . ½ Dutzend i. Karton		3.50.
Reinl. Flaggentücher . . . . . von		45 ₰ an

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130205/11 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Parteiangelegenheiten.

Hereingefallene Reichsverbändler.

Es ist bekannt, daß, obgleich die Reichsverbändler in der Wahl der Mittel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie durchaus nicht wählerisch sind, sie doch von einer mimosenhaften Empfindlichkeit gegen Kritiken usw. von unserer Seite sind. Sie rennen im „Vertrauen zur deutschen Rechtspflege" dann schleunigst zum Kadi in der frohen Erwartung, daß der Sozi sicher verurteilt werden wird. Darin täuschen sie sich aber des öfteren. So auch in einem Falle, in dem diese Leutchen unser Brandenburger Parteiorgan wegen eines satirischen Artikels im Inseratenteil verklagten. Allerdings verurteilte das Schöffengericht in Brandenburg den Verantwortlichen zu 50 M. Strafe, aber das Landgericht als Berufungsinstanz hob zum Schmerze des Reichsverbandes dieses Urteil auf und verfügte Einstellung des Verfahrens wegen mangelnder Aktivlegitimation des klagenden Hauptvorstandes des Reichsverbandes. Da die Urteilsbegründung bei der bekannten Klagewut der Reichsverbändler allgemein und prinzipiell von Wert sein kann, so geben wir sie hier ausführlich wieder. Sie lautet:

Die inkriminierten Aeußerungen richteten sich gegen den Reichsverband. Es frage sich deshalb, ob Mitglieder des Verbandes beziehungsweise die Vorstandsmitglieder überhaupt ein Klagerecht hatten. Das müsse im vorliegenden Falle verneint werden, obwohl die gebrauchten Worte über ein zulässiges Maß hinausgingen und an sich beleidigend seien, da sie den Vorwurf der politischen Unredlichkeit und Unlauterkeit enthielten. Entscheidend sei, daß sich die Vorwürfe hier nur gegen die Tätigkeit des Reichsverbands als Kollektiveinheit richteten. Daß die Beleidiger von gesetzgebenden Körperschaften oder anderen politischen Körperschaften, endlich auch die Beleidiger gewisser Kollektivbegriffe — sie aber nur bei Kreditgefährdung, zum Beispiel von Aktiengesellschaften, Genossenschaften, Sparkassen — wegen Beleidigung bestraft werden könnten, sei durch die §§ 197, 187 des Strafgesetzbuches bestimmt. Anderen Kollektivbegriffen (Kollektiveinheiten), ganz gleich, ob sie juristische Persönlichkeiten seien oder nicht, habe aber die Rechtsprechung (Reichsgericht) die Beleidigungsfähigkeit versagt. — Wenn jemand von einer solchen Kollektiveinheit, etwa einem Verein, etwas Ehrenrühriges behaupte, so meine er — wenn nicht etwas besonderes dazu hinzukomme — diese Einheit als solche. Abgesehen von den Fällen, wo in der beleidigenden Kundgebung selbst oder in dem Vorfall, welcher sie veranlaßt hat, irgend eine spezielle Beziehung auf eine oder mehrere Personen erkennbar sei, so daß sich diese Personen im Wege der Schlußfolgerung aus der Kundgebung selbst oder aus anderen Momenten ermitteln lassen. In vorliegenden Falle gelten nach Ueberzeugung des Gerichts die Vorwürfe in dem witzigen Inserat der gesamten in die Erscheinung tretenden Tätigkeit der Kollektiveinheit, dem Reichsverband gegen die Sozialdemokratie als solchen, als einer von dem Wechsel der Mitglieder unabhängigen Personenmehrheit. Es fehle in dem Artikel an jedem Anhalt, der eine Beziehung auf einzelne Personen ermögliche. Insbesondere lasse er nicht erkennen, daß dem Hauptvorstande des Reichsverbandes die Vorwürfe gemacht werden sollten, die das „Inserat" enthalte. Das Gericht sei auch davon überzeugt, daß Beklagter eine solche Absicht nicht gehabt habe. Er habe eben nur die Absicht gehabt, die gesamte politische Tätigkeit des Verbandes mit seinen Anschauungen und Direktiven als solchen, losgelöst von den Personen der Mitglieder des Verbandes und des Hauptvorstandes und einzelner Mitglieder desselben, zu treffen. Somit seien die Privatkläger vorliegend nicht berechtigt zur Stellung eines Strafantrags und zur Erhebung der Privatklage. Darum müsse das Verfahren eingestellt werden.

Die Privatkläger legten nun noch Revision ein.

Genosse Baron wurde durch Rechtsanwalt Wolfgang Heine vertreten, der eingehend darlegte, daß das Urteil der Strafkammer keinen Rechtsirrtum erkennen lasse. Das Kammergericht (das höchste preußische Gericht) verwarf am 4. Februar die Revision der Herren vom Reichsverband und führte begründend aus:

Die Revision der Privatkläger müsse an den tatsächlichen Feststellungen des Berufungsrichters scheitern. Der Berufungsrichter gehe zwar davon aus, daß die Aeußerungen in dem „Inserat" beleidigend gewesen seien. Aber er meine, es sei nicht dargetan und nicht darzutun, daß es Beleidigungen der Privatkläger seien. Ferner stelle er fest, daß namentlich auch nicht festzustellen sei, daß Angeklagter sich bewußt gewesen sei, er beleidige jene Herren. Ein Rechtsirrtum liege nicht vor und an die tatsächlichen Feststellungen sei das Kammergericht gebunden.

Da ähnliche Klageversuche des Hauptvorstandes des Reichsverbandes auch anderswo vorkommen können, so empfiehlt sich die Aufbewahrung dieses Vorganges resp. der Begründung der Abweisung der Klage.

E. PASCHKY.

Villnitzer Str. 14 Tel. 3102
Alaunstraße 4 Tel. 2257
Bismarckplatz 13 Tel. 4162
Eingang Lindenaustraße
Zöllnerstr. 12 Tel. 2806
Bienertstr. 11 Tel. 4871
Warthaer Str. 14 Tel. 4050
Pfotenhauerstr. 24 Tel. 3970
Wettinerstr. 17 Tel. 1635
Rosenstr. 43 Tel. 1735
Hechtstr. 27 Tel. 4596
Torgauer Str. 10 Tel. 1539
Trompeterstr. 5 Tel. 2967
Reisewitzerstr. 11 Tel. 4114
Kontore und Lagereien: Wölfnitzstr. 1. Tel. 1684.

fr. Seefische wieder billiger!

In ff. Qualitäten direkt aus See heute zu erwarten:

Eine Waggonladung

wovon ganz besonders zu empfehlen:

Seelachs, ohne Kopf in prachtvollen, nahrhaften Fischen . . . Pfund **18** Pf.

Kabljau, ohne Kopf, in dicken, weißfleisch. Fischen . . Pfund **18** Pf.

Seeforellen zum Braten, hochdelikat . . . . . Pfund **25** Pf.

Angel-Seedorsch ganz hervorragend feine Exempl. bis 3 Pfund, Pfd. **25** Pf.

Dieser delikate Angelfisch ist ein vollständiger Ersatz für den jetzt so teuren „Helgoländer Schellfisch" gleicher Größe.

Petermännchen, rote **Kabljau,** „Helg." in steifen, grünen Prachtexemplaren . . Pfund **25** Pf.

Goldbarsch ohne Kopf extrafette Fische . . . . . Pfund **28** Pf.

Ausführliche gedruckte Kochrezepte gratis.
Versand prompt gegen Nachnahme.

Für Gemeindeverwaltungen!

Wiederverkäufer usw. besonders ermäßigte Preise bei Entnahme von mindestens 50 Pfund einer Sorte.

Bei Husten, Heiserkeit und Halsschmerzen

hat sich **Klepperbeins echt amerikanische Steinraute** durch ihre vorzüglich lindernde Wirkung immer mehr eingeführt. Die Steinraute ist in Amerika längst für alle Halsleiden in Gebrauch und zählt zu den wirksamsten u. wichtigsten Kräutern. Karton M 0.25, 0.50, 0.90 u. 1.50. Einige Tropfen Feldthymianöl (Flakon 30, 50 u. 90 Pf.) dem Tee zugefügt, erhöht die Wirkung! In Verbindung mit Klepperbeins reinem Blütenhonig (Büchse M 0.60, 1.20 u. 2.25) kann sich jedermann einen ausgezeichneten Kräuterhonig selbst darstellen, der überaus heilsam wirkt. Klepperbeins amerikan. Steinrautenbonbons, Schachtel M 0.25 0.50, und 0.90.

C. G. Klepperbein, Dresden, Frauenstraße 9. Gegründet 1707.

Möbel in sauberster Ausführung zu billigsten Preisen beziehen Sie nur aus **Wilsdruff** vom Genossen

Zschoke

Kein Laden geradeüber vom Bahnhof Kein Laden

: Ausstellung kompletter Musterzimmer :

Grosses Lager in Stühlen, Spiegeln usw.

Lieferung frei ins Haus. Mehrjähr. Garantie. Fahrgeld wird vergütet.

Eigene Tapezierer-Werkstätten.

Gewissenhaft repar. Uhren Feder 75 Pf., Reinigen 1 M. nur **Drehgasse 1 a, I. Etage**

Kleiderstoffe, schwarz u. farbig, pass. für Konfirm., verkauft billigst A. Ufer, Dr.-Cotta, Hermsdorfer Str. 5, I.

JUNO

Postkarten mit eigener Photographie 4 St. 1 M., Dutzend 1.80 M. liefert Photograph Richard Jähnig Marienstr. 1. Im Hause v. Seligs Tanz.

Nur Galeriestrasse 11, I. Nähe des Altmarktes **und Scheffelstraße 24, 1.** kaufen Sie von Herrschaften wenig getr. **Kleider** teils auf Seide

Anzüge u. Ueberzieher v. M. 10 an
Hosen, Schuhe . . v. M. 2 an
Federbetten . . . v. M. 10 an
Neue Anzüge aus gut. Stoff, von M. 15 an. Neue Schuhwaren und Kinder-Garderobe in jed. Preislage
Gehrock- u. Frackanzüge v. M. 15 an auch zu verleihen.
Elegante Kostüme . v. M. 10 an
Einzelne Blusen, Röcke v. M. 2 an
Gesellschaftskleider in jed. Preislage

D. Langer. Tel. 19122.

Sofas in jeder Ausführung Solideste Polsterung Bekannt billige Preise

Tränkner's Möbelhaus Görlitzer Straße 21/23

Halt!!! Rat erteilt in allen Krankheits-fällen B. Münch, Fritz-Reuter-Str. 16, I.

Kokos-Flocken Selbmanns Filialen

Neue Zeitl. mit guter Mahl. 22, M. Sofa, neu, verkäuf. 25 M. Tonz. Altstädt. 15.

Echt Münchner **Eberl-Bräu** in Halbliter und **Elfer-Flaschen** mit Prämien-Bons sowie die im Sommer 1911 eingeführte, allseitig begehrte **Eberl-Brause** ein kohlensäurehaltiges Erfrischungsgetränk ohne Zusatz von Farbstoffen und **Eberl-Sprudel** ein Mineral-Tafelwasser I. Ranges überall erhältlich!

Militär-Stiefel

Schnürschuhe
Tuchhosen
Unterhosen
Zeltplanen

Schwarze Tuchmäntel Winterjoppen

Ein Posten, zirka 500 Stück **gestr. wollene Aermelwesten** per Stück nur **1.30 M.**

Georg Schröder früher Thomas
Alt-Militär-Effekten-Handlung
Königsbrücker Str. 60
Geschäftszeit 8—12 und 1—7 Uhr

Billig und gut. Heidelbeerwein 5 Liter 2.75 M. 10 Liter 5.25 M.

Johannisbeerwein 5 Liter 3.25 M. 10 Liter 6.25 M.

Joseph Juraske Weinhandlung u. Likörfabrik Freiberger Platz 24.

In Rackows Handels- u. Sprachschule, Altmarkt 15 spricht **Mittwoch den 5. Februar** abends ½9 Uhr **Herr Azemar aus London** ex-instruct. Univ.-Minn über: **Japanese School and University Life.** Eintritt frei.

Frauen-Tee! altbewährt. Paket 75 Pf. Alle **Frauen-Artikel. R. Freisleben** Postplatz.

Strumpfwaren- u. Trikotagen-Fabrikation Paul Krause Dresden.
Detail-Geschäfte:
Gerokstrasse 54
Bautzner Strasse 23
Annenstrasse
Ecke Flemmingstraße.
Größtes Spezialunternehmen Dresdens.
Direkter Verkauf an Private.

Keine Uhr kostet über **1.50 M.** zu repar. u. reinigen. Feder 1 M. Neue Ersatzteile bill. **Ernst Rämisch 7 Wettinerstrasse 7.**

+ Frauen + Bei Beschwerden, Unregelmäßigkeiten 2c. versuchen Sie bitte sofort meine echten **Frauen-Tropfen** a Flasche 4.—, extrastark 6.50, Doppelflasche 10.— M. Speziell empfehlenswert in Verbindung mit Frauentee, a 1.25. **A. Blembel Nachfolger.** Wilsdruffer Str. 36, gegenüber Zeisig.

Vornehm wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße samtweiche Haut u. ein schön. Teint. Alles dies erzeugt die allein echte Steckenpferd-Lilienmilch-Seife a St. 50 Pf., ferner macht der Pada-Cream rote und rissige Haut in einer Nacht weiß u. samtweich. Tube 50 Pf. bei: Bergmann & Co., König-Johann-Str. Hermann Roth, Altmarkt 5. Weigel & Roth, Markenstraße 12. C. G. Klepperbein, Frauenstraße 9. L. Künzelmann, Am See 55. Neustädtermarkt u. Schöffenstr. 8. Max Hartig, Rosenstraße 24. G. Baumann, König-Johann-Str. 9. F. Teichmann, Striesener Straße 24.

nicht entsprechen; eine gefällige und ungezwungen anziehende und zugleich charakteristische musikalische Erfindung. eb.

Naturkunde Zoologischer Garten. Im Raubtierhause sind drei reizende Gliedertatzen, die in Deutsch-Ostafrika im Mkugura-Gebirge groß gezogen sind, neu. Eine etwas größere verwandtschaftliche Form dieser zu den Schleichkatzen gehörigen, aber sehr blutgierigen Raubtierspitze war bereits im Garten vorhanden. Ihre nächsten Verwandten sind die ebenfalls im Garten aufgestellten Mungos, Palmenroller und Zibetkatzen. Alle diese Katzen sind ausgezeichnet durch die fast der ganzen Länge nach anliegenden Zehen, so daß sie fast Sohlengänger zu nennen sind, und durch eine in der Nähe des Afters ausmündende Drüsentasche, die ein mehr oder weniger stark riechendes Sekret produziert, das bei der Zibetkatze sogar vielfach vom lebenden Tier gewonnen wird, um zur Moschusfabrikation zu dienen. In dem Käfig des schwanzlosen Denkfalters ist auf kurze Zeit zur Gesellschaft eine schöne Sternkatze untergebracht. — Auf dem Seelöwenteich sind zu den Kormoranen und Pinguinen zwei schöne Tölpel hinzugekommen, eine Tagvogelart, die auch früher schon einmal in einem Exemplar vertreten war. Die jetzt beschafften Stücke wurden mit mehr als 20 Seehundsgelegen an Bord eines Fischdampfers gefangen, als sie sich bei den zurückbleibenden Gärmen, die vor einigen Wochen in nordamerikanischen Ozean retteten, hilfesuchend auf das menschliche Bauwerk flüchteten. Die Tölpel sind die nächsten Verwandten der Pelikane und der Kormorane und sind als die Charaktervögel des nordatlantischen Ozeans allen Amerikareisenden eine bekannte Erscheinung. Sie nisten in großen Kolonien auf dem Festerland der schottischen Küsten, ausnahmsweise gelegentlich auf den Bahamas. — Im Aquarium ist wieder eine See-Schildkröte eingezogen, die aber noch wieder wie ihre Vorgängerinnen an dem ihr dargebotenen Futter keinen Gefallen zu finden scheint. Ebenso geht es der Riesenlanguste, die von Norwegens Küste stammt und vor einigen Tagen dem Garten überwiesen wurde. Im Aquarium sei auf die Bitterlinge aufmerksam gemacht, die wie eine große Anzahl anderer Fische jetzt bereits ihr Hochzeitskleid angelegt haben. Das Männchen zeigt prachtvolle Färbung und bei dem Weibchen ist die Legeröhre in lebhafter Entwicklung begriffen. Die Tierchen sind den ganzen Tag in lebhafter Bewegung in der Nähe der Teichmuscheln, um geschickt ihren ihre Eier abzusetzen. Der Zimtrausch hat sich alle größeren Kiefel seines Gehäuses zusammengetragen und mit ihnen Laub vom an der Schreibe ein richtiges Hungerloch erbaut, in das er sich von Zeit zu Zeit zurückzieht und in dessen Nähe er sich stets aufhält. Da dieser Zimtrausch das Tier den Blicken der Besucher nicht entzieht, so wird das Bauwerk nicht beseitigt werden, wie es sonst geschieht, wenn es sich an der Hinterwand Wurzel seines Behälters zu verschanzen suchte.

Kleine Mitteilungen Ludwig Thoma hat eine neue politische Satire „Das Sängerfest in Wolfsheim" geschrieben. Das Stück spielt in einem modernen Kulturdorf und bringt auf parlamentarischen Schwierigkeiten, deren Überwindung der eigentliche Inhalt des Stückes ist, der anfangs März in den Münchner Kammerspielen zur Aufführung kommt.

Das Leipziger Stadttheater beabsichtigt, den Parsifal am 4. Januar 1914 unter Lohses Leitung aufzuführen.

In einer Vorstellung der Literarischen Gesellschaft in Köln am dortigen Deutschen Theater gelangte zum erstenmal Hauptmanns determiniert Fragment Das Hirtenlied auf eine vielfache Bitte, nachdem ein Berliner Gastspielhaus mit einer Aufführung des Werkes schon vorangegangen ist.

Am 21. Februar sollen die Vertreter der Artisten und des Verbandes der Lichtspielbühnen über das Reichstheatergesetz gehört werden, am 22. Februar die Vertreter der Musiker.

Eine Berliner Kinematographenfirma hat neulich begonnen, eine Reihe klassischer Dramen für kinematographische Zwecke zu bearbeiten. Das erste Drama dieser Serie war eine Bearbeitung von Schillers Räubern. Dieser Film ist nunmehr von der Münchner Polizei verboten worden. Es hat sich die Tatsache herausgestellt, daß die Handlung der Räuber ohne das gesprochene Wort völlig ihren künstlerischen und literarischen Wert verliert. Schillers Räuber wirken in der Filmdarstellung nicht nur nach dem Urteil der Zensur, sondern auch nach der Ansicht völlig normaltätiger Künstler nicht anders als irgend ein Schauerdrama im Vorstadtkino.

In den Räumen des Goethe- und Schiller-Archivs zu Weimar wird zum 100. Geburtstage Otto Ludwigs (12. Februar) eine Ausstellung von Manuskripten und Briefen aus dem literarischen Nachlaß des Dichters veranstaltet; im März soll eine Herbel-Nachlaß-Ausstellung eröffnet werden.

Bei der Aufsuchung Phosphorsäure in Südwestafrika ist in einer Tiefe von 60 Meter eine Fossilienbank aufgegraben worden. Es besteht aus 56 Stücken der Wirbelsäule und mächtigen Rippen. Die Gesamtlänge des Tieres wird auf 6 Meter geschätzt. Bisher sind in Südwestafrika Saurier von Saurierm nicht gefunden worden.

Der Abtrieb von Spanien hat das von Cervantes bewohnte Haus gekauft, um dort ein dem Dichter gewidmetes Museum einzurichten.

Ein Mondsuchtkinder an einer Stelle des Tone-Hill-Stadtteils Gebietes von Sunderland in Durch erregte die Aufmerksamkeit des englischen Gelehrten Sir James Moore, und die daraufhin von ihm veranstalteten Grabungen ergaben sehr bedeutsame Resultate. In einer Tiefe von [illegible] Meter wurde ein Schädel einer Hippopotamus und einer Stadt einer elefantenarmen Tiefe, die wahrscheinlich von einem Mammuth herrührten, gefunden. Von dem Schädel sind Teile der Mandibel mit Zähnen und andere Knochen gefunden, ebenso ein Knochen der Wirbelsäule. Die Reste dieser prähistorischen Tiere werden im Durham-Museum Aufstellung finden.

Der Österreichische Bühnenverein, bekanntlich die Organisation der Schauspieler nach dem Muster unserer Bühnengenossenschaft, wird sich bei der nächsten Delegiertenkonferenz mit einem Antrage auf Schaffung eines ständigen Notstandsfonds für Schauspieler beschäftigen. Die Zahl der engagementlosen Schauspieler ist in Österreich besonders groß.

Zeitschriften Das Februarheft der Neuen Rundschau (S. Fischer, Verlag, Berlin) bringt einen auch in französischer Sprache noch unveröffentlichten Aufsatz von Maurice Maeterlinck „Leben nach dem Tode". Der Autor stellt alle Fragen, alle Zweifel und spiritistischen Kultur, die sich um den Tod drängen, zusammen und beleuchtet sie, ohne eine definitive Entscheidung zu fällen, in seiner geistreichen und anregenden Form. Im demselben Heft beginnt Paul Schlenther die Biographie von Otto Brahm zu erzählen, mit vielen persönlichen Erinnerungen und interessanten Daten aus seinem Leben, wobei auch allerlei nach rückwärts gelegener Vorgänge authentisch dargestellt werden. Robert Heinz schreibt einen aktuellen Essay über den Geburtenrückgang. Hermann Sinsheimer setzt seinen Roman „Geschichten aus dem Mandelhaus" fort. Hans Reisiger veröffentlicht seine neueste Novelle „Frau Anna". Emil Ludwig bringt Memoiren von einer Reise durch „Deutsch-Ostafrika". Julius Wassermann schreibt über die Texte, die Hugo v. Hofmannsthal für Richard Strauß gemacht hat, Lucia Dora Freiß über den neuen zweibändigen Roman von Ricarda Huch, der den dreißigjährigen Krieg behandelt, Karl Jentsch über den Intuitionismus, Gedichte von Gustav Freytag, Siegfried Trebitsch, Hans Kaiser und kleinere Essays und Anmerkungen über neue Bücher oder Tagesereignisse füllen das Heft.

Wetteres Mitty: „Tom sagt, ich werde jeden Tag jünger." — Jack: „Das ist auch tatsächlich der Fall. Ich würde mich gar nicht wundern, wenn ich Ihren Namen bald unter den Geburtsanzeigen lesen würde."

Goodfellow: „Ich muß leider sagen, daß meine Frau die üble Angewohnheit hat, mich mitten im Satze zu unterbrechen." — Brown: „Hm! Sie sind noch glücklich daran, daß Sie verreist kommen."

Dresdner Kalender

Theater. Repertoire vom 6. Februar. Opernhaus (Abends): Das Glöckchen des Eremiten. Komische Oper in drei Akten, Musik von A. Maillart. Anfang ½8 Uhr. — Schauspielhaus: Die Hermannsschlacht. Drama in fünf Aufzügen von H. v. Kleist. Anfang ½8 Uhr. — Residenztheater: Flimmerabend. Anfang 8 Uhr. — Zentraltheater: Der liebe Augustin. Anfang 8 Uhr.

Die nächsten beiden Volksvorstellungen des Goethe-Bundes finden am 16. und 23. d. M. im hiesigen Residenztheater jeweils nachmittags 3 Uhr statt. Gegeben wird Agnes Bernauer von Hebbel und Gogol in einer Bearbeitung von Königsberg-Schaup. Die Eintrittskarten zum Preise von 65 Pf. einschließlich Kleiderablage und Zettel sind von heute an wieder durch den Verband Sächs. Industrieller, das Gewerkschaftskartell und die sonstigen bekannten Vertriebsstellen zu haben.

Zentraltheater. Nächsten Dienstag, den 11. Februar, findet die 150. Aufführung von „Lieben Augustin" statt. Der Komponist dürfte voraussichtlich sein Werk an dem Abend dirigieren.

Freie Turnerschaft von Dresden und Umgegend (gegr. 1892). Sonntag den 9. Februar Fußballspiele. 1. Klasse: Jahn—Mügeln, Dr. Sportverein—Freiheit, Pieschen—Schachwitz; 2. Klasse: Dr. Sportverein—Deuben, Birkigt—Kaufer, Leuben—Union, Radeberg—Strehlener Turnklub; 3. Klasse: Jahn—Pieschen, Dr. Sportverein—Kaufer, Leuben—Striesen, Freiheit—Radeberg, Mügeln—Birkigt; 4. Klasse: Pieschen—Deuben, Striesen—Leuben, Mügeln—Schachwitz, Birkigt—Jahn.

Jugend-Bildungsverein von Dresden u. Umgegend

Veranstaltungen für Donnerstag:

Gruppe Strehlen. Im Sächsischen Vortrag des Genossen Reinhardt über: Handels- und Verkehrswege im Altertum.

Gruppe Neustadt-West. Diskussionsabend im Jugendheim, Oppelstraße 12. Einleitender Vortrag des Genossen Rahberg über: Unsere Gegner.

Gruppe Radebeul. Im Restaurant Scharfe Ecke: 1. Zyklusvortrag über Die große französische Revolution. Referent: Genosse Lange.

Gruppe Kötzschenbroda. Abends 9 Uhr im Restaurant zur Hoffnung Vortrag des Genossen Dr. Diederich über: Vom Sozialisten der Kneipen.

Gruppe Klotzsche-Hellerau. Besuch der Gruppe Königsbrück. Treffen 8 Uhr am Erbgericht.

Leben · Wissen · Kunst

Tägliches Unterhaltungsblatt der Dresdner Volkszeitung

Nr. 29 — Dresden 5. Februar — 1913

Straßenhandel mit Lebensmitteln

Delikatessen, „Leckerlis", Reminiszenzobjekte zu einer Erde und zu Kellergewölbe trifft man in München beinahe an jedem überraschenden Hand. Selten sind darin die summenden Fliegen allein zu Gast. Wie so reichliche Gelegenheiten ist, um sich durch Speiß und Trank zu erfrischen, so erscheint das Feilbieten solcher Produkte im offenen Straßenverkehr als ein fragliches, weil wenig Gewinn versprechendes Unternehmen — möchte man meinen. Indes belehrt der Hinweis auf den blühenden Verkehrsteil eben jener Lebensmittel eines besseren. Ein Bedürfnis muß wohl vorhanden sein; der Großstädter hat's immer eilig, ergetzt mit jeder Minute, denn Time is money. Und dafür Bedürfnis haben Straßenhändler und fingende Verkäufer zu sorgen.

Wenn in München die Frauen auf dem Viktualienmarkt ihre Einkäufe besorgen, verjaumen sie nie, ein paar Weißwürste zu essen, die an gewissen Metzgerständen „brühwarm" zu haben sind. Ein großer Topf mit „Senf" zum gemeinsamen Gebrauch hängt daneben: 's ist gut, kein sonderlich Appetit erregendes Bild, wenn jedes seinen Wurstzipfel in jene gelbbraune Lauge versenkt, aber sie überschreitet doch im gegebenen Moment alle Klassenunterschiede . . . Die „heißen" Würste sind in deutschen Landen überall begehrt. In Wien erschallt der Refrain:

Hoaße für d' Kälten,
Hoaße für d' Unterleg!
Hoaße und kaze
Reißwurschtel jeder mag.

Und in Berlin erfreuen sich gleichfalls die „warmen Straßländer" einer weitverbreiteten Beliebtheit, und die Verkäufer des Händlers: „Warm sind sie noch!" begegnet selten großem Skeptizismus. Dem „Wurstmann" hat wohl jeder gelauscht, wenn er „lachsfeudel" mit dem Wanzle am breiten Bande, eine Ehrenkarthonne oder Kore im Knopfloch des tadellosen Gehrocks, eine kraftvolle Hängebrücke vor, mit seinem „warmen Straßländer"-Kasten Nacht für Nacht im Revier der Weidendammer Brücke auftauchte.

Eine Eigentümlichkeit sind die Gurkenkäufer in den Straßen rumänischer Städte. „Frits-a-feitel" hört man auf dem Pariser Pflaster bald da, bald dort. Die Einladung kommt von solchen Händlern her, die sich gewöhnlich in kleinen Handwagen befinden. Vorder den eingelassenen eisernen Ofen steht der Oelkessel mit stehenden prätzelnden pottanen Kriten, die für wenige Centimes fein säuberlich in gelbes Strohpapier eingewickelt direkt vom Feuer serviert werden. In Neapel, Rom usw. verhält es sich ähnlich. Hier steht in vielen Fällen mit langer blauer Drahtbel der Gurkenkäufer vor seinem Karre unter einem purpurroten mit grünen Zweigen geschmückten Baldachin sein Geschäft. Was Feder und Kreide und Schwarz und pennell da nicht alles in den Pfannen über den kraghaften Oefen und Rechaudes, und reizt den Appetit mit seinem Duftes, der freilich durch Oel- und Fettdunst einigermaßen beeinträchtigt wird. Den ersten Rang behaupten natürlich die Maccaroni. Hier werden Fische gebrätet, „Dalli nostri fiume, barbe, due ore fa e stato capito!" singt und klingt es einladend und legt einem die Worten förmlich auf die Zunge. Dort beim Maraggero lockt Schneckensuppe; daneben hat sich der Spiegelei etabliert, welche auf heißer eisbeter Platte Wohlduften (spighe) rüsten. Wo anders schmecken die Brakeinale, das sind in Schmalz gebratene Kätzchen aus gehacktem Schweinefleisch mit Petersilie, Rosinen, Pinienkernen, Zitronat — das Leckergericht der Neapolitaner! Dort lockt den Hungrigen der Käsekuchen mit Lauch und Speck (la pizza) oder der Duft des Zuppitto, eines Ragouts aus den inneren Teilen des Schweines, oder gekochte Muscheln, Seepinnen, Krabben usw. Soldier und Bandarbeiter, diese in blauen Blusen und blauen Hosen und niedrigen breitrandigen Hüten, bezeichnen unaufhaltsame alte Weiber, Hirten in roter Weste und saßlichen Beinkleidern von Ziegenfellen drängen sich, diese oder jene Speise begehrend, vor den Buden . . . In Athen bieten die Kerzenverkäufer handgroße Stücken Lammfleisch, die sie auf kleinen Rollenbecken reichen, feil! Andere finden kleine Fische in pfannenartigen Gefäßen in Oel. Wieder andere handeln mit Pasteten: ein Gebäck aus Maismehl, das mit gewürztem, scharf gepfeffertem und gesalzenem Fleisch gefüllt ist.

In Berlin erfreuen sich die sogenannten „Pafferbuden" gleichfalls Popularität. Da werden auf glühenden Platten in siedendem amerikanischem Schmalz, im Jargon „Affenfett" genannt, geriebene Kartoffeln zu flachen runden Kuchen gebacken.

Während die Verkäufer all dieser Eßwaren, denen sich im Schwäbischen die von den „Bregelbuben" langentzückt ausgerufenen Laugenbrezeln, ferner die heißen Wäschle, Prager Pfannen und sonst allerlei „Kuch und so guats Gschleckerner" anreihen lassen, das ganze Jahr hindurch „Saison" haben, sind die Auskäufer von Feld- und Gartenfrüchten immer an deren jeweilige Erntezeit gebunden. Da laufen in Königsberg die Tarjitmen schon in schönster Herrgottsfrühe mit Geläute durch die Straßen. „Zipple-Pitterzylle-Zylle" — — kreischt es in unterschiedlichen „Kreuchbargen" Dialekt in einem fort, und dabei mit auffälliger Intonation im rasischen ¾-Takt, jäh durchdringend wie ein Kanner. Gar erst, wenn die Zeit der Obsternte kommt! Da sieht manchmal ein großer Haufen Handwagen neben dem anderen am Trottoir: im Sommer mit Kirschen, Erdbeeren, Spargel, Stachelbeeren, Bananen und Tomaten, im Winter mit Äpfeln und Apfelsinen. Doch wenn's gegen die neunte Abendstunde geht, wo aller Straßenhandel aufhören muß und alle Geschäftsläden geschlossen werden, wenn dies nicht schon um acht Uhr geschehen ist, dann nimmt das Feilbieten oft hochromantische Formen an. Jeder sucht seine Reisehände um ein Spottgeld loszuschlagen — und das lachende Publikum ist mittenin der Dummer.

Nicht die Güte der Ware, sondern der Akzentruf verdingt den Erfolg. Preis zum Beispiel ein nämlicher Straßenverkäufer Orangen an, so genügt ihm das melodische „Arancia!" Der Pariser jedoch benennt sie gleich nach ihrer spezifischen Herkunft: „La Valence!" Und beinah nur zu niemand darum gewiß, ruft er's dreimal hintereinander. Diese Unterscheidung mit jedenfalls ihre Wirkung: sie bleibt im Gedächtnis der Passanten haften.

Was den alten Straßenrufen im allgemeinen gilt, das gilt von den süddeutschen im besonderen: ein spezifisches ein Stück Gallitum für sich. Echt wienerisch klingt: „Kirsiel!" (Kirschenverkäufer), und echt münchnerisch: „Kauft's Zwetzer'n! (Zwetschen) oder Blaubeerer". Wer aber je Sommers auf einem Münchner Bahnhofe gelassen und seine Nase tiefinnig in ein volles „Kopfl" gesteckt hat, dem sind auch die Weckrufe: „Frische Radi!" (Rettiche), „Kurt" (Bier) und „Kaff" (Kaffee) kreischend oder säuselnd ins Ohr gelungen.

Wenn die Radiesverkäufer längst verstummt sind, treten die Aufkäufer und Reklamenhänder auf die winterlichen Straßen hinaus. Obgleich sie auch bis nach Paris verschlagen werden, bilden sie doch gerade für die Großstadt eine hervorragende Erscheinung. Schon anfangs der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden über tausend dieser südländischen Wandervögel gezählt. Wo man geht und steht, wird man gepackt von ihren in ausländischen Deutsch hervorgestoßenen Singsangsätzen: „Kaufen!" und „Reise Kaccoat!" umwerben, Samt und seidenes bestickerwaschene Bustchen, stellt man sie im wirbigen Bilderchen mit dem Marconischeichen in der Hand von Gerhaus zu Gerhaus laufen — bei uns Winterzeit:

Unterm Tarnzug drüt Kalamien
Auf dem Blech ein bronzner Junge,
Heimlich bei dem scharfen Nordwind
Mit der südländer Lunge:
'eise Maccaroni!

Mit Sandalen auf dem Pflaster
Steht er zitternd vor dem Roste,
Alle geh'n geschwind vorüber,
Niemand kauft bei solchem Frost:
'eise Maccaroni!

Ein verlorenes Kind des Südens
Zog er nordwärts in die Ferne,
Für die Großstadt fasst ein Sehnen
In dem Licht der Bogenlampen:
'eise Maccaroni!

(Heinrich von Reber: Poetisches Skizzenbuch.)

Das führt uns zugleich zu ihren landsmännischen Wasserverkäufern und Trinkgetränken. Auf den italienischen Bahnhöfen laufen Mädchen mit ordentlichen Wasserkrügen den haltenden Zug entlang: „Aqua! aqua!" Wie das Schwalbengezwitscher den Sommer, so bedeutigen diese Straßenrufe den Süden. In Neapel und anderwärts haben die Wasserverkäufer, deren zierlich aufgepaßte Krüge mit den blinkenden Kupfergefäßen und Silberkläschchen in großer Zahl über die Stadt zerstreut sind, ihre ambulanten Kellereien. Der barfüßige Aquaiuolo, dessen „Aqua! A!!" überall ertönt, hat freilich statt aller Frischhaltung, über die jene gebieten, seinem Wasser nur Kalk zugesetzt, und der wandernde Sorbettaro beschränkt sich darauf, aus Honig und Zitronensaft, die er in einem Gefäß mit Eiswasser quirlt, etwas dem Sorbet ähnliches herzustellen. „Aqua fresca!" — Bei Santa Lucia sind es die Frauen der Fischer, die ihre kleinen ärmlichen Kräge mit der Aqua auffrischen, um sie durch die Stadt zu tragen; und in Venedig sieht man, wie vor Alters, die jugendlich schlanken Wasserträgerinnen in bunten Röckchen und schwarzen rotbesetzten Mieder, das dunkle Matrosenkäppchen auf dem

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130205/13 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

[illegible] Meister in Kaffeehäusern als bunter Vogel auf der Zeitung balancierend. Aber auch in Berlin hört der Ruf: „agua, agua!" den Nachmittag hindurch die für in die Nacht hinein nicht auf das Trommelfell zu erschüttern, und allenthalben sind es spanische, wohlbelleidete Gestalten, welche den antiken Krug auf der Schulter und den Becher in der Hand, das seltsame Ingredienz feilgeben dürfen. Fruchtsaftverkäufer und „Lakritzensaft"-Jungfrauen sind international. Paris hat seine wandernden Limonadenfrauen; und fliegende Bierverkäufer gibt's aber wohl nur in heiligen Rußland. Dort trifft man sie in Petersburg, Moskau und allen großen Städten. Eine Heringstonne, irgendwo aufgestanzt, dient als Kachelofen und Schenktisch. Da summt der Samowar über der Spiritusflamme; da stehen die Tassen, und der Verkäufer wartet herum, die beim raschen Vorübergehen sich durch einen heißen Trank ermuntern. Hierbei soll nicht unerwähnt bleiben, daß Maxim Gorki noch anfangs der neunziger Jahre als Kvass-Bierhändler mit seinem Büchsen durch die Arbeiterstraßen und durch die Marktgelte seiner Heimatstadt Nischnij-Nowgorod gegangen ist . . . Ernst Werder.

(Nachdruck verboten.)

Piddl Hundertmark

Geschichte einer Kindheit von Wilhelm Scharrelmann

Anton und Klara waren längst fortgegangen, um nicht mit Anschütz zusammenzutreffen. Klara hatte den unglücklichen Abend, an dem Piddl mit Anschütz den Zusammenstoß gehabt hatte, noch nicht vergessen, und Anton wußte, daß Anschütz nicht gern Besuch im Hause sah.

Als Anschütz dann nach einer halben Stunde, die alle mit heimlichem Herzklopfen durchwartet hatten, noch nicht zu Tisch gekommen war, lauschte Frau Anschütz an der Kammertür und merkte, daß er zu Bett gegangen war.

Stumm begannen darauf alle die bereits kalt gewordene Suppe zu essen.

Bekümmert sah Piddl zwischendurch zu seiner Pflegemutter hinüber, die vergrämt und still hinter ihrem Teller saß und den Löffel bereits wieder weggelegt hatte.

Als Auntje dann den Tisch abräumte, ging er zu ihr hinüber, streichelte ihr die Backe und wollte ihr Trost zusprechen. Aber er merkte, daß er jetzt nichts sagen dürfte, wenn er nicht selbst in Tränen ausbrechen wollte, und ging darum ohne Gruß hinaus und flog eilig in seine Kammer hinauf.

Oben lag er still in seinen Kissen, ohne einschlafen zu können. Der verflossene Tag wollte ihm lange nicht aus dem Sinn. Er mußte hier helfen! Den Gedanken wurde er nicht los. Er würde ja jetzt selbst verdienen! Verdienen und groß werden war nun sein einziger Wunsch!

Das stille Dahinleben, sein Grübeln über dies und das mußten nun vorbei sein. Jetzt kam das Leben, trat vor ihn hin und fragte ihn: „Was willst du aus mir machen?"

Das war so viel, was auf ihn wartete.

Die Mutter war da und das kleine Fränzchen. Auntje würde ja schon bald selbst mit verdienen können.

Der Pflegevater? Ja, das war nun so eine Frage. Aber vielleicht würde er später auch noch mal anders werden. Die schwere Arbeit machte ihn gewiß auch oft verdrossen. Später würde er allein verdienen, Piddl Hundertmark, und zu dem Pflegevater sagen: „Nun ruh' dich mal aus, nicht? Jetzt kommt ich allein." Dann würden wieder ruhige, stille Zeiten kommen, wie damals, als der Vater nicht zur Arbeit gegangen war.

Er rechte sich vor Arbeitslust und Tatenfreude im Bette. Nur Geduld! Nur ein wenig Geduld!

21

Am folgenden Montagmorgen stand Piddl zum erstenmal in der großen Maschinenhalle der Werft. Sowohl hatten die Dampfsirenen mit schrillem Pfeifen den Beginn der Arbeit angezeigt, als das geheimnisvolle Spiel der Maschinen wie mit einem Zauberschlage in allen Abteilungen des großen Betriebes rings um ihn lebendig zu werden schien. Die Kräne zum Transport der Eisenmassen, die unter den Decken der Hallen auf Schienen lagen, fingen an, sich in Bewegung zu setzen, die Räder und Treibriemen begannen allenthalben zu laufen, und schon nach wenigen Minuten waren alle Räume erfüllt von dem tausendstimmigen Lärm der Arbeit. Eisenplatten wurden mit Hammer und Spitzmeißel zum Bohren vorgezeichnet und unter die Presse der Lochmaschinen gebracht, die mit ihren stählernen Zähnen zollange Eisenstücke aus den dicken Platten stießen. Die unzähligen Eisen der Schmiede wurden in Glut versetzt, und das Gebläse der wiedererwachten Arbeit schnell in betäubenden Wellen zum Dache der Halle hinauf, wurde zurückgeworfen, verstärkte sich durch sein eigenes Echo und ging in ein unentwirrbares Durcheinander von Tönen über, das sich zu einer machtvollen Harmonie verlinte, die das Ohr betäubte und die Luft mit Blauem erfüllte. Das knatternde Geräusch der pneumatischen Hämmer, das Brausen und Kreischen der Nieten, das dumpfe Klopfen und Stampfen der Dampfhämmer, das den Boden erzittern ließ, als seien alle Mächte der Erde lebendig geworden und tobten voll Wut gegen ihre Fesseln, das Rasseln der Ketten, das pfeifende Surren der Antriebsmaschinen, deren große Schwungräder durch die Schnelligkeit der Bewegung wie feststehende, glänzende Scheiben erschienen, das schwirrende, schnurrende Geräusch der Transmissionen, das Knirschen der Eisenhebel, das unfühlige Blechkank — plankank der Handhämmer in der Schmiede — alles das vereinte sich zu einem mächtigen Akkord der Arbeit, der ungebrochen, stark und voll die weiten Hallen erfüllte.

Piddl stand da, schier verzagt unter dem überwältigenden Eindruck dieser neuen Welt, der er heute zum ersten Male gegenübertrat. Niemand schien sich um ihn kümmern zu wollen, niemand Rücksicht auf ihn zu nehmen oder ihm Beachtung zu schenken, als hätte dies Riesengetriebe nirgends Platz für ihn, böte nirgends mehr Raum in dem wohlgeordneten Spiel seiner tausendfältigen Kräfte.

Plötzlich wurde er angeredet. Ein Werkführer winkte ihm und fragte ihn nach seinem Namen und seiner Arbeitsnummer.

Piddl hatte Mühe, sich in dem rasselnden Lärm verständlich zu machen.

„Komm mit!" rief ihm der dann ins Ohr und führte ihn zur Halle hinaus. Draußen glitzerte der breite Wasserspiegel des Flusses, auf dem die im Bau befindlichen Schiffe nahe dem Ufer in gerader Reihe lagen. Haushoch hoben sich ihre eisernen Wände aus dem Wasser empor, und allenthalben vernahm man das rasselnde Pochen der pneumatischen Hämmer, mit denen die eisernen Planken der noch auf den Helgen liegenden Schiffe genietet wurden.

An einer Esse, dicht auf dem Deck eines halbfertigen Dampfers, erhielt Piddl seinen Platz und seinen Meister, einen gutmütig dreinschauenden Graukopf, der ihn mit einem festen Handschlag begrüßte und ihm die ersten Anweisungen gab. Er schloß ihm die Esse an die Luftdruckleitung an, daß der feuchtende Luftstrom die Kohlen in helle Glut versetzte, und zeigte ihm, wie die Nieten im Feuer geglüht, mit der Zange gefaßt und weitergegeben wurden.

Piddl glühte vor Interesse und Arbeitseifer.

Ein Gefühl unendlicher Befreiung erfüllte ihn. Der Strom der Arbeit, der rings um ihn in vollen Wellen brandete, hatte ihn mit aller Macht ergriffen. Er fühlte sich frei und auf sich selbst gestellt, seiner Zukunft überantwortet und doch hineingestellt in eine große Gemeinschaft, in der er nur ein winziges Glied bedeutete, aber doch einen Teil des Ganzen. Seine Arbeit half mit an dem Leibe dieses Schiffes, das über die Meere hinfahren würde, durch Stürme und Wellen, Tropenhitze und Winterkälte.

Von dem hohen Rande des Schiffsbords aus übersah er den Fluß, der unter den Morgennebeln lag, die ihn bedeckten; er sah die Dampfer vorüberfahren, die zum Hafen und in die Weite drängten und das Wasser bewegten, daß es mit hellem Rauschen am sandigen Ufer entlang lief, als müßten die Wellen dem scheidenden Schiffen das Geleit geben, sah die weißen Wolken über sich wie große, weiße Fahnen am Himmel stehen und fühlte einen solchen Strom von fröhlichem Mut und Hoffnungsfreude durch sich hindurchströmen, daß ihm die Hände leise zitterten.

„Tacktacktack . . ." begann da der pneumatische Hammer seines Meisters neben ihm zu rasseln. Die erste der Nieten, die Piddl auf seiner Esse gewärmt hatte, saß fest im Leibe des Schiffes.

Oh, diese erste Freude an der Arbeit, an der neuen Lebensstufe, die er erklommen hatte!

All seine Pulse klopften, und mit leuchtenden Augen stand er da, die Mütze in den Nacken geschoben, und sah in die Glut der Esse, deren Feuer blendend hell unter der schwarzen Kruste der aufgeschütteten Kohlen hervorleuchtete.

Einer der Aufseher kam und schritt auf Piddl zu.

„Sie müssen heute abend nach Feierabend ins Kontor kommen. Sie erhalten dann Ihr Lohn- und Arbeitsbuch." Damit ging er weiter.

Und am Sonnabend wurde er zum erstenmal seinen Lohn ausgezahlt bekommen! Hatte er früher bei Meyerdiercks mit seinen Botenfahrten eine Mark die Woche verdient, so verdiente er jetzt das gleiche an einem Tage!

Er konnte sich vor Freude wirklich kaum mehr halten. Am liebsten hätte er in das rasselnde Pochen der Hämmer rings um ihn, das jetzt auf dem ganzen Schiffe mit ohrenzerstörendem Gewalt eingesetzt hatte, einmal mit begeisterter Freude hineingeschrien, so laut er nur konnte.

Da trat der Meister neben ihn, schob eine eiserne Lasche in das Feuer, bis sie weißglühend geworden war, legte sie dann auf einen Ambaß und ließ sie von einem der Gesellen mit dem Hammer bearbeiten.

Gespannt sah Piddl zu.

„Hast mal Lust?" rief ihm der Meister zu. „Dann zeig mal, ob du Kraft hast."

Piddl griff nach dem Hammer, der schwer und wuchtig in seinen Händen lag, hob ihn und ließ ihn im Schwung auf das Eisen fallen.

Hell und freudig klangen seine ersten Hammerschläge über das Deck des Schiffes, und jeder Schlag schien zu rufen: „Ich und das Leben! Ich und die Zukunft!"

Umschau

Himmelskunde f—l. Wie sind die Sterne im Weltenraume verteilt? Die Winternächte mit ihren funkelnden Sternenglanz lenken wie jeder seine Jahreszeit den Blick zum Himmel. Wessen Gemüt könnte sich der Sternenpracht und doch so beredten Mitteilungen entziehen, die da in diesen Massen unendlichen weit entfernter Sonnen- und Himmelskörpern stammen. Unwillkürlich sehen der Menschengeist bei diesem Anblick immer wieder zu dem größten Problem aller Astronomie: zur Frage nach der Endlichkeit und Struktur der Sternenwelt gerichtet, die auch die Wissenschaft seit den ältesten Tagen beschäftigt hat. Gerade diese Frage führt aber auch im Vordergrunde der gegenwärtigen astronomischen Forschung. Wie der Prager Himmelskundler Professor S. Oppenheim in seiner neuen Studie über die Probleme der modernen Astronomie (Leipzig 1912) ausführt, scheint man endlich die dichte Verteilung der Sterne im Weltenraum erkannt zu sein.

Man war und ist bereits geneigt, nach der Ansicht, daß unser Sonnensystem zu der Milchstraße gehört und mit ihr zusammen eine riesenhafte Sternenansammlung bildet. So wie sich alle Planeten in einer Hauptebene und der Ekliptik bewegen, so gibt es eine solche auch für die ganze Sternenstadt, in der sich die Sterne vorzugsweise bewegen. Dies ist die Milchstraße.

Aus den unendlich mühsamen Zählungen und Berechnungen des Münchner Astronomen Seeliger hat sich nun neuerdings gezeigt, daß diese Ansicht nur in einem gewissen Sinne zu recht besteht. Tatsächlich nehmen nämlich die Helleren Sterne (jene der Größe 6 bis 9) mit der Annäherung an die Milchstraße ständig an Zahl zu. Die Milchstraße ist also keine bloß durch Perspektive erzeugte, sondern eine wirkliche Anhäufung von Sternen, zu der allerdings auch wir gehören, da alle uns als einzelne Punkte am Himmel leuchtenden Sterne, ein einziges, einheitliches und endlich begrenztes System darstellen. Es läßt sich auch feststellen, daß der Durchmesser dieses eigentümlich gestalteten Systems sich wie 2 : 1 verhält, wobei die längste Achse vom Licht nur in 25 000 Jahren durchmessen werden kann. Dies entspricht der unvorstellbaren Entfernung von 200 000 Billionen Kilometer. In einem Gleichnis ausgedrückt, stehen in diesem Weltraum die Sterne so verteilt, wie etwa Stecknadelköpfe, die nach allen Seiten in derselben Kilometer Entfernung von einander angeordnet sind.

Zu diesen einheitlichen Fixsternsystemen gehören auch alle Kometen, Sternschnuppen und Meteoriten am Himmel. Die alle gewissermaßen bekannten mit den Fixsternen gehörigen kompliziertere Bewegungen, Bahnen, die scheinbar völlig regellos verlaufen. Erst allerneuestens hat nun der Pariser Astronom Kobold gezeigt, daß auch in dieser Gesetzlosigkeit eine ganz bestimmte Regel waltet, die am besten durch den Eindruck gekennzeichnet wird, daß es scheint, als ob das ganze Heer der Sterne aus zwei sich gegenseitig durchdringenden Schwärmen bestehe.

Dies ist die Grundlage der gegenwärtig die Arbeiten der Sternkunde beherrschenden Theorie, daß diese zwei Schwärme die Arme einer Spirale sind, in der sich die Sterne in entgegengesetzter Richtung um einen Zentrum bewegen. Da wir aber auf der Erde nicht im Mittelpunkt dieser Spirale, sondern auf einem seitlich gelegenen Beobachtungsposten stehen, entsteht für uns die optische Täuschung zweier sich durchdringender Schwärme von Sternen.

Mit anderen Worten: an Stelle des Seeligerschen ellipsoidischen Sternsystems, dessen Glied unser Sonnensystem ist, setzt die neueste Astronomie die Auffassung von der spiraligen Struktur des ganzen Fixsternkomplexes. Und so gibt sich dem Gedanken hin, daß diese Sternspirale, deren Bewegung der Milchstraße parallel verläuft, von außerordentlicher Ferne aus gesehen denselben Anblick bieten würde, wie für uns die Spiralnebel im Sternbild der Jagdhunde oder ein anderer der vielen bekannten Spiralnebel. Möglicherweise sind diese Gebilde, das unseren Weltsystem völlig unabhängige Welten für sich, denen unsere „Welt" eben auch nur als ein kaum sichtbares Pünktchen erscheint.

Körperkunde Blutdruck und Arbeitsfähigkeit. Manche gewöhnliche Krankheiten, Zustände gelten nicht als Krankheiten und werden auch nicht überschätzt. Trotzdem können sie mehr oder weniger bald zu einer eigentlichen Erkrankung führen, und es wäre daher wünschenswert, daß man eine größere Aufmerksamkeit geschenkt würde. Ein Mittel, ihr Vorhandensein zu erkennen, ist die Beobachtung des Blutdrucks, und darauf hat Dr. Strassberg seine Untersuchungen begründet, die in der Münchner Medizinischen Wochenschrift veröffentlicht worden sind. Vergleichende wurden dazu Arbeiter herangezogen, die durch vorausgegangene Krankheiten oder Unfälle in einen nervenkranken Zustand versetzen waren, und es handelte sich hauptsächlich darum, nach dem Blutdruck die Arbeitsfähigkeit zu beurteilen. Die Messungen des Blutdrucks wurden verbunden mit dem Pulsschlag vorgenommen, um zu ermitteln, ob sich auch daraus allein ein zuverlässiges Urteil gewinnen ließe. Zu diesem unterlagen 35 Personen der Untersuchung, darunter Bergleute, Handwerker, Tagelöhner vom Lande, Postgehilfen usw. Das Alter schwankte zwischen 14 und 52 Jahren. Das wichtigste Ergebnis ist darin zu sehen, daß eine gesteigerte Herztätigkeit bei Neurasthenie außerordentlich häufig ist, und zwar auch in beträchtlichem Grade. Diese Steigerung des Blutdrucks tritt ein, sobald die betreffende Person eine körperliche Arbeit zu leisten hat. Nachdem die Versuchspersonen einige Zeit ruhig gesessen hatten, wurden sie schnell ins Zimmer hereingeführt. Obgleich die zurückgelegte Strecke nur 20 Meter betrug, zeigte sich starke Zunahme des Blutdrucks. Hatten wir auch Arbeitsleistung auch das Ersteigen einer Treppe gewählt. Vergleichsuntersuchungen an gesunden Leuten ergaben, daß diese durch solche Anstrengungen keine Erhöhung des Blutdrucks erfahren. Der Betrag der Erregbarkeit des Blutdrucks wird als Maßstab für die Arbeitsfähigkeit genommen, und zwar ist ein darauf begründetes Urteil weit zuverlässiger als die Beobachtung des Pulses, obgleich auch dieser gewöhnlich eine Beschleunigung bereit. Gerade wer schon durch so geringe Anstrengungen, wie ein kurzes, schnelles Unbergehen oder die Besteigung einer Treppe, bedeutende Folgen verspürt, kann durch schwere Arbeit leicht geschädigt werden.

Musik Dresdner Konzerte. Das polnische Nationaltemperament — das Chopinerbe-Heimige, verwoben mit einer stiften Schwermut — hat der Musikwelt einige wertvolle Persönlichkeiten geschenkt. Cornelius Czarnlawski bringt in seinem Spiel keine solchen individuellen Eigenschaften mit, die seinem Vortrag eine fesselnde Note geben könnten. Technisch weit vorgeschritten, bewältigte der Pianist zwar alle seine zum Teil sehr schwierigen Aufgaben (so die Toccata von Schumann oder die Händel-Variationen von Brahms); er konnte aber weder einen ausgesprochenen Stil für den betreffenden Komponisten treffen, noch die Kompositionen wirklichkeit in einem Eigenstile wiedergeben. Am besten lagen ihm irgendwo die Beethovenschen Sätze, die zum ersten Male ihre vollständige Ausführung erlebten. Scarlatti d' Pinto bewirkt, wollen sie gewiß des Komponisten Eindrücke von Italien widerspiegeln, die allerdings — nach den Klavierstücken zu urteilen — wenig versprechende Natur waren. An Beredtsamkeit gewann eine Barcarole, an das paradiesisch gelegene Como kann noch ein trockenes Scherzo nicht erinnern; ein sehr hübsches italienisches Liebchen soll uns nach Sorrento und eine sonnenklärig gelegte Mandolinata wirklich uns nach Rom versetzen. Eine Siciliana nimmt durch die gegebene Spielerei alte Form für sich ein, und eine Tarantelle als Tanzerin an Neapel schließt die Suite effektvoll ab. Bei weiteren Ausführungen würde ich raten, die Klavierstücken auf dem Programm weglassen, die, je nach dem Kulturstand des Zuhörers, weite Gedanken- und Gefühlsassoziationen werden, denen auch nicht die geringste Befriedigung zuteil wird. Franz Liszt in seinen Années de pèlerinage (Pilgerjahren) hat da wohl stimmungsvollere und pianistisch ebenso dankbare Stücke geschrieben. — Als Einleitungsstück spielte Czarnlawski ein Präludium und eine Fuge eigener Komposition, die richtig und regelrecht aufgebaut ist. Leider ist das Fugenthema wenig ergiebig, so daß seine Verarbeitung in den Durchführungen nicht über schablonenhafte Anstrengungen hinausging; dem klavierspielen Element war hauptsächlich in sequenzenartigen Gebilden Rechnung getragen, die erst bei dem die Ausführung einleitenden Tempo schlaß ausgeglichen. Die Zuhörer bereiten vielen Beifall.

Im Gewerbehaus spielte eine junge Pianistin Grace Potter das Grieg'sche Klavierkonzert mit Orchester. Auch sie fehlt eine musikalische Persönlichkeit, die ihr Spiel von dem häufig anderer Pianistinnen unterschieden macht. Indessen spielte sie sicher und nicht ohne Schwung. Das Gewerbehausorchester spielte die unverwüstliche vierstimmige „Schottische" Sinfonie von Felix Mendelssohn-Bartholdy, deren Grundgedanken den Komponisten in Schottland im Palaste Maria Stuarts eingefallen sein sollen. „Es ist da alles gedrängt, wirsch und der heitere Himmel scheint hinein. Ich glaube, ich habe heut da den Anfang meiner Schottischen Sinfonie gefunden", schreibt er im Juli 1829 an seine Familie. Das andere beachtenswerte Tonkunstwerk des Abends war die poesiereiche Dichtung „Die Totenfeier" des in Dresden lebenden Heinrich Schulz-Beuthen. Es ist bedauerlich, daß es diesem lebensfähigen Komponisten — mag man über seine Stellung in der musikgeschichtlichen Entwicklung denken wie man will — nicht vergönnt ist, mit seinen Werken vor die breite Oeffentlichkeit zu kommen. Aus großer Sinfonie hat er geschöpfen, darunter die poesiereiche Ariadnegeister und Königs Lear (mit Männerchor), eine Reformations- und Siegesfestmusik; dem feinen Intermezzo Dichtungen werden der Verdammung des Tiandesch, Brinnaldibank Leid und Rache, an Rabenkeim, Mittelalterliche Volksfeste oder Tan und die Gottesgeschichte gewiß Interesse finden. Dem

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130205/14
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

1913 – Nr. 3 | Beiblatt zu der Dresdner Volkszeitung und der Volkszeitung für Zittau, Pirna, Freiberg, Meissen | 5. Februar

Wenn mir eine Sache mißfällt, so laß' ich sie liegen oder mache sie besser. Goethe

Dresdens Baudenkmäler

1

Die Sprache des architektonischen Bildes einer Stadt ist eine der interessantesten. Sie erzählt uns nicht nur die Geschichte derselben, sie offenbart uns auch die Kulturstufe ihrer Bewohner zu den verschiedenen Zeitepochen ihrer Entwicklung. Die Steine reden. Trotzdem ist es nicht immer leicht, mittels Deutung dieser Sprache eine unfehlbare Kenntnis der organischen Gestaltung des Stadtbildes zu gewinnen. Denn oft hat fanatische Zerstörungswut und Brand das architektonische Antlitz der Stadt verunstaltet und gar Ruine gemacht. Nur zeigt sich ihre Geschichte oft mehr noch in dem, was nicht da ist, als in dem, was da ist.

Auch die Stadt Dresden hat unter gestaltenden Katastrophen zu leiden gehabt, und nur geringe deutsche Reste führen uns in die Nähe ihrer Entstehung. Durch Brand mehrere Male eingeäschert, trägt der Stadt heute vorwiegend modernes Gepräge. Dennoch, wenn wir von der Friedrich-August-Brücke ausgehen, an deren Stelle noch vor kurzer Zeit die berühmte alte Augustusbrücke stand, befinden wir uns in unmittelbarer geistiger Verbindung mit Dresdens Ursprung. An Stelle dieser Brücke vermittelte einst in wendischer Zeit hier eine Fähre den Verkehr von Ufer zu Ufer. Aus der wendischen Bezeichnung dieser Fähre „Troß" soll dann der Name Dresden entstanden sein. Andere leiten den Namen auch von „Tretzhayne" ab, was so viel wie Waldaue heißt. Sei dem wie immer, jedenfalls befand sich hier im Anfange dieses Jahrtausends ein belebter Uebergangspunkt über die Elbe, um den sich bald eine größere Ansiedlung bildete.

Die damaligen Markgrafen zu Meißen erkannten die Wichtigkeit dieses Punktes sehr rasch. Heinrich der Jüngere begann hier bereits im Jahre 1119 den Bau der Brücke, der von Otto dem Reichen 1150 bis 1190 fortgeführt wurde. Sei es nun, um diesen Verkehrsweg ganz in seine Gewalt zu bekommen oder eine Schutz- und Trutzfeste gegen die Barbarenvölker zu schaffen, erbaute dann derselbe Fürst neben der Brücke ein Schloß. Damit war gar die erste architektonische Grundlage zur künftigen Stadt geschaffen, aber die Entwicklung derselben ging nun auch in der Hauptsache von den Verhältnissen des den Platz beherrschenden Fürstengeschlechts ab. Wenn andere Städte, wie Nürnberg oder Lübeck, ihr charakteristisches Gepräge durch demokratische Gewalten oder auch durch Patrizier erhielten, oder, wie bei Köln und Vorbberg, der Einfluß der Kirche maßgebend wurde, so wurde das architektonische Bild Dresdens im wesentlichen durch das Bedürfnis und den Willen des regierenden Fürstenhauses bestimmt. Bereits im Jahre 1267 wird die Stadt, die als solche zuerst 1216 schriftliche Erwähnung findet, Residenz der sächsischen Fürsten, allerdings vorläufig nur kurze Zeit, bis 1270. Erst von 1485 an bleibt sie dieses dann dauernd.

Aus jener frühen Zeit ist an Baudenkmälern fast auf einzelne Teile des Schlosses nichts mehr vorhanden. Die Wohnhäuser waren damals zum größten Teile Holzbauten, die bei den großen Brände im Jahre 1491 fast alle vernichtet wurden. Die älteste Kirche der Stadt, die Frauen- oder Marienkirche, die aus dem Jahre 1090 stammt, ist nach mehrfachen Restaurationen 1727 vollständig abgetragen und durch den gegenwärtigen Bau ersetzt worden. Auch die 1220 gebaute Kreuzkirche ist mehrere Male abgebrannt, zuletzt fast vollständig 1760.

Im Jahre 1500 gab Albrecht der Beherzte eine Verordnung, nach der nur noch „feuerfest" gebaut werden sollte. Die wurde unterstützt durch die 1520 erfolgte Besetzung der Stadt. Mauern, Wälle und Gräben wurden gegogen. Die heutige Moritzstraße war damals ein solcher Graben. Nur vier Hauptore verbanden die Stadt mit der Außenwelt: das Brückentor (heutiges Georgentor), das Wilsdruffer Tor (nach dem Postplatz zu), das Salomonistor (am Pirnaischen Platz) und das Zwinger- oder Wasserthor. Außerdem waren als Nebentore noch vorhanden das Pestor und die heilige Kreuzpforte. In diesem eingegrenzten Raume spielte sich nun auch ein ziemlich beschränktes, bürgerliches Leben ab. Während andere Städte, wie Lübeck, Bremen, durch ihren weltumspannenden Handel, oder, wie Nürnberg, Augsburg, Worms, Speyer usw., durch die Blüte ihres Kunstgewerbes die Welt mit ihrem Namen erfüllten, hört man von Dresden so gut wie gar nichts. Das bunte Leben des Mittelalters mit seiner religiösen Ekstase, die in anderen Städten gewaltige Dombauten erstehen ließ, ging hier fast spurlos vorüber. Kein einziges Baudenkmal aus jener Zeit erinnert in Dresden an die große Epoche der gotischen Baukunst. Auch die Sophienkirche, die hier in Frage kommen könnte, zeigt nur in ihrem Innern Ueberreste alter gotischer Baukunst. Der bauliche Aufschwung setzt in Dresden erst allmählich mit der Renaissance ein, um im Zeitalter des Barock seinen Höhepunkt zu erreichen. Auch das Schloß war erst in jener Zeit in deutsch-italienischer Renaissance ausgebaut worden. Mit wie reichen Mitteln in diesem Stile gearbeitet wurde, sehen wir noch an dem erhaltenen geblieben ehemaligen Portal zur Schloßkapelle, das sich jetzt am Jüdenhof befindet. Auch einzelne Privathäuser aus dieser Zeit sind noch vorhanden, wie z. B. das Haus Wilsdruffer Straße 14. Der architektonische und bildnerische Schmuck am Schloß selbst ist leider bei dem großen Schloßbrand von 1701 fast vollständig vernichtet worden. Katz vorher, 1674 bis 1678, war erst der Schloßturm zu seiner jetzigen Höhe ausgebaut worden. Auch der Bau des Palais im Großen Garten unter Johann Georg II. fällt in diese Zeit (1680). Bei diesem Bauwerke kommt die Vornehmheit der italienischen Renaissance, die schon etwas unter französischem Einfluß steht, besonders zur Geltung. Obwohl überaus reich mit Ornamentik ausgestattet, macht der Bau doch einen einfachen und edlen Eindruck. Der bildnerische Schmuck sucht sich überall der Architektur und der Fläche anzuschmiegen, so daß die architektonische Gesamtwirkung des Baues ruhig und harmonisch wirkt.

Bald aber wurde die einfache Größe der Renaissance vom barocken Verdrängt werden. Der prachtliebende und repräsentationssüchtige König August der Starke brauchte durch Mächtigkeit und Reichtum imponierende Architekturwerke. Er suchte auf diesem Gebiete den französischen „Sonnenkönig" Ludwig XIV. womöglich zu übertreffen, und berief den Dresdner Baukünstler Pöppelmann, der gerade in Paris weilte, mit dem Auftrage, ein neues Königl. Schloß zu bauen. Bis zu welcher Macht- und Ausdehnung der regierende Fürst im Zeitalter gelangt war, was er sich auf Kosten des im Joche der Höörigkeit und Leibeigenschaft schmachtenden Volkes erlauben durfte, das dokumentiert so recht die phantastische Planung dieses Schlosses. Wie gewaltig der römischen Kaiser oder der ägyptischen Könige, ist es, als wenn das ganze Volk nur für diesen Einen da wäre. Nach den vorhandenen Plänen sollte auf dem heutigen Theaterplatze ein in grandiosen Dimensionen gehaltener Palast zu stehen kommen, mit einer gewaltigen Freitreppe nach der Elbe und einem prachtvollen Vorhof nach der Ostra-Allee zu, der zu Festspielen benutzt werden sollte. Seitlich anschließend sollte sich ein Park durch das ganze Ostragehege bis an die Elbe gegenüber dem Lustschlosse Lichtenstein hinziehen, dieses mit dem Hauptschlosse verbindend. Aber wie eindringlich auch die Minister das Volk mit Steuern drückten und zum Verbluten aussaugten, die Mittel wollten zur Ausführung dieser Idee nicht genügen, brauchten der König und seine Minister doch auch zur Ausfüllung ihrer Mätressen und zu umstürzenden Festen riesige Summen.

Es kam nur zur Ausführung des Vorhofes, dem heutigen Zwinger. In einem überaus reichen französischen Barock gehalten, gibt er einen Begriff wie prunkhaft das ganze Schloß gedacht war. Vom Jahre 1711 bis 1722 ist daran gebaut worden. Der Zwinger gilt mehl mit Recht als das herrlichste Bauwerk dieser Stilrichtung. Ein unvergleichlicher Rhythmus der Formen, ver-

---

Technisches

Der Streit um die Erfindung der Taschenuhr. Seit dem Jahre 1905 erhebt sich in Nürnberg ein Denkmal des Peter Henlein, dem das Verdienst zugesprochen wird, die erste Taschenuhr erfunden und geschaffen zu haben. Dieser Mann wurde im Jahre 1480 geboren und starb 1542. Seinem Gewerbe nach war er gewöhnlich Schlosser, der im Jahre 1509 die Meisterschaft in seinem Handwerk erwarb. Die ersten Taschenuhren aber sollen von ihm bereits zwischen 1500 und 1510 gebaut worden sein, so daß er die anscheinaggebende Erfindung schon im dritten Jahrzehnt seines Lebens gemacht haben müsste. Der Gewährsmann, auf dessen Aussage diese Behauptung ausschließlich beruht, ist ein Schriftsteller Johannes Cochläus, der sich auch als heftiger Gegner Luthers bekannt machte, nicht aber durch eine Herausgabe der berühmten Kosmographie von Pomponius Mela im Jahre 1511. Cochläus war selbst in der Nähe von Nürnberg geboren, hat also wahrscheinlich auch Peter Hele, wie er den jungen Schlosser nennt, persönlich gekannt und das Aufsehen miterlebt, das seine Schöpfung verursachte. Die Franzosen haben die Ehre der Erfindung der Taschenuhr für ihre Nation in Anspruch nehmen wollen und in diesem Streit bis auf den heutigen Tag nicht nachgelassen, wie ein neuer Aufsatz von Arbertin in der Pariser Wochenschrift Cosmos zeigt. Der Satz des Johannes Cochläus, auf dem der Ruhm des Peter Henlein beruht, heißt in wörtlicher Uebersetzung aus dem Lateinischen folgendermaßen: „Er verfertigte alle Tage seltene Dinge erfunden, und jetzt hat Peter Henlein, ein noch junger Mann Werke geschaffen gedacht, die von den gelehrtesten Mathematikern bewundert werden; denn er fabriziert aus wenig Eisen ganze Uhren, die aus einer großen Zahl von Rädern zusammengelegt sind und in jeder beliebigen Richtung und ohne Gewicht 40 Stunden gehen und schlagen, auch wenn man sie in einem Beutel oder auf der Brust trägt." An der Richtigkeit dieser Feststellung wird nicht gezweifelt, auch von den französischen Sachverständigen nicht, und damit kann die Leistung von Peter Henlein an sich als feststehend gelten. Ein anderer Hinweis dagegen, wonach im Jahre 1511 zum ersten Male die Begleitung Dertlein aufgetauchen sei, und zwar für Taschenuhren, leitet an der Wirklichkeit, ob dieser Ausdruck nicht überhaupt für kleinere Uhren anderer Art gebraucht worden ist. Es handelt sich vielmehr hier um das Erfindungsrecht an der Erfindung und für die Franzosen daher um die Frage, ob von einem ihrer Landsleute schon vor dem ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts Taschenuhren geschaffen worden oder nicht. Der Uhrmacher König Ludwigs XII. von Frankreich erhielt von seinem Monarchen im Jahre 1510 eine große Summe für die Herstellung zweier Uhren, die so klein waren, daß sie in den Knauf eines Stockes eingesetzt werden konnten. Diese Leistung dürfte so sich schon eine „obe Vollendung des Baues einer Taschenuhr voraussetzen, und darauf gründet sich zu einem Teil der Anspruch, daß dieser Uhrmacher, namens Julien Coudrey, schon früher als der Nürnberger Schlosserjunge Taschenuhren verfertigt habe. Zum anderen Teil stützt diese Behauptung auf dem Umstand, daß derselbe Künstler bereits im Jahre 1504 einen genügenden Ruf erworben hatte, um zum Uhrmacher des Königs ernannt zu werden. Da nun seine Uhren wahre Zierde im Vergleich zu den Nürnberger Uhren gewesen sein müssen, so wird daraus der Schluß gezogen, daß er bereits eine längere Erfahrung gehabt haben müsse und die Erfindung der Taschenuhr nicht erst aus Nürnberg übernommen haben könne. In der Hauptsache handelt es sich bei dieser Erfindung wohl um die erstmalige Anwendung einer Spiralfeder zum Antrieb einer Uhr. Diese Tat wird nun auf alle Fälle dem Nürnberger abgesprochen und wiederum einem Pariser Uhrmacher zuerkannt, einem gewissen Jean de Vaucheux, der im Jahre 1460 zum ersten Male eine Uhr ohne Gewichte hergestellt haben soll, und nach anderen Untersuchungen wird sogar einem Uhrmacher aus Burgund vom Jahre 1430 die erste Benutzung der Uhrfedern zugeschrieben. Diese Frage ist aber allerdings wichtig, während es sich bei der Verfertigung der ersten Taschenuhren um einen Prioritätsstreit von verhältnismäßig geringer Bedeutung zu handeln scheint.

Die Entdeckung der Photographie. Die erste Form eines photographischen Verfahrens stammt 1727 von Johann Heinrich Schulze. Nachdem dieser durch einen Zufall die Lichtempfindlichkeit eines Silberpräparates erkannt hatte, benutzte er Schablonen, um seinen Freunden die Schwärzung des Präparates durch das Licht vorzuführen. Der Versuch Schulzes läßt sich mit einem Blatt Zeitungspapier leicht ausführen. In der einen Abbildung sieht man das lichtempfindliche Papier mit einer Schablone bedeckt, die das weiße Papier vor Verschwärzung bewahrt. Bedeckt man das mit einer solchen Schablone abgedeckte Papier, so hebt sich der Schärfung jetzt schwarz auf hellem Grunde ab, sobald man die Schablone entfernt. Diese einfache Anordnung eines lichtempfindlichen Stoffes zu einem graphischen Verfahren hat J. H. Schulze zum Vater der Photographie gemacht. — Obgleich manche Forscher sich dem Studium der chemischen Wirkungen des Lichtes widmeten, wurde lange Zeit auf dem Gebiete des Lichtschriftverfahrens kein wesentlicher Fortschritt erzielt. Die vielfachen Bemühungen das in der camera obscura durch eine Linse entworfene Bild festzuhalten, scheiterten. Daguerre, einem französischen Maler, gelang dies zum ersten Male, wenn auch noch sehr unbeholfenen, mit Hilfe von phosphoreszierenden Substanzen. Das Zusammenarbeiten Daguerres mit Niépkore und Jfdore Niepce führte zu einem weiteren Fortschritt, der Bildererzeugung auf jodierten Silberplatten, also auf Jodsilber. Doch erst der Zufall sollte diese Methode wertvoll machen.

Daguerre hatte eines Tages eine Anzahl Jodsilberplatten zu lang belichtet, und da sie kein Bild zeigten, in einen mit Chemikalien gefüllten Schrank gestellt. Als er sie nach einigen Wochen herausnahm, fand er zu seinem größten Erstaunen ein Bild darauf. Natürlich vermutete er sofort, daß irgendeine der Chemikalien, die der Schrank barg, das Bild erzeugt habe. Er nahm darauf eine Erfahrung nach der anderen aus dem Schrank heraus, erzielte aber immer wieder Bilder, wenn er zu lang belichtete Platten in den Schrank stellte. Schließlich entdeckte er in einer Ecke des Schrankes eine Schale mit Quecksilber als die Ursache. Da das Quecksilber schon bei gewöhnlicher Temperatur verdunstet, so vermutete er, daß diese Dämpfe das vorher unsichtbare Bild hervorriefen. Ein Versuch erprob die Richtigkeit dieser Vermutung, und Daguerre hatte damit eine Entdeckung von weittragendster Bedeutung gemacht. Der große Schritt vorwärts bestand in der Abkürzung der Belichtungszeit, es war nur noch der 60.—80. Teil der früheren erforderlich. Arago nahm sich der Daguerreschen Entdeckung, die dieser vergeblich in großen eingesehenen sich bemühte, an, brachte den Erfolg durch die Regierung gekrönte und gab sie der französischen Akademie mit warmen Worten bekannt, die darin gipfelten: „Frankreich hat diese Erfindung abgeschenkt und ist jetzt bereit, sie der ganzen Welt als Geschenk zu übergeben!" (Dieses interessante Kapitel zur Geschichte menschlicher Kultur findet sich in G. Leimbachs soeben erschienenen Werkchen „Das Licht im Dienste der Menschheit." (Verlag von Claeß u. Meyer in Leipzig. 126 Seiten mit zahlreichen Abbildungen In Originalband 1.25 M.)

Naturkunde

Wie sich die Infusorien vermehren. Von der ungeheuren Kraft der Vermehrung bei den mikroskopischen Tieren macht man sich in der Regel keine genügende Vorstellung. Die englische Forscherin Miß Lonnie Lob Montrose hat sich neuerdings der mühevollen Aufgabe unterzogen, auf Grund genauer Beobachtungen zu bestimmten Zahlen zu gelangen. Vom 1. Mai 1907 an hat sie ein Individuum des Paramoecium aurelia, das in einem Wassertropfen gebracht war, sorgfältig isoliert und genau verfolgt, indem sie dieses eine Tierchen bis zum 1. Mai 1912 herangezogen hat. Ihre Beobachtungen, die während der fünf Jahre täglich vorgenommen wurden, haben ergeben, daß sie 3029 Generationen zählen konnte, davon 472 während des ersten Jahres, 466 während des zweiten, 613 während des dritten, 632 während des vierten und 622 während des fünften Jahres, so daß also etwa drei Generationen auf je zwei Tage kommen. Die Zahl der Individuen, die von diesem einzigen Tiere während der Beobachtungsdauer hervorgebracht wurden, beträgt beinahe 2 in der 3029. Potenz, und ihr Volumen würde, wenn sie alle erhalten worden wären, 50 000mal das Volumen der Erde erreicht haben. Einen sprechenderen Beweis von der schöpferischen Kraft des lebenden Protoplasmas kann man sich kaum denken. Das berühmte Problem der Getreidekörner auf dem Schachbrett gibt nicht entfernt so phantastische Zahlen!

Zeitschriften

Arbeiterjugend. Aus dem Inhalt der Nr. 3 heben wir hervor: „Ihr sollt nicht falsches Zeugnis reden!" — Von Reichling. — Das Herz und der Magen. Von K. Lipschitz. — Poet und Politikmachen. — Aus der Jugendbewegung. — Die Gegner an der Arbeit.

Beilage: Ausreißer. — Etwas über Musikpflege (Schluß) — Küchenkalkulatorik. — Von der Schönheit in der Natur. — Lessing. — Wissenswertes von der Sprache. — Das Vaters Taschenuhr.

Bauten mit leichten, gegossenen Einzelfüllungen, macht seinen Gesamteindruck äußerst anmutig. Doch dennoch, tiefere Naturen wird diese Architektur nicht voll befriedigen. Es ist, als wenn der tiefere sittliche Ernst fehlte, der jedem monumentalen Werke innewohnen muß. Der Gedanke schleicht sich ein, daß Leben doch nicht nur Spiel und Tändeln ist. Jeder echte Humor und jede echte Lebensfreude baut sich auf den Lebenskampfe auf. Deshalb soll man auch nicht dem Ernst und der Würde des schützenden Gottes Gewalt antun und mit frivol herausgeborsten Schnörkeln hinwegzuschwatzen suchen. Aber es gab in jener Zeit ja auch Heiraten, die mit Witzen und lustigen Geschichten den Ernst des Lebens verbrämen sollten. Freie Völker dürften wohl wie so manchen, auch wenn sie die Mittel dazu hätten. Denn ihre Lebensauffassung ist eine andere als die eines auf Kosten des Volkes in Schönheit lebenden Herrschers. Was sich hier in der Gewandung reichen, sinnlichen Prestigs, die schon in den kolossalen Rokokostil hinüberleitet, ausdrückt, ist, bei aller Grazie und Anmut, die gänzliche Ungebundenheit eines in raffiniertestem Sinnesgenuße schwelgenden Hofes, der die ethischen Berührungspunkte mit den schaffenden Untertänen, den Quellen dieses Reichtums, verloren hatte. Es bedurfte eines Genies wie des Pöppelmann, um dieser defekten Ueberkultur eine solch künstlerische Verklärung zu geben, wie wir sie an Zwinger ausgedrückt finden.

Wie ganz anders wirkt der später angeschlossene Museumsbau Sempers. Wenn dieser aus wuchtiger, monumentaler erscheint, so liegt das am Ernst, denn beide Künstler haben in dem Behandelten gleich Großes geleistet. Der Charakter der italienischen Renaissance scheint eben jene ruhige, durchgeistigte Heiterkeit zu atmen, die sich aufbaut auf dem tiefen, sittlichen Ernst eines gottsicheren tätigen Geists.

Ein weiteres bedeutendes Werk jener Zeit, das mehr den allgemeinen praktischen Bedürfnis diente, war der vollständige Ausbau der Augustusbrücke zu der Gestalt, wie wir sie vor einigen Jahren noch vor uns gesehen haben. Die Fahrbahn wurde erhöht. Um die Brücke zu verbreitern und eine Hauptbahn zu schaffen, wurden die Kragsteine gelegt, welche die malerische Wirkung der Brücke ganz bedeutend erhöhten. Auf den vorspringenden Pfeilern wurden in den Nischen die Ruhebänke angebracht. An die Stelle der ehemaligen Zinnen tritt ein eisernes Geländer. So erhielt im Jahre 1727 die Brücke durch Pöppelmann ihre monumentale Wirkung, die sie auf lange Zeit zur schönsten Deutschlands machte. Auch das japanische Palais ist ein zeitvollendetes Werk dieser Jahre (1715 bis 1730), dessen Ausführung aber stark unter holländischem Einfluß gestanden hat. Wohlmuth verdiente hier vor allem das schöne Verhältnis zwischen Architektur und plastischem Schmuck.

Das eigenartige und genialistische Bauwerk aus der Regierungszeit August I. ist die von George Bähr 1726 bis 1738 gebaute Frauenkirche. Sie bildete bisher das monumentale Mittelgebäude der Stadt und faßte das architektonische Bild derselben zu einer geschlossenen Einheit zusammen. Es war nicht gerade ein glücklicher Gedanke, diesem Werke in dem neuen Kirchenbau einen zu ungedeutigen Konkurrenten zu schaffen, der nun das gleiche will. Man hat damit nur eine Dissonanz künstlerisch verewigt, das der allerdings unter gegenwärtigen kulturellen Leben beherrscht wird, dem Widerstreit von religiös-kirchlichen und dem bürgerlich-sozialen Interessen.

Bei dem Bauwerke Bährs ist interessant, zu beobachten, wie der Künstler den protestantischen Geist der Einfachheit mit dem die Zeit beherrschenden Geiste des Barock, der sich in imponierenden Formen manifestieren will, zu vereinigen sucht. Manche Kämpfe hat bedingen der Baukünstler, der sich vom einfachen Zimmermann bis zum Dresdner Stadtbaumeister emporgearbeitet hatte, mit den Bauern der Stadt gekämpft. Man hatte ihm wohl seinen Entwurf der Kirche gewährt, aber die ganze Kuppel sollte in Holz ausgeführt werden mit Kupferbekleidung. 1730 machte Bähr den Vorschlag, auch diese in Stein auszuführen. Sofort entstanden Zweifel an der Festigkeit der Unterstützungsmauern. Nur durch das Eintreten des Königs für Bähr war es diesem schließlich möglich, seinen Plan durchzuführen. Aber die Laterne war noch immer in Holz gedacht. Man konnte sich nicht denken, daß die gemauerte Hohlschale, auf welcher sich ja erst die eigentliche Kuppel erhebt, eine solche Last tragen könne. Bähr hatte jedoch genau berechnet, daß durch den ringförmigen Zusammenschluß dieser Hohlschale deren Tragkraft eine ganz ungeheure sei, und aus Verbitterung über die fortgesetzten Schwierigkeiten, die man ihm bereitete, soll er sich denn dann Gewalt gethan haben. Heute nimmt man jedoch an, daß er 1738 ruhig in seinem Bette gestorben ist. Nach seinem Tode blieb der Bau längere Zeit liegen, bis die Festigkeit der Kuppel erprobt war und endlich auch die Laterne — nicht nach seinen Plänen — in Stein aufgeführt wurde.

Der monumentale Eindruck des Werkes wird hier besonders durch die Wahl des Materials und eine einheitliche Architektur, die fast auf jeden plastischen Schmuck verzichtet, hervorgerufen.

Wenn wir das Werk Bährs mit seinem Vorbilde, der Peterskirche in Rom, vergleichen, dann reicht dorthin allerdings an erhabener Wirkung nicht an diese heran. Diese Wirkung wird bei der Peterskirche hauptsächlich durch die riesenhafte schlichte Größe des Aufbaues, der die erste Würde des Gebäudes nicht zu Kunststücken mißbraucht, hervorgerufen. Um die Fremden der Frauenkirche in Stein zu schaffen, bedurfte es einer raffinierten Technik. Gewaltige Steinmassen mußten bei den Unterstützungsmauern aufgewendet werden, um die Konstruktion dieser barocken Kuppelform möglich zu machen. Dadurch wurde der Innenraum beengt. So kommt es, daß, während man sich bei der Peterskirche erst im Innern der ganzen Größe und Erhabenheit des Bauwerkes bewußt wird, das Innere der Frauenkirche uns enttäuscht. Der monumentale Eindruck des Aeußern wird hier auf Kosten des Innern hervorgerufen. Aber auch im Aeußern fühlt man doch, bei aller Einheitlichkeit der Architektur, den seltsamen Kontrast, in dem die gewaltigen Quadermassen, die uns so kalt, allen plastischen Schmuckes bar, entgegenstarren, mit den leichten graziösen Linien des barocken Aufbaues stehen.

Man kann es kaum glauben, daß es möglich ist, solche Anklänge zu einer solch verschrobenen Kultur zusammenzubringen. Davon abgesehen bietet jedoch das architektonische Bild dieser Kirche eine harmonische Gesamterscheinung, die sie zu einem ersten Kunstwerke Dresdens. Was sie als vereinzelter Versuch, eine protestantische Predigtkirche vorbildlich zu entwickeln, bedeutet, steht auf einem anderen Blatte.

Max Menzer

Himmelskunde

Wie sieht es auf dem Mars aus und ist er bewohnt

Von Svante Arrhenius

Mars hat eine sehr klare Luft, so daß wir seine Oberfläche mit Hilfe kräftiger Instrumente sehr gut beobachten können. Wolken kommen wohl bisweilen vor, sie sind jedoch große Seltenheiten. Dagegen hüllen sich die Leute, wo die Sonne unter 45 Grad herunterfällt, in einen leichten weißlichen Dunst, der offenbar aus einer schwachen Ausbildung von Nebelbläschen bei der Abkühlung besteht. Recht häufig kommt es auch vor, daß große Teile des Planeten durch einen hellgelben Schleier verdeckt werden, so daß die zahlreichen Einzelheiten auf seiner Oberfläche unsichtbar werden. Man ist darüber einig, daß diese gelbe Färbung von feinem gelben Wüstensand herrührt.

Die auffallendsten Erscheinungen auf dem Mars sind die bekannten Polarkappen, deren Ausdehnung mit der Jahreszeit wechselt, so daß die südliche bisweilen im Hochsommer ganz verschwindet. Man hat schon lange vermutet, daß dieselben, in Aehnlichkeit mit den entsprechenden Gebilden auf der Erde, von Schnee herrühren. Wegen ihrer geringen Beständigkeit trotz der schwachen Strahlung der Sonne auf den Mars ist man ja zu der Annahme gelangt, daß die Schneelager äußerst dünn sind und vermutlich nur aus dickem Reif bestehen. Bei dem Schwinden der Schneedecke sieht man, daß die Teile an ihrem Rand dunkel werden, während die Marsoberfläche mit Ausnahme der sogenannten Kanäle und Meere sonst hell zugeld erscheint. Man vermutete, daß die Dunkelheit das Wasser herrühre, das von der Schneeschmelze stammte. Danach beobachtet man, wie sich von dieser Grenzzone dunkle Ausläufer in vorher unsichtbaren Kanälen langsam zu dem Aequator hin erstrecken, mit einer Geschwindigkeit von etwa 80 Kilometer pro Tag. Die Kanäle nehmen beim Dunkelwerden erst einen violetten, danach einen dunklen blaugrünen Ton an. Nachdem der Sommer vorüber ist, verschwinden die Kanäle, zuerst die kleineren, allmählich, ihr Ton wird blasser und ist gelegt in vielen Fällen nicht von den gelbroten Umgebungen zu unterscheiden. Gleichzeitig breitet sich die weiße Polarkappe am betreffenden Pol wieder aus, während sie am anderen Pol, der jetzt in das Sommerlicht eingetreten ist, mit heranwachsender Hochsommer allmählich abnimmt.

Die entgelben Teile des Mars entsprechen den Wüsten auf der Erde, wo der Sand auch meistens rotgelb ist wegen des beigemischten Eisenoxyds. Es herrscht also ein Wüstenklima, Wasser kommt nur sehr spärlich vor. An einigen Stellen, wie z. B. den auffallenden Gebilden auf der Marsoberfläche, bleibt wohl immer eine dunkle Färbung; die Ausdehnung dieser Partien wechselt aber in hohem Grade. In allgemeinen haben die Meere und Seen auf dem Mars nur geringe Beständigkeit — man nimmt deshalb gewöhnlich an, daß sie äußerst seicht sind. Ebenso sind die meisten Kanäle, die bisweilen doppelt erscheinen, sehr unbedeutende Gebilde.

Aus diesen Umständen hat man geschlossen, daß die Temperatur auf dem Mars niedriger sei als diejenige der Erde in den entsprechenden Breiten. Weiter war es wahrscheinlich, daß bei der geringen Sonnenstrahlung — die nur etwa 42 Proz. derjenigen auf der Erde beträgt — die mittlere Temperatur auf dem Mars niedriger sei als die der Erde. Man schloß daher für Mars auf ein sehr gleichmäßiges Klima mit einer Temperatur von etwa 10 Grad an den wärmsten Stellen — die mittlere Temperatur der Erde beträgt 16 Grad.

Jedenfalls war es zu bezweifeln, daß Wasserdampf in der Atmosphäre des Mars vorkommt. Diese Vermutung schien bestätigt von den Beobachtungen der bereits erwähnten Spektralanalyse. Späteres Beobachtungen jedoch lassen unter der Berücksichtigung der Tatsache, daß Mars ein entsprechendes Wüstenklima besitzt, vermuten, daß die Feuchtigkeit auf dem Mars der Salzlösung Wasser entspricht und daß die Temperatur jener bewachsenen Marsgegend nicht mehr als 5,3 Grad beträgt, wenn die Sonne im Scheitelpunkt steht.

Dies war sehr unbefriedigend für diejenigen, welche an einen üppigen Pflanzenwuchs auf dem Mars glaubten, der jedoch ebenso wenig da ist, wie höher organisierte Wesen. Offenbar würde auch im Hochsommer innerhalb der Wendekreise des Mars die Nachttemperatur im Wüstenklima unter den Gefrierpunkt sinken. Aber wenigstens hätten viele Microorganismen dafür, durch Schließung einen zu hohen Wasserdampfgehalt und damit eine zu hohe Temperatur unseren Nachbarplaneten erzeugt.

Campbell benutzte deshalb die günstige Stellung des Mars im Herbst 1909, um mit dem besten Hilfsmittel diese interessante Frage zu entscheiden. Er wählte den höchsten Punkt in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, den 4420 Meter hohen Mount Whitney, zum Beobachtungspunkt. Aus den Ergebnissen läßt sich berechnen, daß die Feuchtigkeit in den Gegenden des Mars, wo die Sonne im Scheitelpunkt steht, höchstens 0,4 Gramm pro Kubikmeter beträgt. Die entsprechende Temperatur wäre bei Sättigung der Luft mit Wasserdampf —28 Grad, bei einer relativen Feuchtigkeit von 31 Proz. nur —17 Grad. Diese Zahlen dürfte ungefähr für das Tagesmittel gelten sein, und ist dann wahrscheinlich etwas zu hoch. Die Temperatur der Luft in unseren Wüsten schwankt zuweilen um 30 Grad im Laufe des Tages. In der durchsichtigen Luft auf dem Mars mit dem fast absolut trockenen Wüstenklima wird die Tagesschwankung vielleicht noch bedeutender sein, so daß es wohl denkbar ist, daß die höchste Temperatur am Mittag im Sommer auf dem Mars den Gefrierpunkt des Wassers überschreitet. Dafür muß aber die Nachttemperatur ganz bitter kalt sein und alle Lebewesen (sofern sie nicht in Form von Sporen oder Samen verharren) vollkommen ausdörren.

Sich entwickelnde Lebewesen können nur da auf dem Mars ein klimatisches Dasein fristen, wo keine Nächte vorkommen, das heißt in den Polargegenden zur Sommerzeit. Tatsächlich erhalten ja die Pole des Mars wie auch der Erde zur Sommerszeit sehr viel mehr Wärme als andere Gegenden, und wenn die Produkt für Wärmeleitungen vollkommen durchgängig wäre und keine starken Gleichmachen die Temperatur herabdrückten, würden die Polpole im Hochsommer bedeutend wärmer sein als die anderen Weltteile. Diese Bedingungen treffen nun für den Mars zu, keine Wolken verhindern die Sonnenstrahlung, die Luft enthält sehr wenig wärmeaufnehmenden Wasserdampf. Die Polarkappen bestehen aus dünnem Reif, der bald verschwindet. — Es kommt noch dazu, daß die Jahre und damit die Jahreszeiten auf dem Mars fast doppelt solange dauern wie auf der Erde; das Marsjahr umfaßt 687 Erdtage. Eine Folge von all diesen Umständen ist, daß die Polargegenden des Mars im Hochsommer bedeutend wärmer sind als die anderen Gegenden des Planeten. Dies tritt auch in den Dunkelwerden der Kanäle zutage, welches vom Pol zum Aequator hin fortschreitet. Im Hochsommer dürfte daher die Lufttemperatur in den Polargegenden des Mars den Gefrierpunkt des Wassers überschreiten. Es ist danach wohl möglich, daß in den Polargegenden des Mars ähnliche Pflanzen vorkommen, wie die irdischen Schneelagen (Sphaerella nivalis), welche überall auf der Erde in einigen Schnee, sowohl in den Polargegenden wie auf hohen Bergen, gedeihen. Diese Pflanzen brechen plötzlich auf, wenn der Schnee zu einer gewissen Tiefe abgeschmolzen ist, in welcher die Generation des vorigen Jahres beim Eintreten der Winterkälte ihre Sporen zurückgelassen hat.

Nun kann es so sonderbar erscheinen, daß die dunkle Farbe der Kanäle auch in der Nähe des Aequators hervortritt, da doch die Temperatur dasselbe nur während sehr kurzer Zeit über 0 Grad beträgt. Und man sagte früher, daß flüssiges Wasser nicht unter 0 Grad existieren kann. Dies ist jedoch nicht ganz richtig. Ohne Ausnahme Rückstandslösung in Wasser friert erst bei —22 Grad. Wie gesagt, herrscht dort ein heißes Wüstenklima. Die Wüsten auf der Erde sind durch leichte Salzseen gekennzeichnet. Das hauptsächlich vorkommende Salz ist Kochsalz, dabei kommen noch kohlensaure Salze vor. Denken wir uns eine solche Lösung in einer leichten Einsenkung, ungefähr wie der große Salzsee, aber vielleicht noch leichter. Die Kälte kommt. Dann friert erst Eis aus. Die Karbonate scheiden sich auch bald unter 0 Grad aus. Es friert dann immer mehr Eis aus, bis die Kochsalzlösung gesättigt ist. Das Gefrieren beginnt von den Ufern her, wo die dünnsten Wasserschichten abgekühlen sind. Der Tümpel wird immer kleiner. Zuletzt friert aus der konzentrierten Salzlösung sowohl Salz wie auch Eis aus, welch letzteres an der Oberfläche bleibt, während die Salzkristalle zu Boden sinken. Am Grunde kristallisiert in der Mitte ein Bisel aus Eis und Salz bei —22 Grad aus. Nachher bedeckt sich der Tümpel in den Winterstunden mit feinem Wüstenstaub und nimmt den rötgelben Ton der Umgebung an. Er scheint verschwunden zu sein. Im nächsten Frühling kann er wieder auf, zuerst in der Mitte. Der Wüstenstaub wird (bei —22 Grad) feucht und verliert seine helle Farbe. Je höher die Temperatur steigt, um so größer wird der Tümpel. Dabei destilliert auch Wasser in der dünnen Luft von den näher am Pol gelegenen tiefeneren Wasseransammlungen zu den näher am Aequator gelegenen kälteren Seen hinüber. Schließlich Seen, die bei trockenem Wetter eine helle, trockene Oberfläche erhalten, sind die sogenannten Oasen in Persien. Bei Regenwetter verwandeln sie sich in eine fast schwarze Schlickmasse. Auf dem Mars, wo fast keine Wolken vorkommen, wird das Wasser nicht in Form von Regen (oder Schnee) ausgeführt, sondern als Dampf, aber der Effekt ist derselbe, nur daß der Dampf sich dahin kondensiert, wo der Dampfdruck am geringsten ist, das ist gerade zu den mittleren Zeiten des Tümpels, wo die Salzkristalle an der Oberfläche liegen.

Nun sind aber die Kanäle auf dem Mars meistens fast gradlinig? Genaue Beobachtungen von Antoniadi und anderen haben gezeigt, daß die Kanäle wahrscheinlich aus Gem bestehen, die gleichen Ursprung angenommen sind. Solche grade Linien kennt man auch auf der Erdoberfläche. Es sind die tektonischen Erdbebenlinien, denen entlang die Erdrinde gebrochen ist. Aber zusammenhängende Erdschollen stehen dort etwas unglaublich, wodurch Verwerfungen entstehen, und dies ist die Ursache der meisten Erdbeben. Längst diesen Spalten bilden sich auch häufig Täler, in denen Wasser sich von der Seite ansammelt und längs denen auch Wasser aus dem Innern hervortritt. Auf dem Mars gibt es fast kein Wasser, das Berge herausmodellierte, sondern dort entstehen die Phänomene der Wüstenverwitterung mit Sandmassen, die die Unebenheiten ausgleichen. Die Verwerfungstäler, in denen das Wasser aus dem Innern des Planeten hervortritt, sind demnach sicherlich flach, und in ihnen entstehen nur seichte Salztümpel, die auf graden Linien liegen. Wo solche Verwerfungsspalten einander kreuzen, werden die Risse besonders große, und dementsprechend Wasseransammlungen treten darin auf, größere Salztümpel entstehen da, die auf der Marskarte hervortreten und als Seen oder „Oasen" bezeichnet werden. Die dunkle Farbe der Marskanäle dürfte auch darauf beruhen, daß die Oase aus den Marskanälen ebenso wie diejenigen aus dem Urtimmer Schwefelwasserstoff enthalten, durch dessen Einwirkung auf das Eisenoxyd schwarzes Schwefeleisen entsteht. Wir kommen uns auf diese Weise eine recht befriedigende Vorstellung von den auf unserem Nachbarplaneten herrschenden Verhältnissen bilden.

Die Marskrüste ist dicker als die Erdkruste, weil Mars auch ein viel (neunmal) kleinerer Planet sich erheblich weiter abgekühlt hat als die Erde. Deshalb ist hervorzuheben auch die vulkanische Tätigkeit auf dem Mars jetzt relativ schwach. Weil aber die mittlere Jahrestemperatur überall auf ihm unter Null liegt, kondensiert sich das vulkanische Wasser zu Eis in dem Marsboden, nur die heißen Quellen in den Kratersplatten führen flüssiges Wasser, das Salze aufgelöst hält. Durch die Sonnenwärme kriegt die Temperatur der Marsoberfläche bisweilen über 0 Grad, wodurch das darin befindliche Wasser bis zu einer gewissen Tiefe verdunstet und zu den folgigen Wasserdämpfen kondensiert. Diese bilden zeitweise große „Meere", zum Teil kleinere „Seen", die vorzugsweise in den Kraterzonen der Eisenvulkanen Regen, wie die erstere vulkanische Tätigkeit am heftigsten ist, ebenso wie auf der Erde. Die trockene Oberfläche der Landteile wird durch die Sonnenwärme in kleine Stücke gesprengt, und diese Stücke werden durch den Wind zu feinem Sand gerieben, ganz wie in den irdischen Wüsten. Dieser Sand enthält aus demselben Grund Eisenoxyd wie auf der Erde, weshalb die gelblich-gelbe Farbe kommt. Im Winter wird dieser feine Sand auch über die gefrorenen Tümpel vom Wind in dünnere Schicht gefegt.

*

Wir entnehmen diese Ausführungen mit Erlaubnis der Akademischen Verlagsgesellschaft in Leipzig der soeben erschienenen 4. Auflage des „Werdens der Welten" von dem berühmten schwedischen Chemie-Physiker, der mit seinen genialen Deutungen der neuesten naturwissenschaftlichen Beobachtungen ganz neue Wege gewiesen und unsere Anschauungen vom Werden der Welten und von der Wesensdauerkraft der Himmelskörper völlig und glaubwürdig umgestaltet hat. Preis des Werkes 5 M.

Umschau

Völkerkunde Von den ältesten Völkern der Erde. Eine der wichtigsten Untersuchungen, die zur Förderung der Völkerkunde in letzter Zeit ausgeführt worden sind, war die anthropologische Expedition der Universität Cambridge nach dem Gebiet der Torresstraße zwischen Australien und Neu-Guinea. Sind doch in Australien die ältesten lebenden Reste der gesamten Erdbevölkerung zu suchen. Die Teilnehmer der Expedition haben sich unter Haddon vereinigt und jetzt schon den vierten großen Prachtband ihrer Ergebnisse veröffentlicht, der wieder eine Fülle von neuen Aufklärungen über diese Urmenschen bringt. Man findet darin Auskunft über die täglichen Leben, über ihren Schmuck und Kleidung, häusliche Geräte, die Nahrungsmittel und ihre Zubereitung, über die primitiven Anfänge eines Gartenbaues, über die Bewaffnung zum Jagd und Fischerei, über die Waffen, Transportmittel und nautische Kunst, Instrumente zur Herbeiführung von Tönen, über die Gesänge und Tänze, Spiele und Spielzeuge und endlich über das, was bei diesen Leuten als wirklich anzusprechen ist. Ein besonderes Kapitel ist ferner den Wohnungen der Australier gewidmet, ein anderes den Gewerben, insbesondere den Matten und Körben. Einzelne Mitglieder der Expedition berichten auch über astronomische Vorstellungen, über Musik, über den Kalender der Eingeborenen, über ihre Gottheiten und verschiedene geistige Gebräuche. Immer aber muß man staunen, zu welcher Fülle der Lebensbetätigung und zu welcher Feinheit des Gefühls diese Menschen, die man allzu leichtfertig Urbewohnern an der äußersten Schwelle der Entwicklung stehen lassen, schon gebildet sind. Dabei muß in Rücksicht gezogen werden, wie schwer ihnen das Leben aus der Natur gemacht worden ist. Vor allem leiden sie meist unter Mangel an Wasser, ferner unter dem Fehlen von Metallen. Infolgedessen haben sie es noch nicht zu Bewegung tüchtiger Werkzeuge gebracht, auch kennen sie weder Töpferei, noch die Herstellung bequemer Gefäße.

Aus diesen Feststellungen ihre ungewöhnliche Bedeutung ver-

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130205/16
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG